

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptpostamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Die Redaktion für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Osttrau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohndorf mit Kohlmühle, Kleingiechhübel, Kruppen, Lichtenhain, Mittelndorf, Porsdorf, Proßen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Fiele, Jnh. Walter Fiele, Bad Schandau, Zankstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindefachkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,85 RM. (einschl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post 2,00 RM. zuzügl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezieger nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ – „Das Unterhaltungsblatt“ – „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ – Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nr. 154

Bad Schandau, Sonnabend den 4. Juli 1936

80. Jahrgang

Zehn Jahre Reichsparteitage

Weimar huldigt dem Führer

Mit einem feierlichen Staatsempfang im Schloß zu Weimar nahmen die Feierlichkeiten aus Anlaß des Zehnjahrestages des ersten nationalsozialistischen Parteitagess ihren Anfang. Unter den ersten Gästen befand sich der Führer des NSDAP, Korpsführer Hühnlein.

Mit klingendem Spiel zog die Leibstandarte des Führers ein. Es folgten SS-Ehrenführer aus allen Teilen des Reiches. Der ehemalige thüringische Volksbildungs- und Innenminister Gauleiter Wächter rückte an der Spitze der Abordnungen des Gauess Ostmark, den er jetzt führt, in Weimar ein. Die Bewilligung brachte ganz besonders herzliche Kundgebungen dar.

Vor dem Hotel „Elefant“ auf dem Marktplatz, wo der Führer bei seinen Besuchen in Weimar stets Quartier nehmen pflegt, hatte sich schon zeitig eine erwartungsfrohe Menge angesammelt. Alle Zugangsstraßen zum Bahnhof und der Bahnhofsvorplatz, die im festlichen Flaggenschmuck prangen, waren dicht besetzt mit einer großen Menschenmenge. Um 15.20 Uhr traf der Führer in Weimar ein. Damit wurden die offiziellen Veranstaltungen zur Erinnerung an den ersten Reichsparteitag nach der Neugründung der NSDAP eröffnet. Obwohl die Ankunft des Führers erst wenige Minuten zuvor bekannt geworden war, hatte doch eine viertausendköpfige Menge um den Bahnhof und in den angrenzenden Straßenzügen Aufstellung genommen.

Zum Empfang des Führers hatten sich eingefunden Reichsstatthalter Sautel, Ministerpräsident Marschler und Staatssekretär Ortstepp als Vertreter der thüringischen Regierung, Korpsführer Hühnlein, SA-Gruppenführer Staatsrat Günther, NSDAP-Gruppenführer Bonndorf, SS-Brigadeführer Staatsrat Hennicke, SS-Brigadeführer Staatsrat Pfomm. Stürmische Heilrufe brausenden dem Führer auf dem Bahnsteig entgegen. In der Begleitung des Führers befanden sich Stabschef Luge, Reichsminister Dr. Goebbels, Obergruppenführer Brücker, Reichspresseschef Dr. Dietrich und Brigadeführer Schaub.

Als der Führer auf den Bahnhofsvorplatz heraustrat, begrüßten ihn die Tausende, die sich hinter den Absperrketten drängten, mit jubelnder Begeisterung. Der Führer schritt die angetretenen Ehrenformationen des Heeres und der Luftwaffe ab und fuhr alsdann durch das dicke Spalier der Bevölkerung. Vor dem Hotel „Elefant“ spielte der Musikzug des 3. SS-Totenkopf-Sturmabannes Sachsen den Präsentiermarsch. Auch hier wieder jubelten die begeistertsten Weimarer dem Führer zu.

Zehn Jahre Hitlerjugend

Im Rahmen der Gedenkfeier in Weimar tritt auch die Hitler-Jugend am heutigen Sonnabend zu ihrer Zehnjahrestfeier an. Die Nebener, Führer und Hitlerjugenden, die vor zehn Jahren diese bedeutungsvolle Begründung und Namensgebung miterlebt haben, werden im Geist nochmals den Weg gehen, der von der HJ. von Weimar 1926 bis zu der von 1936 zurückzuführen war. Sie werden das gewaltige Werk zurückverfolgen, das in diesen zehn Jahren geleistet wurde, das Werden des Bauers, wie er heute beinahe schon in der endgültigen Größe seines Planes vor uns steht als die Hitler-Jugend, die größte, umfassendste und nach allen Richtungen totalste Jugendorganisation der Welt.

Fast unübersehbar standen der einzigen Fahne der HJ. 1926 die Fahnen der Jugendorganisationen und „Bewegungen“ der anderen gegenüber. Noch zur Zeit der Wächterregierung, als die Hitler-Jugend bereits über 200 000 Angehörige zählte, standen ihr nicht weniger als 477 Jugendparteiorganisationen und selbständige Bünde gegenüber, die es freilich trotz oder gerade wegen ihrer Vielheit nicht vermochten, den Großteil der deutschen Jugend in ihren Bann zu ziehen. Was diesen Gruppen nicht gelungen ist – die Hitler-Jugend hat es vollbracht. Sie hat die gesamte Jugend der deutschen Nation um ihre Fahne geschart. Begriffe wie Reichsberufswettkampf und Leistungsförderung durch zusätzliche Berufsschulung, körperliche Erziehung, weltanschauliche Erziehung, die Urlaub- und Freizeitaktion, die Zeltlager, Fahrten und Jugendherbergen, das Gesundheitswesen der HJ. bezeichnen in nur ganz grobem Umriss den Umbruch, den die Hitler-Jugend auf allen Gebieten der Jugendarbeit gebracht hat.

Wie tief diese Arbeit bereits in den ersten Jahren ging und wie sehr sie sich vor allem auch moralisch auswirkte, bezeugt der Rückgang des Anteils der Jugendlichen an der Gesamtkriminalität von 15 auf 3 v. H. zwischen 1932 und 1933.

So tritt nun die Hitler-Jugend in das zweite Jahrzehnt ihres Wirkens. Die Aufgabe aber ist die gleiche geblieben: die zukünftigen Geschlechter der deutschen Jugend im Denken und Handeln zu Nationalsozialisten zu machen.

Der feierliche Staatsempfang

Mit einem feierlichen Staatsempfang der Spitzen der Partei und der Behörden im Schloß zu Weimar wurden die Feiern anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des ersten Reichsparteitages nach Neugründung der NSDAP. feierlich eingeleitet. Der Führer und Reichsstatthalter entbot in Anwesenheit des Führerkorps der nationalsozialistischen Bewegung der gastgebenden Stadt Weimar und dem Gau Thüringen seinen Gruß und gab seiner Freude Ausdruck, die Kameraden des Reichsparteitages vor zehn Jahren an dieser Stätte wiedersehen zu können.

Der große Festsaal des Weimarer Schlosses war durch lange, von der Empore herabhängende rote Samttücher und schlichten Blumensträuße zu einer würdigen Empfangsstätte ausgestaltet worden. Auf den Stühlen in der Mitte des Saales hatten alle Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP, die Gruppen- und Obergruppenführer der SA, die Staatssekretäre der Reichsregierung und Staatsminister der Länder, die Ehrengäste der Wehrmacht und der thüringischen Parteideinstellen und Staatsbehörden Platz genommen.

Wenige Minuten vor 17 Uhr verließ der Führer das Hotel „Elefant“ am Marktplatz und begab sich zu Fuß in das nahegelegene Schloß. Wieder umrandete ihn auf diesem kurzen Weg der Jubel der Weimarer und der Gäste von nah und fern, die dem Führer für sein Kommen dankten. In beiden Seiten des Weges bildeten Ehrenabordnungen der SA, der SA und des NSDAP. Spalier. Auf der letzten Strecke aber standen die mehr als 4000 Teilnehmer des ersten Reichsparteitages nach der Neugründung der Partei, die sich hier nun zum erstenmal wieder geschlossen versammelten.

Unbeschreiblich fast war ihre stürmische Begeisterung, als sie den Führer grüßten in Erinnerung an jene bedeutungsvollen Tage, da sie noch die einzige Gefolgschaft des Führers bildeten.

Ohne Rangabzeichen, im schlichten Braunkleid waren sie angetreten. Aber unter ihnen war kaum einer ohne das Goldene Parteiabzeichen, und sehr viele trugen den Blutorden, den höchsten Orden der nationalsozialistischen Bewegung.

Für eilige Leser

* Nach dem Hinscheiden des SS-Brigadeführers Schreier wurde der SS-Sturmabteilungsführer Erich Kempla, der bisher der zweite Führer des Führers war, an diesen verantwortungreichen Posten berufen. Erich Kempla ist das siebente von zehn Kindern einer Bergmannsfamilie in Altsteden.

* Der Kommandeur der Leibstandarte, SS-Obergruppenführer Dietrich, spricht seinen Dank für die anläßlich des Autounfalls des Musikzuges aus allen Reichsteilen eingegangenen Beileidskundgebungen aus.

* Der Leiter des Auslandsamtes der Reichsjugendführung, Gebietsführer Schulze, weilt in Erwidrerung des Besuchs des Jugendreferenten im polnischen Auswärtigen Amt acht Tage in Polen, wo er mit den polnischen Jugendverbänden Fühlung nahm.

* In Meldungen aus Abessinien wird davon gesprochen, daß sowohl die Italiener als auch die Abessinier für den Wiederbeginn der Feindseligkeiten im Herbst eifrig rüsten.

* In Lissabon fand in Anwesenheit des Landes- und des Ortsgruppenleiters der Partei, des deutschen Geschäftsträgers und der deutschen Kolonie sowie unter Teilnahme der zu Besuch dort weilenden deutschen SA-Führer die Einweihung des selbsterrichteten Heimes der Lissaboner Hitler-Jugend statt.

wegung. Begleitet vom Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, vom Gauleiter Sautel und den Reichsleitern Stabschef Luge, Dr. Goebbels, Dr. Fried und Dr. Lehmann schritt der Führer auf einer engen Gasse durch die Reihen dieser Männer, deren Treue ihm vor zehn Jahren bereits die Gewißheit des endgültigen Sieges gab, und die ihm auch nun wieder in gleicher Treue zujubelten.

Auf dem Schloßhof schritt der Führer die Front der Ehrenformationen der nationalsozialistischen Gliederungen ab und begrüßte die Standarten der SA und SS aus ganz Deutschland, die dort Aufstellung genommen hatten. Der Führer schritt nun durch ein Spalier des Bundesdeutscher Mädel die mit Samt ausgeschlagene Schloßtreppe zum Festsaal empor. Als er den Saal betrat, erhoben sich die Männer des Führerkorps der NSDAP und grüßten ihn mit dem Deutschen Gruß. Neben dem Führer nahmen in der ersten Reihe Reichsminister Rudolf Heß, Reichsstatthalter Gauleiter Sautel und Ministerpräsident Marschler Platz.

Die weihervollen Klänge der V. Symphonie von Ludwig van Beethoven, gespielt von der Weimarerischen Staatskapelle des Deutschen Nationaltheaters, leiteten den feierlichen Staatsempfang ein.

Thüringens grenzenlose Dankbarkeit

Den Willkommensgruß des Gauess Thüringen entbot Reichsstatthalter Gauleiter Sautel, der der grenzenlosen Dankbarkeit und Liebe aller thüringischen Volksgenossen zum Führer und seinen hervorragenden Mitarbeitern Ausdruck verlieh. Mit den stolzen, kampferprobten und sieggewohnten Standarten der Bewegung hielt er auch die vielen alten Kämpfer sowie die Teilnehmer am Parteitag 1926 herzlich willkommen. Er erinnerte daran, daß die marxistischen Volkszerstörer einst das „rote Thüringen“ zu einem Bollwerk des Klassenkampfes machen wollten. Der gesunde Sinn der Bevölkerung und der unbegreifliche Kampfeswille der nationalsozialistischen Kämpfer habe diesen Plan überstaatlicher feindlicher Mächte zunichte gemacht. Er erinnerte weiter daran, wie der Führer im Jahre 1931, als die Marxisten und bürgerlichen Parlamentarier durch den Sturz Dr. Fricks dem Nationalsozialismus einen vernichtenden Schlag versetzt zu haben glaubten, in gewaltigen Massenkundgebungen die thüringischen Volksgenossen zu neuem unerbittlichen Kampfeswillen befähigt habe, so daß schon nach einem Jahr die Macht in Thüringen übernommen werden konnte. Unbeschreiblich sei das Glück der thüringischen Volksgenossen, daß der Führer und die Männer ihres Vertrauens nach Weimar gekommen seien, um nach einem unvergleichlich erfolgreichen Freiheitskampf und segensreicher Aufbauarbeit die stolze Erinnerungstage an den Reichsparteitag 1926 in Weimar zu begehen. Empacher

Stolz und Dankbarkeit

Namens der thüringischen Staatsregierung begrüßte Ministerpräsident Marschler den Führer in den Mauern der alterwürdigen Stadt Weimar. Der Führer habe damals mit der prophetischen Sicherheit seines Blickes den Tag von Weimar als die Stunde der Wiedergeburt und des Wiederaufstiegs der Bewegung bezeichnet. In diesem feierlichen Augenblick, der die Führerschaft der Partei und des Reiches vereine, dränge es Thüringen, dem Führer vor allem anderen für den Glauben zu danken, den er damals kraft seiner Persönlichkeit in die Herzen seiner Mitkämpfer pflanzte. Der Ministerpräsident gab dann einen Überblick über den nationalsozialistischen Kampf in dem Gau Thüringen und gedachte dabei mit Stolz und Dankbarkeit auch der Zeit des Ministeriums Fried. Mit der einzigartigen Hilfe des Führers sei es im Sommer 1932 gelungen, Thüringen unter den einheitlichen Willen einer rein nationalsozialistischen Regierung zu bringen. Durch das einzigartige Vorbild des Führers angepornt, habe Thüringen den erbärmlichen Versuch, keine Alltagserscheinungen nach dem Reichsparteitag in Weimar 1926 und der Aera Fried den Begriff „Weimar“ umzufälschen und den Vormarsch des neuen Deutschlands zu verhindern, zunichte gemacht. Thüringen gelobe in dieser Stunde, diesem Grundsatz getreu zu bleiben.

Weltbewegende Jahre

Die Rede des Führers beim Staatsempfang

Dann hielt der Führer folgende Ansprache:

„Mein lieber Gauleiter Sautel, lieber Ministerpräsident Marschler! Ich danke Ihnen für Ihre Begrüßung. Sie wissen am besten, wie tief ich bewegt bin, in diesen Tagen in den Mauern der alten Stadt verweilen zu können. Es ist für uns alle ein wunderbares Wiedersehen, ein Wiedersehen mit unseren Kampfgenossen, mit den meisten derjenigen, die damals mit in Weimar einmarschiert sind. Manche leben nicht mehr; andere sind unterdes grau und viele auch schon weiß geworden. Allein eins ist gleich geblieben: die Erinnerung und der fanatische Entschluß, die Prinzipien und die Grundsätze, die uns damals beherrschten, für alle Zukunft aufrecht zu erhalten! Dieser Entschluß, den alten Grundsätzen uns auch jetzt, da wir durch ein wunderbares Schicksal die Macht in Deutschland besitzen, erst recht zu verschreiben, um sie auf diejenigen zu übertragen, die nach uns kommen werden.“

Zehn Jahre Geschichte sind nicht immer gleich zu werten. Die zehn Jahre, die hinter uns liegen, sind, glaube ich, wirklich weltbewegend gewesen. Erst die Nachwelt wird wohl einmal ganz ermessen können, welches Fundament in diesen zehn Jahren gelegt worden ist.

Damals im Jahre 1926 unternahmen wir einen Angriff auf diese Stadt, einen Angriff auf dieses Land und damit einen Angriff auf Deutschland. Heute, kaum zehn Jahre später, befinden wir uns schon in der Vollendung des Sieges. Der Glaube, der damals wenige Hunderttausende erfüllte, ist heute zum Glauben des ganzen deutschen Volkes geworden!

Dieser Erfolg wurde uns nicht geschenkt, denn diese zehn Jahre sind Jahre unzähliger Kämpfe und unzähliger Opfer gewesen.

Was wissen alle diejenigen, die erst nach dem Siege auf unsere Bewegung aufmerksam wurden, was wissen sie von dem, was diese Jahre vorher an Opfern und an Kämpfen gefordert hatten? Wieviel Sorge wir tragen mußten, wieviel Glaube notwendig war, um aus dieser kleinen Bewegung am Ende die beherrschende Macht in Deutschland zu entwickeln?

Was wissen sie davon, wieviel an Gehorsam verlangt werden mußte — an schwerem Gehorsam, obwohl dieses Gehorsam nur zu oft gegen alle Regungen des Gefühls, ja sogar gegen die Vernunft zu gehen schien? Wie oft mußten wir in diesen zehn Jahren unsere jungen Kämpfer ermahnen, niemals die Nerven zu verlieren, niemals unklar zu handeln, sondern immer, bauend auf die Zukunft, die Zeit reifen zu lassen! Mögen die Jungen von heute aus dieser Zeit des Verzichts und des Gehorsams lernen für sich und die deutsche Zukunft.

Alles aber konnte nur erreicht werden durch die grenzenlose Treue und Anhänglichkeit meiner Mitkämpfer. Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle und an diesem Tage heute besonders danken: Ihnen, mein lieber Gauleiter, der Sie — ich weiß es — einer meiner Treuesten sind; Ihnen, meine Parteigenossen in der Regierung; Ihnen allen, die Sie hierhergekommen sind aus dem übrigen Deutschland als Führer der einzelnen Organisationen; und nicht zum letzten allen den unzähligen bekannten und auch namenlosen kleinen Parteigenossen, die in den Jahren, in denen die Verführung von der anderen Seite so groß und die Wahrscheinlichkeit des Sieges so klein war, standhaft geblieben sind.

Ich möchte Ihnen danken, daß Sie in diesen Jahren so treu und anständig zur Bewegung gehalten haben, daß Sie ihr nicht den Rücken kehren, wenn es manchmal so zu sein schien, als werde unser Werk doch nicht gelingen, sondern daß Sie sich dann erst recht fanatisch zu mir bekannten und sich fanatisch vor mich stellten. Wohin wären wir gekommen, wenn sich diese Anhänglichkeit nur in den Zeiten der Erfolge gezeigt haben würde?

Das, was unsere Bewegung so groß werden ließ, war nicht die Treue und Anhänglichkeit nach Siegen und Erfolgen, sondern die Treue gerade nach unseren Niederlagen. Wenn es uns schlecht ging, wenn sich alles Glück von uns abzuwenden schien, dann sind diese Hunderttausende kleiner Menschen erst recht hinter die Bewegung und, ich darf wohl sagen, vor meine Person getreten. Nur deshalb konnten wir zusammen diesen einzigartigen Kampf der deutschen Geschichte durchkämpfen und erfolgreich bestehen. Und so wie wir dank dieser Tugenden unser großes Ziel der Erringung der Macht in Deutschland erreicht haben und nun seit 3 1/2 Jahren erfolgreich mit dieser Macht für Deutschland arbeiten können, so werden wir, wenn wir uns zu den gleichen Grundsätzen auch in der Zukunft bekennen, auch stets den Weg nach vorwärts finden.

Möge die deutsche Nation nie vergessen, daß die Härte eines Volkes nicht dann erprobt wird, wenn die Führung sichtbare Erfolge aufzuweisen hat, sondern in Stunden zehntausendfacher Mißerfolge. Solange eine Führung vom Glück begünstigt ist, kann sich jeder Schwächling zu ihr bekennen. Erst in den Stunden, in denen das Glück sich abzuwenden scheint, zeigen sich die wirklich wertvollen Menschen. Dann erst wird die Treue mitgewogen! Möge in der Zukunft das deutsche Volk sich diese Tugenden bewahren! Es wird mit diesen alten Prinzipien, den Grundsätzen unserer Bewegung, in eine große Zukunft hineinmarschieren!

Ich kann an diesem Tage neben dem Dank nur die eine Bitte an den Allmächtigen aussprechen: daß er unser Volk segnen möge in unserer Bewegung.

Denn das ist meine heiligste Überzeugung: Solange die nationalsozialistische Bewegung fest und stark in Deutschland steht, so lange wird Deutschland stark und fest sein! Wenn jemals diese Bewegung sinken sollte, dann wird auch Deutschland wieder sinken.

Frieden — Ehre — Freiheit!

Zehn Jahre Kampf liegen hinter uns. Die Vorsehung hat es uns ermöglicht, unserem Volke neben den Erfolgen auf dem Gebiete der Arbeit vor allem den Frieden zu bewahren. Ich glaube, wir können auch an diesem Tage an diese Vorsehung keinen anderen Wunsch richten als den, auch in Zukunft diesen Frieden unserem Volke zu schenken. Vor diesen Frieden aber wollen wir stets schreiben das Wort Ehre, und unter diesem Frieden wollen wir stets verstehen den Begriff Freiheit!

Wir wollen überzeugt sein, daß ohne diese Ehre und ohne diese Freiheit es auch keinen Frieden geben kann. Das weiß unser Volk, und das mag auch die Welt zur Kenntnis nehmen. Ich glaube, daß diese Klarheit am

chesten geeignet sein wird, falsche Vorstellungen, falsche Hoffnungen oder falsche Auffassungen zu beseitigen und damit einem wirklichen Frieden zu nützen.

So danke ich Ihnen noch einmal, mein lieber Gauleiter und mein lieber Ministerpräsident, für Ihre Begrüßung. Ich habe den Wunsch, daß diese Tage für alle Parteigenossen, die sie zum zweiten- oder auch zum erstenmal erleben, Tage der Bestimmung sein mögen, der Bestimmung auf die Größe des Schicksals, dem wir dienen!

Der letzte Satz der V. Symphonie von Beethoven verhallte. Der Führer erhob sich und schritt grüßend durch die Reihen seiner Mitarbeiter nach dem Schloßhof, wo ihm wiederum, ebenso wie auf dem Wege nach seinem Quartier, die Bevölkerung jubelte.

Die Festvorstellung im Weimarer Nationaltheater

Weimar. Nur für kurze Zeit läßt das Drängen der Massen an den Brennpunkten der Hauptereignisse, dem Schloß und dem Marktplatz, etwas nach. Die Formationen, die vom Markt bis zum Schloß Spalier gebildet hatten, rücken in ihre Quartiere ab. Die alten Kampfgenossen von 1926, die ihrem Führer auch nach dem feierlichen Staatsempfang wieder begrüßen durften, erginnten sich nun in der zu ihren Ehren feierlich geschmückten Stadt. Alle Freundschaften werden aufgereicht und neue geschlossen. Viele von ihnen haben ihre alten Quartiere, die sie damals im Juli 1926 inne hatten, wiedergesunden und ihre damaligen Quartiergeber begrüßen können.

Inzwischen haben sich vor dem Nationaltheater aufs neue Menschenmauern aufgebaut. In musterhafter Disziplin stehen jung und alt, um die Ankunft der Gäste zu sehen. Wenn einer der Mitarbeiter des Führers den Platz betritt, geht ein erklärendes Mannchen durch die Menge: Da ist der Stadtschef der SA, Lunge, dort kommt der Korpsführer Bühnlein, die Reichsminister Dr. Goebbels, Darré und Rust und der Reichsführer SS, Himmler, Dr. Frid gilt stets, wenn er nach Weimar kommt, im Gedächtnis an seine Ministerstätigkeit in Thüringen, ein besonders herzlicher Gruß.

Seller Jubel bricht los, als der Führer, wie immer in seinem Wagen aufrechtstehend, vor dem Nationaltheater vorfährt.

Das Theater ist bis auf den letzten Platz besetzt. Mit einem freudigen Heil Hitler wird der Führer auch hier empfangen, und dann erfüllen die Mänge des „Tannhäuser“ den schönen Raum, der in der Geschichte des deutschen Volkes durch so manche Ereignis Bedeutung erlangt hat.

Die Vorstellung stellt in jeder Hinsicht eine Glanzleistung der diesjährigen Spielzeit dar, insbesondere aber durch die vom Führer dem Deutschen Nationaltheater geschenkte vollständige Neuinszenierung und Ausstattung. Die neuen Rahmen fügten sich die Darsteller würdig an. Die musikalische Leitung sowohl wie die Darsteller gaben ihr Bestes. Weimar und sein Theater schämen sich glücklich, ihren Dank für die hochherzige Spende des Führers bei dieser Gelegenheit entgegenbringen zu dürfen: Die Künstler und alle am Werk Mitwirkenden durch Vergabe der höchsten Leistung, die Weimarer Bevölkerung dadurch, daß sie sich erneut zum Werk des Führers bekante.

Der Abschluß

des ersten Tages der Weimarer Feierlichkeiten

Weimar. Kurz vor Mitternacht war es, als dem Führer beim Verlassen des Theaters wieder ein unbeschreiblicher Jubel entgegenbrachte. Stundenlang hatten die Menschen dort gewartet, um den Retter Deutschlands nochmals zu sehen. Durch ein einziges Spalier begeisterter Menschenmengen fuhr Adolf Hitler in seinem Kraftwagen langsam seinem Quartier im Hotel „Elefant“ zu.

In der schönen Sommernacht aber herrschte in den Straßen Weimars, das während des Reichsparteitages die Polizeihäute aufgehoben hat, fröhliches Leben und Treiben.

Luftvergebot über Weimar

Anläßlich der Zehn-Jahres-Feier des ersten Reichsparteitages in Weimar wird zur Vermeidung von Störungen der Veranstaltungen der Luftstraum über Weimar in einem Umkreis von 10 Kilometern Durchmesser mit dem Mittelpunkt Marktplatz Weimar für die Zeit vom 3. 7. 12 Uhr bis 6. 7. 1936 6 Uhr als Luftvergebot erklärt. Zuwiderhandelnde werden nach dem Luftverkehrs-gesetz bestraft, soweit nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe verurteilt ist. Ausnahmen kann das Luftamt Weimar zulassen.

Das deutsch-englische Problem

„Warum mißversteht England den Nationalsozialismus?“

Berlin, 3. Juli. Das Juli-Heft der „Europäischen Revue“ enthält u. a. einen Beitrag des konservativen Unterhausmitgliedes Duncan Sandys, der den ersten Teil einer Auseinandersetzung mit den deutsch-englischen Problemen darstellt. Sandys gehört als Abgeordneter eines Londoner Wahlkreises zur konservativen Gruppe Winston Churchills, mit dessen Tochter er verheiratet ist. Er war mehrere Jahre Mitglied des britischen auswärtigen Dienstes, u. a. als Votschaftssekretär an der Britischen Votschaft in Berlin 1930 bis 1932, und vertauchte schließlich den diplomatischen Dienst mit der aktiven Politik.

Duncan Sandys überschreibt seinen Artikel mit der Frage: „Warum mißversteht England den Nationalsozialismus?“ und kommt auf Grund seiner Kenntnis der britischen Mentalität und in dem Bestreben nach einer objektiven Beurteilung des neuen Deutschland zu bedeutungsvollen Wertungen und Erkenntnissen. So heißt es u. a.:

Nach Jahren ergebnisloser politischer Verzettlung hat das deutsche Volk nach den Regeln seiner Verfassung und in Ausübung seines demokratischen Wahlrechts dem Nationalsozialismus freiwillig die Macht überantwortet. Es traf seine Wahl mit offenen Augen, und die überwältigende Zustimmung, die dem Führer bei einer Volksabstimmung nach der anderen zuteil geworden ist, beweist zur Genüge, daß das deutsche Volk seine Entscheidung nicht bereut hat.

Von Menschen, die nicht in der Zeit vor Hitler im Nachkriegsdeutschland gelebt haben, ist kein Verständnis für den Platz zu erwarten, den die nationalsozialistische Bewegung in der Geschichte einnimmt.

Die Judenfrage

In den meisten Ländern Westeuropas gibt es so etwas wie eine Judenfrage nicht. Ich habe zahlreiche jüdische Freunde in Deutschland, die die ersten sein würden, zuzugeben, daß ein großer Teil ihrer jüdischen Parteigenossen in Deutschland in seinen Gefühlen und seinem Verhalten nicht vom gleichen Geiste befeuert war wie die englischen Juden in ihrem Verhalten zu England.

Es erregte sehr bald allgemeine Entrüstung, als im Zeichen des Sozialismus den Juden nicht etwa nur gleiche Möglichkeiten zugekannt wurden, sondern ihnen in vielen Fällen gegenüber den Christen eine Vorzugsstellung eingeräumt wurde. Das deutsche Volk beobachtete mit wachsender Unruhe, wie eine Schlüsselstellung nach der anderen unter die Kontrolle von Juden kam.

Obwohl die Juden einige der höchsten Stellen auf allen Gebieten des nationalen Lebens Deutschlands einnahmen, fühlten sie sich unzweifelhaft erst einmal als Juden und nur in zweiter Linie als Deutsche, und trugen, was noch schlimmer war, dieses Bewußtsein offen zur Schau. Diese Entwicklung war weiterhin begleitet von einer Korruption großen Stils, der Ausbreitung der Unsitlichkeit in den Großstädten und zügelloser Verschwendung — dies zu einem Zeitpunkt, da das deutsche Volk schlimmste Not litt.

Das Eigenartigste an alledem ist aber, daß die sinnfälligen Segnungen, die der Nationalsozialismus Deutschland gebracht hat, im Ausland so wenig gewürdigt und so selten erwähnt werden. Der männliche Angriff der deutschen Regierung auf das ungeheure Arbeitslosenproblem und die Erfolge ihrer Maßnahmen werden so gut wie übersehen.

Die deutsche Regierung nimmt für sich in Anspruch, durch ihre Machtergreifung Deutschland vor dem Bolschewismus zu retten zu haben.

So fesselt es scheinen mag, einer der Hauptgründe für den Mangel an wohlwollendem Verständnis für die Behandlung der innerdeutschen Fragen ist im Ausland der Lausache zuzuschreiben, daß der Nationalsozialismus ohne Blutvergießen an die Macht kam, ohne innere Wirren und allein in Ausübung des demokratischen Stimmrechtes und auf dem Wege der bestehenden Verfassung. Der Wechsel vom alten System zu den neuen Formen

nationalsozialistischer Regierung war aber eine Revolution allererster Ordnung.

Deutschland und England sollten sich in ihrer Stellung zueinander weniger bei rein äußerlichen Formfragen aufhalten und ihre Bemühungen darauf richten, ihr schon so weites Feld gemeinsamer Übereinstimmung auszubauen und zu erweitern!

Englands erhöhte Rüstungsausgaben

London, 4. Juli. Bei der dritten Lesung der Haushaltsvoranschläge für 1936/37 erklärte der Schatzkanzler Neville Chamberlain, die Erhöhung der Steuern sei erforderlich, weil das Rüstungsprogramm dies erforderlich mache. Es müsse innerhalb eines einzigen Jahres durchgeführt werden und müsse in einem gewissen Verhältnis zu dem stehen, was andere Länder tun. Chamberlain erklärte dann — und diese Erklärung erregte beträchtliches Aufsehen —, daß er einen Fehlbetrag im Haushalt für das nächste Jahr erwarte. England stehe, so schloß er, vor einer Zeit, in der es große Summen ausgeben werde, um das Land zu sichern und es in die Lage zu versetzen, seine Verpflichtungen gegenüber dem Völkerverbund zu erfüllen. Er sei allerdings nicht der Ansicht, daß die Vermehrung der Ausgaben für die Rüstungen sich ununterbrochen fortsetzen werde. England habe jedoch aufzuholen und müsse während einer kurzen Zeit ungewöhnliche, ja jabelhafte (phänomenale) Summe ausgeben. Er glaube, daß England finanzkräftig genug sei, in den kommenden Jahren die erforderlichen Gelder aufzubringen.

Antwort an Hodza

Einspruch gegen die Spekulation mit Splitterparteien.

Im Prager Senat gaben zwei Senatoren der Subtendenstischen Partei Erklärungen ab, die als Erwiderung auf die Ausführungen des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten auf die Egerer Erklärungen Konrad Henleins aufzufassen sind. Senator Prognor sagte u. a., Henlein habe klar zum Ausdruck gebracht, daß die Subtendenstische Partei den Krieg zur Lösung der mitteleuropäischen Probleme ablehne. Sie sehe vielmehr ihre Aufgabe darin, eine dauernde Verständigung zwischen den Völkern anzubahnen. Auf der Gegenseite sei allerdings noch kein Anzeichen vorhanden, daß diese Forderung Widerhall finde. Man weiche im Gegenteil der Lösung aus. Er warne, die subtendenstische Frage durch die Ernennung eines weiteren deutschen Ministers ohne Geschäftsbereich und ohne Anhängerschaft lösen zu wollen. Eine Lösung des subtendenstischen Problems werde solange unmöglich sein, als der Ruf erschalle, die Sprachgrenze an die Staatsgrenze vorzutragen. Die Forderung nach kultureller und wirtschaftlicher Autonomie sei eine unbedingte Notwendigkeit. Es genüge nicht, daß man den Subtendenstischen zwar das Recht auf die kulturelle Verbundenheit mit dem deutschen Muttervolke zugestehen, die Fäden zum deutschen Geistesleben jedoch zerreiße.

„Wir verwahren uns aufs schärfste“, so rief Prognor aus, „gegen die Unterstellung, daß wir von dem Haß des tschechoslowakischen Staates und Volkes gegen das Deutsche Reich leben. Die Rede Konrad Henleins in Eger hatte den Zweck, die Atmosphäre zu klären. Nichts liegt uns ferner, als diesen Staat gegen das Deutsche Reich zu stellen.“

Ein solcher Versuch wäre nicht bloß kindisch, sondern ein unverzeihlicher Verstoß gegen unsere eigene grundsätzliche Idee zur Wahrung des deutschen Lebensinteresses, zur Befriedung, Verständigung und Völkerverständigung.“

Senator Frank erklärte u. a., die Umdeutung der Rede Konrad Henleins sei widerförmig. Die Lösung der subtendenstischen Frage durch Splitterparteien sei eine Fehlspekulation. Das Subtendenstentum fordere eine ehrliche Bereitschaft zur Aussprache von Volk zu Volk. Wer das nicht verstehe, der soll es noch lernen.

Aus Stadt und Land

5. Juli. Sonnenaufgang 3.44. Sonnenuntergang 20.24. Monduntergang 4.24. Mondaufgang 20.46. 1735: Der Historiker August Ludwig von Schlözer in Gaggstatt bei Kirchberg a. d. Jagst geb. (gest. 1809). — 1853: Der englische Kolonialpolitiker Cecil Rhodes in Bishopstrop, Northamptonshire geb. (gest. 1902). — 1884: Gründung deutscher Kolonien: Nachtigal führt an der Togo-Küste die deutsche Flagge. — 1929: Der Forschungsreisende und Kolonialgeograph Hans Meyer in Leipzig gest. (geb. 1858).

6. Juli. Sonnenaufgang 3.45. Sonnenuntergang 20.24. Monduntergang 5.43. Mondaufgang 21.10. 1415: Johann Hus wird in Konstanz als Ketzer verbrannt (geb. wahrscheinlich 1369). — 1535: Der Großkanzler, Staatsmann und Humanist Sir Thomas More (Morus) in London enthauptet (geb. 1478). — 1808: Der Historiker Johann Gustav Droysen in Treptow geb. (gest. 1884). — 1832: Ferdinand Maximilian in Schönbrunn, Kaiser von Mexiko, geb. (1867 in Querétaro erschossen). — 1853: Der Hygieniker Max von Gruber in Wien geb. (gest. 1927). — 1887: Der Dichter Walter Hasencamp in Eisenach geb. (gest. 1917 im Kampf auf Oesels).

Kirchliche Nachrichten

Stadtkirche zu St. Johannis Bad Schandau. 5. Juli, 4. Sonntag u. Trini., 9 Uhr Predigt, Pastor Spielmann, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Katholische Marienkapelle Bad Schandau.

An allen Sonn- und Feiertagen Heilige Messe 8 und 10 Uhr, wochentags 8 Uhr.

Welche Vergünstigung genießen Kurgäste und Einwohner von Bad Schandau durch den Besitz der Kurkarte?

- a) kostenlose Benutzung der Speisräume im städtischen Parkhotel, b) freier Eintritt zum Besuch der planmäßigen Kurkonzerte, c) freier Eintritt zum Besuch des Pflanzengartens des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, d) Kurkarteninhaber sind bei Benutzung der Konzerte und Salondampfer des S.B.D. von den Zuschlägen befreit, e) in der Oberen Schenke (Grenzklamm) erhalten die Kurkarteninhaber auf die Preise der Mahnfahrt eine Ermäßigung von 33 1/2 Prozent.

Der Pflanzengarten im Kirnischthal ist seit Anfang Juli täglich wie folgt geöffnet: wochentags von 8 bis 12 Uhr, 12 bis 18 Uhr und Sonntags von 9 bis 12 Uhr. Der gegenwärtige Verwalter, Kaufmann Gottfried Ullrich, schenkt seine Arbeit und Mühe, den Garten zu einer Sehenswürdigkeit zu gestalten. Der Besuch des Pflanzengarten ist für jeden Naturfreund überaus lohnend.

Vorbereitungsfahrt des Blumenstauden-Wettbewerbs-Ausschusses. Am Freitagabend unternahm Mitglieder des Blumenstauden-Wettbewerbs-Ausschusses eine Vorbereitungsfahrt. Diese hat mit der eigentlichen Prämierung nichts zu tun, sondern die Preisfestsetzungen werden wie in den Vorjahren nur Kurgäste und Fachleute vornehmen. Gestern wollte der Ausschuss lediglich nur einen Gesamtindruck erhalten. Es kann festgestellt werden, daß überall liebevoll mitgearbeitet wird, um unserem Stadtbild ein freundliches Aussehen zu geben. Besonders vom Ortsteil Postelwitz muß man lobend hervorheben, daß wohl jedes Haus anheimelnden Blumenstauden trägt. Zu bedauern ist es nur, daß viele Volksgenossen, deren Fensterfronten sehr schönen Blumenstauden aufweisen, sich zum Wettbewerb nicht gemeldet haben.

AdF-Fahrten nach Bad Schandau. Am heutigen Sonntag kommen folgende Betriebsfahrten nach hier: 500-550 Betriebsangehörige der Fa. Otto Hönkel aus Freital. Sie werden im Kurhaus das Mittagessen einnehmen. 1000 Betriebsangehörige der Firma Robert Thimmeler aus Döbeln treffen heute ebenfalls ein und werden zum Einnehmen des Mittagessens auf verschiedene Gaststätten verteilt. Außerdem kommen noch 75 Volksgenossen im Autobus aus Freiberg und kehren im Café Dantschke ein. Am morgigen Sonntag führt die NSDAP Chemnitz einen Sonderzug mit 950 Personen durch. Die Volksgenossen treffen um 10.08 Uhr in Bad Schandau ein und erhalten ihr Mittagessen in verschiedenen Gaststätten. Die Rückfahrt nach Chemnitz erfolgt bereits um 15 Uhr.

Theater im Saale des ehemaligen Ringhotels. Unter der Direktion Paul Grosche findet heute abend 8.30 Uhr im Saale des früheren Ringhotels die Eröffnungsvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt „Der Jarewitsch“ von Lehar. Diese Operette wird am morgigen Sonntag, nachmittags 4 Uhr, wiederholt. Abends um 8.30 Uhr wird die Operette „Der Vetter aus Dingsda“ gegeben werden.

Von Weimar nach Bad Schandau. Im Anschluß an die 10-Jahres-Gedenkfahrt in Weimar kommt der III. SS-Lotenlopf-Sturmabteilung „Sachsen“ nach Bad Schandau. Die SS-Männer werden am Montagabend einreisen. Gegen Abend wird das SS-Musikfest auf dem Marktplatz ein Platzkonzert veranstalten. Abends findet im Kurhaus ein Mandoverball statt.

Von der Ortsgruppe Postelwitz des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz. Auch in diesem Jahre hat unsere Ortsgruppe des Gebirgsvereins in ihrem Betreuungsgebiet, den vorderen Schrammsteinen, wieder fleißige Arbeit geleistet. Mit finanzieller Unterstützung durch den Hauptverein und die Ortsgruppen Bad Schandau und Freital wurde die Forststiege neu erstellt, der Gratweg und der Zurückweg erneuert. Viel Schwierigkeiten bereiteten die Treppen im Labyrinth des Gratweges und an den Schrammsteinansichten, die in mehreren Tagen von Postelwitzer Kameraden ausgepfligt wurden. Ihnen allen herzlichen Dank. Besonderen Dank aber unserem leider so früh verstorbenen Emil Fischer, der als Wegemeister jederzeit seine ganze Kraft für sein Betreuungsgebiet einsetzte. Ebenfalls fanden wir in Forstmeister Kühne einen tatkräftigen Förderer unserer Bestrebungen. Wenn unsere Heimatstadt sich bemüht, deutsche Volksgenossen nach hier zu führen, so soll es weiterhin unsere Aufgabe sein, ihnen die Wege zu bereiten, damit sie sich in unserer herrlichen Bergwelt wohlfühlen. Thomas.

Wochenendschulung auf dem Zirkelstein. Die Kreisjugendverwaltung der Deutschen Arbeitsfront führt am Sonntag, 4. Juli, und Sonntag, 5. Juli, auf dem Zirkelstein in der Sächsischen Schweiz eine Wochenendschulung für alle Kreisbetriebsgemeinschafts-, Orts- und Betriebsjugendwähler durch.

Von der deutschen Scholle zur deutschen Hausfrau. Zu dieser Konfirmation hatten gestern nachmittags die Magga-

Das Schandauer „Gesundheitsbad“ und die Gäste des Jahres 1806 / Von Heinz Voigt, Leipzig-Bad Schandau.

In der Widmung zu seiner kleinen, 1677 erschienenen Reimchronik „VDA oder Beschreibung der Churf. Sächs. an der Elbe gelegenen löblichen Stadt Schandau“ schreibt der Student der Theologie Georg Zentisch aus Taubenheim in der Lausitz, daß ihn „die lustige Gegend dieses Ortes / weil er nicht allein mit dem Elbflusse / sondern auch mit andern schönen Flüssen und Quellen / mit schönsten Anmutigen Auen und Wiesen versehen / mit Bergen gleichsam als mit Brustwehren verwahrt und von Gott begabte ist / dergleichen man nicht überall findet“, zu seiner Arbeit veranlaßt habe. Schon damals empfanden die Menschen, vor allem die Fremden, die Schönheit unserer engeren und weiteren Heimat. Badegäste waren es freilich noch nicht, die in dieser Zeit das kleine Städtchen von 156 Wohnhäusern besuchten. Nur Militär, kurfürstliche Beamte, Handelsleute und „Passagiers und Reisende aus dem warmen Bade (= Teplitz) in Böhmen“ (schon vor 1715), auch Handwerksburden auf der Wanderschaft und Schiffer hielten sich vorübergehend hier auf. Ein und wieder mögen auch Taufgevaterten und Hochzeitsgäste bei ihren in Schandau wohnenden Verwandten und Freunden als Gäste gewelkt haben. Und so blieb es lange Zeit. Nur allmählich nahm der Besuch unseres Gebirges, der „Kirnischen Sandfelsen“, wie es 1717 beschnitten wurde, im allgemeinen und Schandaus in besonderer Weise, wenn auch schon 1743 in den Curiosa Saxonia von den Kurbischofen berichtet wird, daß sie „weit und breit bekannt und berühmt“ seien und „auch von vielen Fremden mit Vergnügen besucht und mit Verwendung betrachtet werden“.

Im Jahre 1730 hatte der Schandauer Geleitsmann und Hofschreiber Johann Christian Dantschke die Kirnischwiesen erworben, die sich von der Brücke am Forst-Wesfel-Platz bis etwas oberhalb der heutigen Kurhaushauptportalbrücke erstreckten. Um den oberen Teil anzusutroduen, der durch eine Quelle, das „rote Flöschgen“, zu einem Sumpf geworden war, ließ er diese in Röhren fassen und in eine Zisterne führen. Der Geruch und der auf fallende Geschmack des Wassers veranlaßten ihn, dieses im folgenden Jahre durch den Pirnaer Amtsphysikus Dr. Cadner untersuchen zu lassen. Dieser gab ein vorteilhaftes Gutachten ab und verordnete seinen Patienten das Wasser, den „Gesundbrunnen“, wie es da schon hieß, zum Trinken und Baden. Die Schandauer Einwohner ließen es sich in ihre Wohnungen tragen, und beträchtliche Mengen wurden sogar mit Kähnen nach Dresden geschafft.

Der spätere Besitzer der Wiese, der Garnisonarzt der Festung Königstein, Dr. med. Christian Gottfried Liebers, ließ dann die Zisterne überbauen. Auch er verordnete seinen Kranken sehr oft den Gebrauch der Quelle.

1792 begann der Schriftsteller und spätere Wirkliche Archivar der Geheimen Kriegskanzlei, Karl August Engelhard, mit dem Landschaftsmaler und Kupferstecher Johann Philipp Veith, beide aus Dresden, unsere Bergheimat rechts und links der Elbe zu durchwandern. Engelhard schilderte dann in zwei 1794/95 erschienenen Heften „Malerische Wanderungen durch Sachsen“, die mit schönen Teplitzischen Kupferstichen — darunter auch einer von

Schandau — ausgestattet sind, die unternommenen Touren. Dadurch wurden auch weitere Kreise, die diese Bilder lauschten und lasen, auf das Elblandgebirge aufmerksam und zugleich wurde auch schon der heute dafür übliche Name verbreitet. Denn nach einem Besuche des Kurbischofs und Nachtlager in der Lichtenhainer Mühle setzten die beiden, wie Engelhard schreibt, ihren Weg „in die Weide oder die mit Recht sogenannte sächsische Schweiz fort, gewiß eine der fürstlichsten, aber auch romantischsten Gegenden Sachsens“. „Weide“ nannte man, wie das auch noch heute hin und wieder seitens alter Leute geschieht, das Gebiet zwischen Elbe und Kirnisch von Schandau bis nach Böhmen, und auch nur dafür galt ursprünglich die neue Bezeichnung „sächsische Schweiz“. Wahrscheinlich ist dieser Name von den aus der Schweiz stammenden Dresdner Malern Adrian Zingg und Anton Graff, die schon zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hier landhafteten, aufgebracht worden. Denn der Neustädter Pastor Göbinger bemerkt in seiner 1786 erschienenen „Beschreibung des Antes Hohnstein“, daß „alle Schweizer, welche die hiesige Gegend besucht haben, versichern, daß sie mit den Schweizerischen Gegenden sehr viel Ähnlichkeit habe“.

Der zunehmende Besuch unseres Felsengebirges, im besonderen Schandaus, und die Tatsache, daß in den Jahren zuvor verschiedene Ärzte den Gebrauch des „Gesundbrunnens“ mit Erfolg verordnet hatten, veranlaßten den Schandauer Kaufmann Samuel Gottfried Hering (Besitzer von Nr. 3 am Markt, jetzt „Deutsches Haus“), der 1785 die Kirnischwiesen gekauft hatte, an der Quelle ein Badehaus zu errichten. Der Bau wurde 1798 begonnen und im folgenden Jahre fertiggestellt. Dieses erste Kurhaus, wenn man es so nennen will, stand weiter vorn als das heutige, denn damals ging das Bachbett der Kirnisch — etwa gegenüber Nr. 209 — bis nahe an die Strauer Leite hinüber und erst unterhalb der jetzigen Kurhausbrücke wieder an die Straße zurück. Es hatte nur ein Erdgeschos und in einem Haupt- und einem Seitengebäude acht Badezimmer mit neun Wannen, von denen das letzte Armen unentgeltlich offenstand. Die Einrichtung der Zimmer enthielt außer Tisch, Stuhl, Spiegel, Stiefelstecht und Fenstervorhängen einen — Schwamm zur allgemeinen Benutzung. Die Wände hatten oben eine schmale Öffnung, so daß diejenigen, die zu gleicher Zeit badeten, sich unterhalten konnten. Neben dem Hauptgebäude stand ein aus starken eichenen Pfosten gefertigter Kasten, der etwa vier Meter lang, breit und hoch war, und in dem das Quellwasser, die Spannung zu fünf bis sechs Ellen“ erhielt. In der Küche befand sich ein eiserner Behälter, in dem das Wasser gewärmt und dann durch hölzerne Röhren in die Wannen geleitet wurde. Im hinteren oberen Teile des Hauptgebäudes war ein kleiner Tanzsaal, auf dem Platz vor dem Badehaus, der etwa ein Meter tiefer lag als der heutige Kurplatz und in eine von Wassergräben durchzogene Wiese (jetzt Kurpark) überging, war ein „Lusthaus“ (= Pavillon) und ein Scheibenschießstand errichtet. Außerdem war ein etwa 28 Meter langer bedeckter Regelschub vorhanden. (Fortsetzung folgt.)

Schwere Bluttat in Chemnitz

Chemnitz. Am Sonnabendvormittag kurz nach 11 Uhr ereignete sich in einem Hause in der Marienstraße eine graufige Mordtat. Ein von seiner Frau getrennt lebender 24jähriger Mann erschoss seine Ehefrau, die bei ihren Eltern wohnte, nieder. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der Frau feststellen. Der Täter brachte sich hierauf gleichfalls schwere Sticheunden bei und wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Weißer Hirsch zur Kur weist, stattete am Donnerstag der Reichs-gartenjahn einen Besuch ab. Oberbürgermeister Förner hatte es persönlich übernommen, den Gästen durch die Ausstellung zu begleiten, der von dem Gehehenen außerordentlich befriedigt war.

Dresden. Nordische Gäste in Dresden. Am Freitagnachmittag wurden die 60 finnischen und schwedischen Austauschschüler und -schülerinnen als Gäste des Oberbürgermeisters im Rathaus empfangen. In ihrer Begleitung befanden sich außer ihren deutschen Gastgeberinnen auch der finnische Konsul von Freundell, der schwedische Konsul Dr. Klippgen und Oberstleutnant a. D. Merz, Inhaber des Kommandeurkreuzes der Weissen Rose, des höchsten finnischen Ordens. Stadtrat Dr. Redder begrüßte die jungen nordischen Gäste und führte sie durch die Festhalle des Rathauses. Zur Kaffeetafel in Pillnitz fand sich auch Oberbürgermeister Förner ein, der die Austauschschüler in herzlichen und launigen Worten begrüßte. Als Studenten überreichte er jedem der 60 nordischen Schüler und Schülerinnen eine Erinnerungsmappe an die sächsische Landeshauptstadt sowie ihrem Führer eine Andenkenurkunde von Dresden. Im Namen der jungen Gäste, von denen die Mädchen teilweise in ihrer bunten herbstlichen Tracht erschienen waren, dankte der Austauschleiter Rektor Salo das Finnland für den herzlichen Empfang. Eine finnische Austauschschülerin überreichte dem Oberbürgermeister einen Blumenstrauß.

Meisen. Folgen schwerer Blutschlag. Bei einem schweren Gewitter schlug der Blitz in eine Sandgrube bei Churchschütz in ein Fuhrwerk. Dabei wurde ein Sandgrubenarbeiter getroffen und an den Beinen gelähmt. Der Geschäftsführer kam mit dem Schrecken davon. Eines der beiden Pferde, die ebenfalls zu Boden stürzten, mußte getötet werden.

Leipzig. Zwei Kinder tödlich gasvergiftet. In der Gubrunstraße 43, im Rindling L. Köhlig, bemerkten Hausbewohner am Freitagnachmittag starken Gasgeruch. Sie benachrichtigten die Feuerwehr, die auch sofort erschien und die Wohnung öffnete. In der Wohnung fand sie zwei Kinder im Alter von vier und neun Jahren gasvergiftet auf. Sofort angeforderte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Kinder hatten, während die Mutter im Waschhaus war, allein in der Wohnung gespielt und dabei den Gasflansch abgerissen. Durch das austretende Gas wurden sie so schwer vergiftet, daß alsbald der Tod eintrat. Es handelt sich um den vierjährigen Sohn Raff Knoll der Wohnungsinhaberin und die neun Jahre alte Anna Knoll aus der Zwenkauer Straße, die bei dem Zingen zu Besuch war.

Spielplan der Dresdner Theater

vom 6. bis 12. Juli

Opernhaus. Bis einschließlich 12. August geschlossen. Vom 16. bis einschließlich 26. August Dresdner Opernwache im Sommer der Olympischen Spiele.

Schauspielhaus. Montag: Das verwünschte Glück, 8; Dienstag: Der Brandner Kasper schaut ins Paradies, 8; Mittwoch: Peter spielt mit dem Feuer, 8 Uhr. Vom 9. Juli bis einschließlich 26. August geschlossen.

Komödienhaus. Geschlossen. Zentral-Theater. Geschlossen.

Werke in Singen am Hohentwiel (Baden) nach den Zentrum-Lichtspielen eingeladen. Es war ein Film, der mit der Herstellung der Erzeugnisse der Magga-Werke eingehend bekannt machte und bei den anwesenden Hausfrauen bestimmt Anklang fand.

Lichtenhain. Hauptversammlung des Verkehrsvereins. Am Mittwoch hielt der Verkehrsverein Lichtenhain unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Bernitt seine Jahresversammlung ab. Erfreulichweise haben sich die Mitgliederzahlen seit dem Jahre 1933 fast verdoppelt, ein Zeichen der Mitarbeit vieler Volksgenossen an dem Ausbau und der Verbesserung unseres Ortes. Ist es doch ein Gläubensbekenntnis starker Gegenwart und zuversichtlicher Zukunft. In diesem Abend wurden neue Werbemaßnahmen und das Sommerfest besprochen. Weiter konnte festgestellt werden, daß die Uebernachungszahl durch Fremde auch in diesem Jahre schon wieder wesentlich gestiegen ist. Begrüßt wurde das Reichsgebot vom 26. 5. 1936 über den Reichsfremdenverkehrsverband; eine neue Friedensstatue des Führers. Sind doch die Fremdenverkehrsvereine nunmehr frei im Auf- und Ausbau aller Dinge, die ihren Fremdenverkehr betreffen und der Verkehrsverein wird auch in aller Zukunft tätig mitarbeiten. — Wissenschaftlicher Reichsbereich. Auf Grund ministerieller Verfügung sind aus Erparnisgründen für die Landwirtschaft die Geschäftsbereiche der Tierärzte für die wissenschaftliche Fleischbeschau geändert worden. Für die Gemeinde Lichtenhain ist Dr. Grahl-Sebnitz als ordentlicher Beschauer und Dr. Glöckner-Bad Schandau als Stellvertreter bestimmt worden. Zur wissenschaftlichen Fleischbeschau darf also in Zukunft nur der obgenannte Tierarzt bzw. bei Verhinderung sein Stellvertreter bestellt werden.

Stadt Wehlen. Besuch des Reichsbischofs. Wiederholt weite in den letzten Wochen der Reichsbischof, Staatsrat Ludwig Müller, hier zu Besuch bei Landesbischof Coch. Er unternahm mit diesem von hier aus Fahrten zu den Sehenswürdigkeiten der Sächsischen Schweiz und besichtigte die Kunstblumenindustrie in Sebnitz.

Pirna. Nach glimpflich abgelaufen. In Pirna-Copitz erfolgte am Kopfe der Elbbrücke ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einer Radfahrerin. Die Radfahrerin erlitt eine Kinverletzung, konnte sich aber nach ärztlicher Behandlung allein nach Hause begeben. Der Motorradfahrer und sein Mitfahrer kamen mit dem Schrecken davon. Sachschaden entstand nur am Fahrrad. — Ein Raubfall ereignete sich am Freitag früh kurz nach 6 Uhr in der Kurve an der Landesanstalt. Ein 14jähriger Radfahrer aus Schönau wurde, als ihm ein Motorradfahrer entgegenkam, unsicher und geriet zu weit nach rechts. Er stieß mit der Bedale an die Bordsteine und stürzte. Beim Sturz zog er sich schwere Kopfverletzungen zu, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Dresden. Ein guter Fang. Seit April ds. Js. wurden in der Umgebung von Dresden Einbrüche in Gastwirtschaften, Panzerhäusern und Gemeindefamilien verübt. Der Einbrecher ging mit unglaublicher Dreistigkeit zu Werke. Fotoapparate, Uhren, Ringe, Motorräder, Geld und Rauchwaren wurden von ihm gestohlen. Nunmehr gelang es, den am 3. 11. 1914 in Gruna (Kreis Detsch) geborenen Herbert Schmidt als Täter zu ermitteln. Am 2. Juli ereilte ihn sein Schicksal. Ein Beamter der Schutzpolizei traf den Verbrecher auf einer Bank schlafend an und nahm ihn fest. Die Kriminalpolizei konnte dem Festgenommenen bisher 27 Einbrüche nachweisen.

Dresden. Polnischer Besuch in der Gartenschau. Der polnische Gesandte in Berlin, Lipiski, der zur Zeit in Bad

Wettervorausage des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden für den 5. Juli

Nach Durchzug einer Regenfront wolkig, zeitweise stärker aufbeiternd, in den Nachmittagsstunden Reinigung zu vereinzelt gewittrigen Schauern, bei westlichen Winden mäßig warm.

Was tut die NSDAP?

In der Müttererholung

werden jetzt auch durch die NSDAP junge Mütter mit ihren Säuglingen in Erholung entsandt. So hatten sich zur Zeit dreißig Mütter mit ihren Kleinkindern in unserem Mütterheim in Zwickau auf.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Der Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag zeigte zu Beginn eine feste Haltung, da sowohl Käufe als auch Rückkäufe erfolgten. Späterhin war die Kursgestaltung infolge von Gewinnmitnahmen nicht einheitlich. Bei den Montanwerten blieben die Veränderungen nach beiden Seiten unter 1 Prozent, nur Mansfeld und Harpener konnten 1/2 bzw. 2 Prozent gewinnen. Von Braunkohlenaktien waren die Aktien der Rheinbraun mit je plus 2 Prozent stärker erholt, von Kaliwerten Westeregeln, die 1/2 Prozent höher notierten. Chemische Papiere bröckelten bis auf Nitroglycerin (plus 1/2 Prozent) ab. Am Markt der Elektroaktien zogen Akkumulatoren um 3 Prozent, Westfälische um 2 und Lieferungen um 1/2 Prozent an. Licht und Kraft gaben 1 Prozent her. Bei den Renten konnte sich keine ganz einheitliche Tendenz herausbilden. Reichsanleihe, die Gemeinde-Umschuldungsanleihe und frühe Reichsschuldbuchforderungen waren leicht befestigt.

Am Geldmarkt stellte sich der Satz für Blankogeld wieder auf 3 bis 3,25 Prozent.

Devisenmarkt. Belgien (Belgien) 41,98 (Geld) 42,06 (Brief), dän. Krone 55,63 55,75, engl. Pfund 12,46 12,49, franz. Franken 16,435 16,475, holl. Gulden 169,10 169,44, ital. Lire 19,53 19,57, norw. Krone 62,63 62,75, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 48,80 48,90, schwed. Krone 64,24 64,36, Schweiz. Franken 81,21 81,37, span. Peseta 34,06 34,12, tschech. Krone 10,29 10,31, amer. Dollar 2,48 2,486.

Antilcher Großmarkt

für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Das Geschäft am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag verlief wieder ruhig. Das geringe Angebot an Roggen und Weizen fand Unterkunft. Roggen- und Weizenmehle wurden in kleinen Posten für den laufenden Bedarf gekauft. Die Absatzschwierigkeiten für Futterhafer und Futtergerste dauerten an. Die Notierungen blieben unverändert.

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Getreidewirtschaft. Das Angebot in Roggen und Weizen war sehr klein. Die Nachfrage der Mühlen wurde teilweise durch Freigabe aus den Pflanzlagern und durch Zuweisungen der RFG befriedigt. Futterroggen sowie Futterweizen ohne jedes Angebot. In Futterhafer waren die fruchtträchtigen kleineren Angebote gut unterzubringen, während fruchtärtere Ware bei stärkerem Angebot schwieriger Unterkunft fand. Das Geschäft in Futtergerste ruhte in Ware alter Ernte fast völlig. In Brau- und Industrieernte sowie in Industriehafer bestand für Ware alter Ernte wenig Nachfrage. Roggenmehlgewinn befriedigend bei nachlassender Nachfrage. Weizenmehlgewinn wie üblich; die Spitzenorten 405 und 502 stärker verlangt. Roggenkleie begehrt, wogegen Weizenkleie die Nachfrage fast völlig deckt. Futtermehle fanden nur in besonders hellen Werten vereinzelt Käufer.

Geringe Umsätze fanden in Rauhfutter statt, das sehr reichlich auf den Markt kommt. Regere Nachfrage in eiweißhaltigen Futtermitteln, so daß die Bestände aufgebraucht werden. Milchfütter werden nur zögernd aufgenommen. Die geringe Nachfrage in zuderhaltigen Futtermitteln kann durch die Restbestände voll befriedigt werden. Kleines Geschäft bei weichen Preisen in Malzkeimen und Biertraber, Fleischmehl infolge überhöhter Preise wenig gefragt; für Fischmehl zeigten sich wieder mehr Käufer.

Wirtschaft. Die Zufuhren an Rindern gingen zurück. Der Bedarf wurde durch Zuweisungen mit ausländischem Fleisch und Gefrierfleisch gedeckt. Die Rindermärkte waren ebenfalls schwächer besetzt; der Bedarf konnte trotzdem gedeckt werden. Die Schafmärkte hielten sich annähernd auf der Höhe der Vormache; der Bedarf wurde gedeckt und an allen Plätzen verblieb Überbestand. Die Auftritte auf den Schweinemärkten waren groß, zumal, jahreszeitlich bedingt, der Bedarf stark zurückgegangen ist, so daß an allen Märkten Überbestand verblieb.

Milchwirtschaft. Die warme Witterung verurteilte einen weiteren Rückgang der Milchlieferung. Die Milchmisch- und der Rahmabzug wiesen eine Erhöhung auf. Durch den geringeren Anfall an Werkmilch verminderte sich die Buttererzeugung in den sächsischen Molkereien beträchtlich. Die Eingänge bei den Großverteilern von den außersächsischen Molkereien waren noch beeinflusst durch die vermehrten Buttereinlagerungen in den Erzeugungsbereichen. Die Marktlage für Milch- und Sauermilchläge wurde beeinträchtigt durch die sommerliche Witterung. Der Absatz im Hartkäse dagegen war zufriedenstellend. Preise unverändert.

Kartoffelwirtschaft. Speisefertigstellung alter Ernte wurden in der Hauptsache aus den Kellern der Großverteilern geliefert. Das Angebot in neuen Speisefertigstellungen war im Anfang der Woche schwach. Seit Beginn der deutschen Zufuhren ist dieses mittel, in den letzten Tagen teilweise sogar stark geworden. Futterkartoffeln finden schwer Absatz.

Eierwirtschaft. Die Lage der sächsischen Eiermarkt blieb auch in der Berichtswoche fast unverändert. Erstmalig wurden seit Ausfallen der Kühlhäuser finnländische Eier gehandelt.

Garten- und Weinbauwirtschaft. Erdbeeren waren weiter sehr reichlich am Markt und Absatzbedingungen unvermeidlich; Anlieferungen von Kirschen ebenfalls zunehmend, doch gelangte sich hier der Absatz zufriedenstellend. Stachelbeeren kamen im geringen Maß an den Markt, ebenso Himbeeren; dagegen kamen Heidelbeeren in täglich größeren Mengen zur Anlieferung. Blumenkohl-Anlieferungen überreichlich, die Preise haben stark nach-

Wirting- und Frühweißkohl war noch befriedigend abzusetzen. Im Absatz von Kohlrabi, Karotten und Erbsen trat eine Stotlung ein und das Angebot war hierin größer als die Nachfrage. Gurken konnten weiterhin zufriedenstellend abgesetzt werden und auch für Kopfsalat war der Absatz befriedigender im Vergleich zu den Vormochen. Spinat war nur noch vereinzelt anzutreffen und fand guten Absatz. Spargel kommt in noch guter Beschaffenheit an den Markt und konnte gut abgesetzt werden.

Dresdner Getreidegroßmarkt

	3. 7.	29. 6.		3. 7.	26. 6.
Weizen, fäsch. fr. Dresden	gefragt 213-215	gefragt 213-215	Roggenmehl XIII	stetig 22,45	stetig 22,45
Festpreis V	205	205	XV	22,70	22,70
VII	207	207	XVI	22,95	22,95
VIII	208	208	Weizenkleie IV	11,25	11,25
IX	209	209	V	11,30	11,30
Rogg., fäsch. fr. Dresden	gefragt 183-185	gefragt 183-185	VII	11,40	11,40
Festpreis VIII	172	172	VIII	11,50	11,50
XII	176	176	IX	11,55	11,55
XIII	177	177	Roggenkleie	stetig	stetig
XV	179	179	VIII	10,10	10,10
Wintergerste, 4zeit. do. 2zeit.	—	—	XII	10,40	10,40
Sommergerste, fäsch. zu Brauw. do. sonstige	—	—	XIII	10,45	10,45
Futtergerste, gefest. Erzeugerpreis VII	177	177	XIV	10,55	10,55
Futterhafer, gef. Erz.-Dr. VII	166	166	Erbsenmehl	—	—
XI	171	171	Soyabohnen-Schrot	—	—
Weizenmehl IV, V, VII, VIII, IX	28,50	28,40	Malzkeime	12,5-12,9	12,5-12,9
Roggenmehl VIII	21,90	21,90	Trockenschrot	9,64	9,52
XII	22,35	22,35	Zuckerschrot	11,84	11,72
			Kartoffelstroh	20,4-20,6	20,3-20,5
			Weizenmehl	—	—
			Weizenstfm.	—	—
			Weizenbblm.	—	—
			Roggenmehl	—	—
			Roggenstfm.	—	—
			Roggenrießfl.	—	—
			Erbsen	33-42	33-42
			Peluschken	36-40	36-40
			Lupinen gelbe	35-37	35-37
			blaue	26-28	26-28
			Wicken	32-35	32-35
			Zufarnatlee	64-68	64-68

Weizen-, Roggen-Drahtpreßstroh . . . matt 2,60-2,80 2,60-2,80
Gerste-Drahtpreßstroh . . . matt 2,70 2,70
Hafer-Draht- und Bindfadenpreßstroh matt 2,60-2,80 2,60-2,80
Weizen- u. Roggen-Bindfadenpreßstroh matt 2,60-2,80 2,60-2,80
Gerste-Bindfadenpreßstroh . . . matt 2,70 2,70
Heu, gut, gesund, trocken, neuer Ernte ruhig 5,30-5,60 5,30-5,60
Heu, gesund, trocken, neuer Ernte . . . ruhig 5,00-5,30 5,00-5,30

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1 7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er ergreift den Hörer wieder und ruft Räppen Krüger an. „Räppen!“

„Krischan!“

„Nachricht aus England. Sie brauchen uns! So rasch als möglich mit Vollbampf zur Insel Wight!“

Räppen Krügers Stimme klingt überrascht, erkreut: „Ist das denn ist's gut, Krischan. In zwanzig Minuten!“

„Gut, Krischan! Gute Fahrt! Den Jungen meine Grüße! Sage ihnen, daß ich es ihnen überlasse, ob sie für die zwanzig Eingeflossenen ihr Leben aufs Spiel setzen wollen oder nicht.“

„Ist gemacht, Krischan!“

Damit ist das Gespräch beendet.

Der Amerikaner drängt erregt heran.

„Mister Bosse . . . Dünkirchen ist nicht weit von der Insel Wight. Lassen Sie mich mitfahren. Ihre Taucher können sich den Platz einmal ansehen, können sich an Ort und Stelle schlüssig werden, ob und wann sie tauchen wollen.“

Bosse überlegt kurz. Dann meint er: „Wir haben nicht viel Platz auf der ‚Leonie‘. Sie müßten mit dem Funker in einer Kabine schlafen!“

„Das ist mir gleich. Wir werden vielleicht nicht viel zum Schlafer kommen, Mister Bosse!“

„Sprechen Sie mit Räppen Krüger. Wenn er Sie mitnimmt und wenn er vor Dünkirchen ankern will, ich überlasse es ihm. Er weiß über den Gesundheitszustand unserer Leute immer Bescheid. Ich kann vom grünen Tisch nicht kommandieren, das muß ich Räppen Krüger überlassen. Aber . . . sind Sie reisefertig? In zwanzig Minuten oder dreißig Minuten flücht die ‚Leonie‘ in See.“

„Ich bin bereit!“

Leonie verabschiedet sich von Bosse, der Amerikaner drückt ihm dankbar die Hand und dann sitzen sie mit dem Auto davon.

Auf der „Leonie von Leuwen“ ist alles in Aufregung. Die Engländer rufen sie. Sie sollen ihre englischen Kameraden aus dem Meere emporkholen.

Das läßt alle den Atem anhalten.

Als Räppen Krüger das bekanntgegeben hat, da richten sich aller Augen auf Handewitt. Sie wissen, auf ihn kommt es an. Die anderen Taucher sind alles tüchtige Kerle. Er allein ist aber eine Ausnahmeerscheinung. Was der Organismus der anderen verweigert, das läßt er bei Hinner Handewitt zu.

„Immerhin . . . ob er vierzig Meter schaffen kann, Gott weiß es. Kurz vor dem Unterlicht kommen Leonie von Leuwen und der Amerikaner an Bord. Der Amerikaner paßt dem Räppen gar nicht, und er flucht insgeheim.“

Schließlich hat er sich beruhigt.

Er nimmt seinen Platz auf der Kommandobrücke ein, und die „Leonie“ geht mit Vollbampf auf Fahrt.

2.

An der Unglücksstelle, wo das Unterseeboot X 78 auf dem Grunde liegt, ist eine kleine englische Flottille versammelt.

Das große, stahlische Hebeschiff der Tauchergesellschaft Webb & Doncaster liegt unweit der Unglücksstelle verankert. Dicht neben ihm ragt der englische Kreuzer Sidney empor, den Admiral Collen befehligt.

Ferner sind zwei englische Torpedoboote und ein Flugzeugmuttersschiff mit zwei Hydroplanen an Ort und Stelle.

Admiral Collen steht an Bord des Hebeschiffes und erlebt eben mit, wie man einen Taucher emporgewunden hat. Er ist ohnmächtig, die Befehle stützt ihn, als man ihn des Taucheranzuges entkleidet.

Admiral Collen ist ein schlanker, hochgewachsener Mann mit ebenmäßigen, klaren Zügen. Sprechende graue Augen verraten Intelligenz, Energie und eiserne Selbstbeherrschung.

Es geht für ihn um das Leben des einzigen Sohnes, und doch verrät sein Gesicht in keinem Zuge die Verzweiflung, die ihn gepackt hat. Für ihn, der den Tod in vielerlei Gestalt in seinem Leben so oft gesehen hat, der so oft auch von ihm gestreift wurde, hat der Tod keine Schrecken. Er weiß auch, daß sein Sohn ohne einen Laut der Angst, daß er mit demselben unbeweglichen Gesicht und der gleichen Selbstbeherrschung sterben würde.

Aber Edgar hat eine Mutter. Lady Collen ist leidend, und der Admiral, der an seiner Frau, als dem teuersten Kleinod, das er sich je erwirbt, hängt, er weiß, daß seines Sohnes Tod auch Myladsys Leben fordern würde.

Und das ist das Qualvollste.

Er tritt zu dem Chefingenieur Roberts und sieht ihn fragend an. Mit finsternem Gesicht, schweratmend, zuckt Roberts die Achseln. Dann spricht er, würgt es förmlich heraus: „Wir schaffen's nicht, Sir!“

Und als der Admiral in seinem Schweigen verharrt, das dem Chefingenieur qualvoll wird, dann fährt er fort: „Ja . . . dreißig Meter . . . ist das Höchste für uns. Bosse & van Leuwen sind siebenunddreißig Meter tief gekommen. Die müssen besondere Taucherausrüstungen haben. Weiß nicht, wie es die Deutschen machen. Man muß sie rufen, Sir. Es hilft doch nichts. Wir können doch die zwanzig dort unten nicht vor die Hunde gehen lassen, nur weil . . . weil wir noch nicht so weit sind wie die Deutschen. Es geht doch um die Menschen, Sir. Die sind doch tausendmal mehr wert als das Prestige!“

Jetzt spricht der Admiral. „Ich habe London gebeten, daß man die deutsche Firma heranholt!“ sagt er knapp.

„Man hat abgelehnt?“

„Ich habe keine bestimmte Antwort erhalten, Mister Roberts. Also . . . Sie halten es für ausgeschlossen, daß Sie es noch schaffen?“

„Für ausgeschlossen, Sir! Meine Jungen haben alles getan, was nur möglich war. Alles!“

Da fährt der Admiral zurück nach der „Sidney“.

Admiral Collen diktiert dem Funker ein Telegramm an den Marineminister persönlich. Das Telegramm wird gefunkt. Eine Stunde vergeht, aber es kommt keine Antwort.

Unten im Unterseeboot, das sich schräg gelegt hat, fragt um die Stunde Leutnant Collen, das Ebenbild seines Vaters,

Kapitän Wilcott: „Haben Sie Hoffnung, daß wir gerettet werden, Wilcott?“

Sie sind Kameraden und zugleich innig befreundet miteinander. Der ernste Wilcott, Ende der Dreißig, schätzt Collen, diesen wahrhaften Gentleman in allen Lebenslagen. Seine Stimme klingt jetzt genau so beherrscht wie sonst.

„Keine Hoffnung, Collen!“ sagt Wilcott traurig. „Wir sitzen gefangen wie die Maus in der Falle. Das Unterseeboot liegt vierzig Meter tief. So tief herunter kann kein Taucher. Es ist unmöglich, in der Tiefe zu arbeiten. Wie lange reicht unser Sauerstoffvorrat noch?“

„Schätzungsweise achtzehn Stunden!“

„Wie ist die Stimmung der Mannschaft?“

„Man hofft noch. Nur Leutnant Rumber hat einen Nervenzusammenbruch erlitten.“

„Kein Wunder. Seine erste Fahrt . . . und eine Todesfahrt. Er hat sich vor Antritt der Fahrt verlobt. Jetzt schlägt ihm der Tod das Tor zu. Wenn wir wenigstens nicht gefangen wären, wenn wir uns herauswürgen könnten. Wie sieht's mit unseren Maschinen aus?“

„Holtz meint, es sei nicht so schlimm. Ein halbes Duzend Ersatzteile, und er würde alles wieder flottbringen.“

„Ersatzteile! Du lieber Herrgott, wie sollen die zu uns herabkommen. Die Schraube ist nicht beschädigt?“

„Nein!“

Jemand kommt, stolpert heran. Wilcott läßt seine Taschenlampe aufleuchten.

Der Funker tritt ein. Er muß ganz vorsichtig gehen, denn das Unterseeboot liegt schräg.

„Bringen Sie Nachrichten von oben, Harry?“

„Zunächst, Herr Kapitän!“

„Was funkt man uns?“

Der Funker reicht Wilcott das Papier, und der Kapitän liest: „Aussharren, nicht verzweifeln. Machen alle Anstrengungen. Taucher sind am Werk. Kapitän Wilcott und meinem Sohne wie der ganzen Mannschaft meine Grüße. Collen.“

„Taucher sind am Werk!“ sagt Wilcott schweratmend, und ein gequälter Ausdruck tritt auf sein Gesicht. Die herrschende Dunkelheit verhüllt ihn. „Taucher! Als ob sie uns in vierzig Meter Tiefe helfen könnten. Nun . . . wir wollen versuchen zu hoffen. Teilen Sie den Funkpruch der Mannschaft mit, lieber Collen!“

Admiral Collen zittert, als er den Funkpruch des Marineministeriums liest.

„Habe Bosse & van Leuwen Auftrag gegeben, die Hebung durchzuführen. Deutsches Taucherschiff ist unterwegs. Erwarte umgehend Berichte.“

Unterzeichnet ist er vom Marineminister.

Collen muß sich festhalten, die Erleichterung packt ihn wie eine Schwäche. Er atmet ein paarmal tief, dann hat er sich wieder in der Gewalt.

Er geht an Deck und läßt sich hinüber zum Hebeschiff bringen, um dort dem Chefingenieur mitzuteilen, daß die deutsche Tauchfirma eintreffen wird.

Roberts atmet erleichtert auf.

„Gott sei Dank, Sir! Tut mir ja leid, daß ich's nicht schaffen kann, aber . . . sollen darum die Zwanzig dort unten leiden?“

(Fortsetzung folgt.)

Zum ~~1~~ ~~2~~ ~~3~~ ~~4~~ ~~5~~ ~~6~~ ~~7~~ Wochenende

Nr. 27

Sonntagsbeilage der Sächsischen Elbzeitung

1936

Vorbereitung mit der Seifenblase

Frau Grete Behnert hatte es seit dem Tode ihres Mannes nicht leicht. Drei Jahre mußte sie nun schon für den jetzt sechsjährigen Rolf und sich allein sorgen.

In der letzten Zeit hatte sie in Rolfs schmalem Jungengesicht einen Ausdruck frühreifen Ernstes bemerkt. Gestern hatte Frau Grete, ehe sie einschlieft, plötzlich weinen müssen. Ob der Junge ihr Weinen wohl gehört? Sie war leise auf Zehenspitzen an das Bett des Jungen geschlichen. Im Schein der Lampe sah sie ihn friedlich wie immer liegen, die Hände gefaltet und ruhig atmend. Aber auf seiner Stirn war eine unkindliche schmerzliche Falte. Da beschloß Frau Grete, um des Jungen willen ein bißchen leichtsinniger zu werden.

Am anderen Tage zerstückte sie die tönernen Sparsbüchse, in der sie das Geld für die größte Not groschenweise zusammengesparrt hatte. Sie kaufte einen Napfkuchen zum Kaffee, wie es ihn sonst nur zum Geburtstag oder zu den Festtagen gab. Es war schön, mit dem Jungen wieder einmal an dem roten Balkontisch mit der lustigen bunten Decke hinter blühenden Blumenkästen und rankendem Wein Kaffee zu trinken! Nach dem festlichen Kaffeetrinken kam Frau Grete mit ihrer großen Überraschung heraus. Rolf bekam einen Karton mit weißen Seifenfellen und vielen bunten kleinen Seifenquadraten. „Mutti“, jubelte Rolf, „endlich darf ich wieder mal Seifenblasen machen!“

Frau Grete wurde angesteckt von Rolfs Eifer und Freude. Sie rannten um die Wette in die Küche und holten eine kleine Schüssel mit Wasser. Der Junge warf die Seifenstücke hinein und machte die erste Seifenblase. Mutter mußte es erst wieder lernen. Aber Rolfs Seifenblasen wurden groß wie ein Luftballon und schillerten im Sonnenschein in den schönsten Farben. Es war lustig zu raten, wo sie zerplatzen würden.

Mancher der Vorübergehenden blieb stehen und blickte lächelnd zu dem Ballon hinauf. Auch Dr. Gebhardt wurde durch das frohe Lachen aus seinem Sinnen aufgeschreckt. Die Sonne hatte ihn verlockt, seine Arbeit auf eine Stunde zu unterbrechen und sich einen Spaziergang zu gönnen. Die ersten grauen Haare, die er heute Morgen vor dem Spiegel entdeckte, stimmten ihn nachdenklich. Er hauste allein mit vielen Büchern in seiner großen Wohnung. Als er die spielenden Kinder und die frohen Menschen sah, die zu zweien in den Sommertag hinausgingen, kam er sich plötzlich sehr einsam vor. Ihm war nie in den Sinn gekommen, daß zwischen dem Wust seiner Bücher einmal ein Kind spielen oder eine junge Frau, die zu ihm gehörte, Ordnung schaffen könnte.

In diesem Augenblick zerprang Rolfs bejubelte größte Seifenblase gerade an seiner Nase. Ein erschrockenes „Ohi!“ klang zu ihm herüber. Zwei zitternde Frauenhände hielten vor Schreck die Schale schief, und das Seifenwasser schüttete herab — über sein Gesicht — in seine Augen, die er vor Schmerz schließen mußte. Er hörte einen Schrei und fühlte eine Minute später zwei kleine Hände, die sein Gesicht mit einem Tuch abtupften.

„Entschuldigen Sie meine Ungeschicklichkeit“, bat eine weiche dunkle Stimme. „Bitte, kommen Sie herauf, damit ich den Schaden wiedergutmachen kann.“ Dr. Gebhardt, der schon wieder blinzeln konnte, sah einen blonden Fräuleinsohn dicht vor sich, schloß die Augen wieder und ließ sich willig von einer kleinen Hand die Stufen hinaufführen. Dann sah er auf dem Balkon, bekam eine letzte Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen und sah seinen Kragen, der naß geworden war, zwischen den roten Geranien im Wind trocknen. Er sah auch, daß Frau Gretes Hände, die ihn mütterlich bedienten, rauh und verarbeitet waren und ihr helles Kleid verwaschen und gestopft. Ihn ergriff die ernste Liebe, mit der Rolf seiner Mutter bei allem, was sie tat, behilflich war. Dr. Gebhardt bedauerte, daß sein Krage so schnell trocknete und er eigentlich keinen Grund hatte, länger zu bleiben.

Aber Rolf löste das Problem, indem er die Schale neu mit Seifenwasser füllte und Dr. Gebhardt eine der weißen Seifenfellen gab. Da zeigte es sich, daß Dr. Gebhardt die schönsten Seifenblasen machen konnte. In großen schimmernden Trauben hingen sie aneinander, und sie zerplatteten nicht. Frau Grete fand, daß ihr unerwarteter Gast wie ein Junge ausah und ein Lachen um den Mund hatte, das sie an die Zeit erinnerte, als sie noch mit Rolfs Vater gemeinsam Kinderspiele für den Jungen erdacht hatte.

„Sie kommen doch wieder?“ fragte Rolf beim Abschied. „Ihre Seifenblasen sind zu fein.“

Dr. Gebhardt lachte fragend in Frau Gretes Augen. „Wenn ich darf?“ Sie nickte, und ein schnelles Rot ging über ihr Gesicht.



Aufnahme: Volk (Mauritius) — W.

Vergnügliches Spiel

Zauberkügelchen

Wie oft haben wir als Kinder über einem Napf mit Seifenschaum gefesselt. Ein Strohhalm wurde in die weiße Pracht hineinversteckt, und vorsichtig oder kräftig bliesen die Buben durch das Rohr. Ein Tropfen am Ende nahm Formen an, wuchs zu einer kleinen Kugel, wurde ein großer Ball — und zerplattete!

Wenn die Kugel zerflog, freuten wir uns königlich, und das Vergnügen wurde größer und größer, je öfter eine Seifenblase wuchs und zerprang. Das waren die primitiven Anfänge der Kunst des Seifenblasens. Dann wurden wir größer und anspruchsvoller, neben dem Spieltrieb, ursprünglich allein in Anspruch genommen, traten Phantasie und Intelligenz. Nicht mehr die massenhafte Produktion und Zerstörung von Seifenblasen befriedigten unseren Ehrgeiz, sondern das Ziel, die Kugel so groß als möglich zu pusten und zu erhalten. Denn inzwischen war uns zum Bewußtsein gekommen, daß sich in der zarten, durchsichtigen Haut die Welt in seltsamen Formen und herrlichen Farben spiegelte. Unser Auge sah Bild gewordenen Wünsche. In die Luft flogen sollte die Seifenblase und unsere Wünsche in die Welt hinausstrahlen! Vielleicht ... Und zerprühte eine fliegende Kugel nach der anderen, mit jeder Kugel sahen wir unsere Wünsche in ein Nichts zerfliegen. Da wurden wir bedenklich und traurig. Seit jener Zeit rührten wir Napf und Strohhalm nicht mehr an; aus war's mit dem Zauber der Seifenblasen!

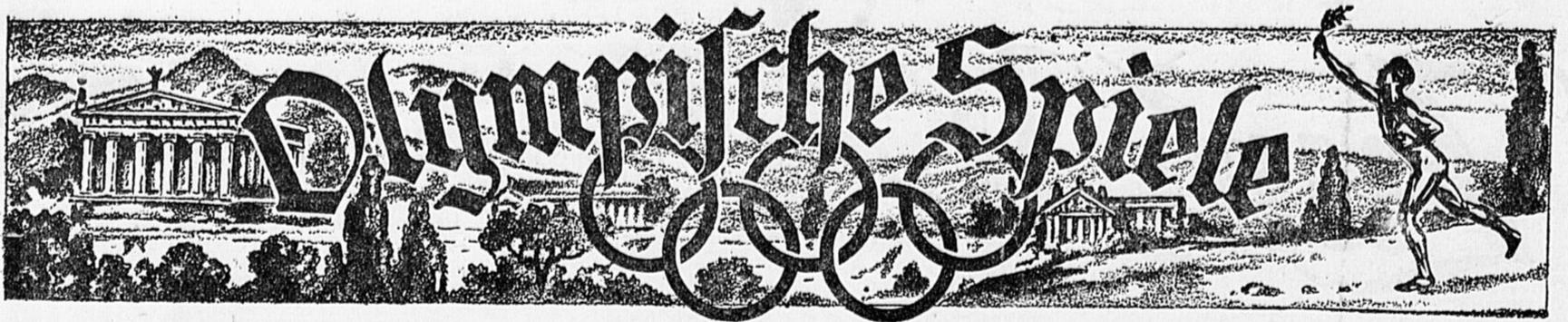
War es wirklich aus? O nein! Der Seifenblasenzauber nimmt uns Alte so gefangen wie die Jungen. Wir sitzen heute wie vor Jahrzehnten vor einem Seifennapf

und tauchen einen Strohhalm in den Schaum. Und vorsichtig heben wir das Röhrchen, um erst leise und dann immer kräftiger zu pusten. Aus einem unscheinbaren Tropfen wird eine große, glänzende Kugel. Wir erfreuen uns an ihrem Wachsen und lesen begierig in ihren farbenprächtigen Bildern. Aber wir sind nicht zufrieden, wir wünschen uns einen Ballon, die Bilder sollen noch prächtiger sein, noch lighter und glänzender die Farben, und so pusten wir noch einmal ... Weg ist die Herrlichkeit!

Wie, man verwahrt sich allerseits gegen die Unterstellung, ein Kinderspiel zu treiben? Aber warum so vergeblich! Es ist wahr — niemand von uns Erwachsenen benutzt Napf und Strohhalm, aber jeder gibt sich dem Zauber der Seifenblasen hin. Oder sind die vielen Wünsche, die uns täglich, ja stündlich bewegen, etwas anderes als Seifenblasen, kommen die Wunschgedanken so ganz ohne unser Zutun? Werden sie von unbewußten Regungen zu beherrschenden Gedanken, ohne daß unsere Phantasie beteiligt ist, oder bemühen wir uns, geistig kräftig zu pusten und unsere Gedanken an ein Wunschbild zu hängen, so wie die Kinder an den bunten Kugel folgen? Wir alle, jung und alt, erfreuen uns an den Seifenblasen, deren glitzernder Zauber uns gefangen nimmt.

Und das ist recht so! Fragt sich nur, wie wir uns verhalten, wenn eine Seifenblase platzt. Wer seine Enttäuschung nicht zu überwinden vermag und dem entschwindenden Zauber nachtrauert, ist ein unvernünftiger Mensch. Seifenblasen zerplatzen immer; schon das Kind begreift das instinktiv und freut sich deshalb mehr auf das Ende als auf das Bestehen seines lustigen Wertes. Es weiß nämlich: je mehr Seifenblasen platzen, desto schöner werden die neuen.

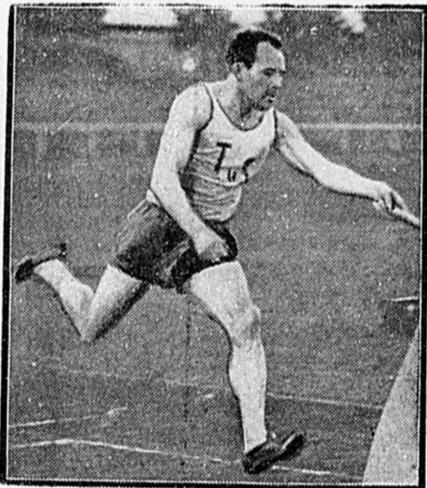
Kurt Wintler.



Olympische Spiele

Die schnellen Männer.

Der erregendste Kampf in der Leichtathletik wird in den kurzen Strecken auf der Aschenbahn ausgetragen. Man bezeichnet die drei kurzen Strecken 100, 200 und 400 Meter als die Sprintstrecken. Der Vorgang ist folgender: Die Läufer schnellen sich im sogenannten Tiefstart beim Startschuss aus den für die Füße wegen des besseren Ablaufs gegrabenen Startlöchern und streben nun auf abgedeckten Bahnen unter rastlosem Einsatz ihrer Kraft dem Ziel zu. Nimmt man den geltenden Weltrekord von



Vorchmeier beim Staffellauf.

10,3 Sekunden für 100 Meter, den 1930 der Olympiasieger von Amsterdam, Williams (Kanada), aufgestellt hat, zum Maßstab, dann ist leicht auszurechnen, daß die Läufer eine Stundengeschwindigkeit von etwa 24 Kilometer erreichen.

Für die 200 Meter wurde die gleiche Geschwindigkeit erreicht. Den Weltrekord hält der amerikanische Reger Metcalf mit 20,6 Sekunden. Seine Zeit wurde aber, allerdings auf gerader Bahn (auf der vorgeschriebenen 400-Meter-Bahn hat die 200-Meter-Strecke eine Kurve), von seinem Rastgenossen Jesse Owens mit 20,3 Sekunden erheblich unterboten. Während über 100 Meter der deutsche Rekord von Jonath die Weltrekordzeit einstellt, ist der 200-Meter-Rekord von König mit 20,9 Sekunden doch beträchtlich schlechter. Die 400-Meter-Strecke ist unstreitig die schwerste Sprintstrecke. Hier hat Carr (USA) 1932 mit 46,2 Sekunden einen fabelhaften Weltrekord geschaffen. In der Tabelle die Zeiten der Olympia-Sieger:

	100 Meter:	200 Meter:	400 Meter:
1896	12,0	—	51,2
1900	10,8	22,2	49,4
1904	11,0	21,2	49,2
1908	10,8	22,6	50,0
1912	10,8	21,7	48,2
1920	10,8	22,0	51,4
1924	10,6	21,6	47,6
1928	10,8	21,8	47,8
1932	10,3	21,2	46,2

Betrachtet man die deutschen Aussichten, dann muß man zugeben, daß sie diesmal sehr schwach sind. Deutschland, einst das klassische Land der Sprinter, das einen Nau, Houben, König, Lammers und Jonath hervorgebracht hat, leidet unter beträchtlichem Mangel an guten Nachwuchs in dieser Sportart. Unsere besten Leute sind Vorchmeier, der zwar auch schon 10,3 gelaufen ist, aber für die letzten Entscheidungen doch zu alt ist, Hornberger und Leichum, von denen der letzte wohl als Weitsprungspezialist auscheidet. Auch unter den 400-Meter-Läufern ist keiner, der den schnellen Ausländern Widerstand entgegensetzen könnte.

In einem Satz gefaßt.

Nach Anordnung des schwedischen Olympia-Komitees dürfen die schwedischen Olympiakämpfer den Wettbewerben erst zuschauen, wenn sie ihre Kämpfe hinter sich haben, weil man fürchtet, daß die Nervenanspannung sonst zu groß sein würde.

Ein jugoslawischer Fußballspieler verdient sich mit einer Wette das Reisegeld nach Berlin, da er sich einen Bollbart wachsen läßt, den, wenn er tatsächlich nicht vorher abrasiert wird, ein Freund mit dem erwählten Reisegeld bezahlen will.

Auch in Kiel wird während der olympischen Segelwettbewerbe ein Olympisches Feuer brennen, das im Mastkorb einer historisch getren nachgebildeten Hansa-Slogge lodern wird.

Mit Malta ist eine weitere Zwerginsel bei den Olympischen Spielen vertreten, die ebenfalls einige Schwimmer, dazu aber auch noch ein paar Läufer nach Berlin entsenden wird.

Von den Bermudas nach Cuxhaven

Große Ozeanregatta als Auftakt zu den olympischen Segelwettbewerben — 8 deutsche Boote beteiligt

Die Ausschreibungen zur Ozeanregatta von Amerika nach Deutschland (von den Bermudasinseln nach Elbe-Feuerschiff bei Cuxhaven, einer Strecke von 3400 Seemeilen = 6200 Kilometer) sind ergangen. Auf deutscher Seite zeichnet der Norddeutsche Regattaverband, auf amerikanischer Seite der Cruising Club of America verantwortlich.

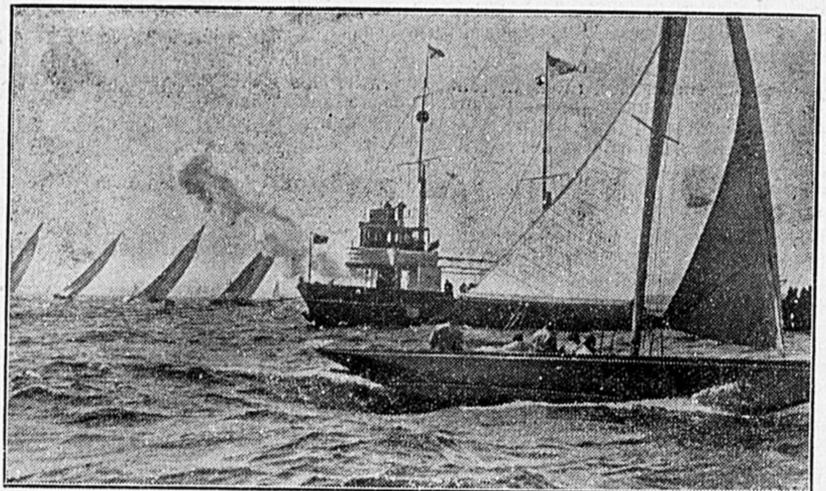
Kapitän Schlimbach, dem das größte Verdienst an dem Zustandekommen dieser heute in der ganzen Welt mit großem Interesse besprochenen Wettfahrt zukommt, wird die deutsche Yacht „Hamburg“, einen ganz neuen Hamburger-Bau, selbst führen. Die Amerikaner rechnen mit einer Meldeziffer von 50 Yachten. Fünf Nationen werden unter diesen Yachten vertreten sein. Die stärksten Felder stellen die beiden ausschreibenden Länder Deutschland und Amerika. Im ganzen sind acht deutsche Yachten gemeldet. Die Länge der zugelassenen Yachten liegt zwischen 13,40 Meter und 20,40 Meter. Die kleinste ist die deutsche Yacht „Zusewind“, die von Kapitän Gay geführt wird.

Das Sammeln von Erfahrungen über den zweckmäßigen Bau von seelichtigen Yachten über den Ozean wird ein Resultat dieser interessanten Fahrt sein. Die Yachten müssen eine starke Takelage, vollkommen seelichtige Konstruktionen und kräftige Baumweise, verschleißbare Kajüten und eine wasserdichte Plicht aufweisen. Die Ausbildung der Seemannschaft und die Vervollkommnung der navigatorischen Kunst der Amateurliegler ist anzustreben. Die Yachten segeln in einer Klasse nach Zeitvergü-

lung, wie sie nach den Tabellen der North American Yacht Racing Union für die endgültige Einschätzung ausgerechnet wird. Die Mannschaft einer Yacht darf nicht weniger als fünf Köpfe zählen.

Die Vorbereitungen für dieses außerordentlich spannende Ozeanrennen zwischen den Bermudas und Cuxhaven sind in vollem Gange. Die gemeldeten Yachten werden nach Amerika gebracht, wo sie in diesen Tagen in Boston eintreffen. Hier in Boston werden sie auf die Erfüllung der vorgeschriebenen segelsportlichen Bedingungen geprüft. Danach fahren die Yachten unter Segel 500 Seemeilen nach den Bermudasinseln. Der Start bei den Bermudasinseln für die große Ozeanregatta findet am 1. Juli statt. Das Ziel ist Cuxhaven beim Feuerschiff „Elbe“.

Auf der Hamburger Yacht „Hamburg“ und der kleinste Yacht „Zusewind“ befinden sich zwei Marine-Hilferjunges; mit vieler Mühe ist es diesen beiden Jungen gelungen, einen Platz für diese große Wettfahrt über den Ozean zu erringen und dadurch persönlich an diesem Kampf teilkräftig teilzunehmen. Der Marine-Hilfer Junge Franz Krafemann von der Marine-Hilfer-Jugend Hamburg des Gebietes Nordmark wird auf der kleinste Yacht „Zusewind“ eingeschifft sein. Man kann gespannt sein, wie diese kleine Yacht und ihre Besatzung den Kampf mit dem Ozean bestehen wird und wie sie sich den anderen größeren Yachten gegenüber, namentlich den Amerikanern, die ihre erfahrensten Hochseeger und ihr bestes Material auf den Plan gebracht haben, bewähren wird.



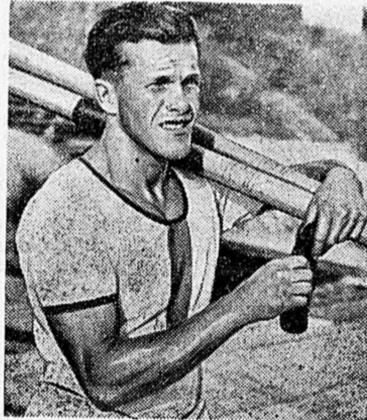
Die Olympia-Ausscheidungen der Segler in Kiel

brachten noch einmal harte Kämpfe, in denen die deutschen Vertreter bei den Olympischen Spielen ermittelt wurden. Es sind dies: 8-Meter-Klasse: „Germania III“ (Sowaldt), 6-Meter-Klasse: „Gustel V“ (Dr. Lubinus), Starboot-Klasse: „Wannsee“ (Dr. Bischoff), Olympia-Klassen: Krogmann. Die Namen in Klammern sind die der Steuermänner. (Wilder [3]: Waagenborg-Archiv.)

Rudersport im Spiegel Europas.

Überall fieberhafte Vorbereitungen. — Achtet auf Ungarn! — Die ideale Rennstrecke in Grünau.

Die Europameisterschaften der Ruderer sind das einzige Spiegelbild vom Stand des sportlichen Ruderns in Europa, und Vergleiche zu den Nationen der übrigen Erdteile ergeben sich lediglich aus den Olympischen Ruderverrennen. Schaut man einmal in die Liste der Gewinner



Der beste deutsche Ruderer ist der frühere Dresdener Schäfer, der jetzt in der Grünauer Trainingszelle rudert. Bei seinem letzten Start in einer Regatta hat er alle seine Gegner überlegen abfertigen können.

des „Coupe Glandaz“, der für die beste Leistung eines Landes gegeben wird, stellt man mit Erstaunen fest, daß Ungarn in den letzten Jahren am besten abschnitt. Einen besonderen Platz im europäischen Rudersport nimmt die Schweiz ein. Acht Mann vom SC-Zürich

hatten sich ein hohes Ziel gesteckt und gingen mit eisernem Fleiß an die Arbeit. Erfolg: 1935 gewannen diese acht Ruderer in sechs von sieben Bootsgattungen die Schweizerischen Meisterschaften an einem Tag! Der Vierer siegte in Henley zum erstenmal als europäische Mannschaft im „Stewards Cup“ und fuhr bei den Grünauer Europameisterschaften seinen Gegnern davon. Die gleiche Mannschaft sitzt auch in diesem Jahre im Boot. Holland spricht von einem erstklassigen Achter, aber auch Polen scheint nach vorn zu kommen. So wird in allen Ländern und auf allen Wasserrevieren gerüstet mit dem großen Ziel Grünau. England bereitet sich nicht besonders vor, und Henley soll im Juli die Generalsprobe sein. Und doch können auch die Engländer stärkere Regsamkeit nicht leugnen. Daß die deutschen Ruderer gut gerüstet sind, haben die letzten Regatten bewiesen.

Im Rudersport gibt es keine Vergleichszeiten, überhaupt keinen Vergleichsmaßstab. Einzig und allein der Kampf unter den gleichen Wetter- und Wasserverhältnissen entscheidet. Zum Rudersteig gehört mehr als eine schnelle Trainingszeit. Zur rechten Minute muß die Mannschaft fertig sein, um in völligem Gleichklang in 2000 Meter langem, hartem Kampf unter Einsatz der letzten Körper- und Nervenkraft die Gegner niederzuringen. Vielleicht werden wir in den Vorrennen die Favoriten erkennen, vorher aber bestimmt nicht. Die ideale Rennstrecke in Grünau wird in den Augusttagen dieses Jahres große Kämpfe erleben.

Abschließend wollen wir noch einmal zurückschauen auf die letzten Olympischen Ruderverrennen in Los Angeles, um das Bild des internationalen Rudersports abzurufen. Die Sieger von 1932 waren: Einer: Australien; Doppelzweier: USA; Zweier ohne: England; Zweier mit: USA; Vierer ohne: England; Vierer mit: Deutschland; Achter: USA.

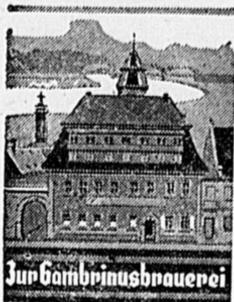
Bad Schandau u. Umgebung

Nummer 7

Wanderbeilage der Sächsischen Elbzeitung

4. Juli 1936

Empfehlenswerte Einkehrstätten



Behaglichkeit und Gemütlichkeit
beim gutgepflegten Glase Kadeberger Spezialbier und einem guten Sappen finden Sie stets
im Gast- u. Resthaus „Zur Gambrinusbrauerei“
Bad Schandau, am Markt
Tel. 259 Inh. Curt Schuster

Immer gut und preiswert essen im Gasthaus zum Erbgericht Postelwitz
Gutbürgerlicher Mittagstisch von 90 Pf. an Frau A. Galle

Besuchen Sie den herrlichen Lilienstein
Lobnende Halbtagswanderung von Schiffstation Proffen
Schönster Rundblick — Im Vergasthaus zeitgemäße Preise

Auf dem Wege zum Zirkelstein, Kaiserkrone, Wolfberg machen Sie Rast im
Gasthof zu den drei Fichten
Reinhardttsdorf Preiswerte Küche, eigene Fleischerei

Ein Nachmittag genügt Dir zum Ausflug nach dem **„Guten Bier“**
Einkehrstätte, inmitten der romantischen Postelwitzer Steinbrüche gelegen. Behagliche Zimmer für kürzere und längere Zeit.

Kennst Du das herrliche und begehrte **Strand- und Waldbad Neufadt in Sadien?**
30000 qm Wasserfläche, herrlicher Strand, wundervolle Terrasse — Guter Parkplatz. Telefon 366
Jährlich 65 000 Besucher!

Park-Café
Bad Schandau — Horst-Wessel-Platz — Eigene Konditorei
Täglich lange Nacht!

Café Turm-Eck, Ostrau - Bad Schandau Tel. 284
Schöne Veranda — Schattiger Garten — Mittwochs Hefe-Plinsen
Fremdenzimmer mit und ohne Pension

Speisewirtschaft Willy Koprasch
mit eigener Fleischerei
Post-, Ecke Kirchstr.
hält sich zur Einkehr bestens empfohlen. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Gast- und Speisehaus Deutscher Krug
Spez.-Ausflucht Bärenbräu
Auf Wunsch Diät-Küche
Seit 1925 Parteilokal

Sehr zu empfehlen
ist ein Spaziergang auf der Hartung-Promenade im romantisch zerklüfteten Kirnitzschtal und dann zum Kaffee ins **Waldhaus**
Die beliebte Kaffeestätte

Die Liethenmühle bei Krippen
hält sich zum Besuch bestens empfohlen
Otto Grohmann
Fernruf Bad Schandau 241

Bernkastler Weinstube
Bürgerliche
angenehmer Aufenthalt
mäßige Preise
Dresden: A. Kleine Brübergasse 2 Ecke Schloßstraße
H. Schmidt

Ihr lohnender Nachmittagsausflug
in eine Wanderung von Krippen aus immer im Elbstrom entlang oder durch den Wald (Mittelschiffahrt) nach dem romantisch ansehnlichen Naturdenkmalern - Bismarckstein, Kleine Wästel usw. - gelegenen **Gasthaus Hirschmühle**
Beliebte Kaffeestation

Sie schwören auf Photo-Bohr
das Fachgeschäft am Bismarck-Denkmal
Ringstraße 14
Dresden - A
Papierservietten
mit u. ohne Druck in reich. Ausw. schnell durch die Druckerei d. B.

Berggaststätte Großer Winterberg
Beliebter Wochenend-Aufenthalt. In 1 1/2 stündiger Wanderung von Bahn- und Schiffsstation Schmilka zu erreichen. Einzigartiger Rundblick über das Elbsandsteingebirge. Wohlthuender, staubfreier Erholungsort inmitten prächtigen Buchenwaldes.

„Kuhstall“
die heimliche, historische Berggaststätte erwartet Sie als Gast bei Ihren Ausflügen
Stimmungsvolle Stunden können Sie hier oben erleben
Gut gepflegte Wege — Führungen durch das Bergmassiv
150 jähriges Jubiläum
der Wilbensteiner Felsenhalle 1786 — 1936

Schrammsteinbaude
Herrliche Lage am Fuße der Schrammsteine. Von Bad Schandau in 30 Min. zu erreichen. Bequeme Autostraße. Beliebte Sommerfrische, Zimmer mit Balkon u. fließ. Wasser. 50 Betten, Liegewiese, Gesellschaftssaal. Preiswerter Mittagstisch. Autogaragen. Fernruf 293

Restaurant Heiterer Blick, Altendorf
hält sich zur Einkehr bestens empfohlen. Freundliche Gastzimmer, schattiger Garten mit herrlichem Rundblick. Angenehme Sommerfrische. Vorz. Küche. Eigene Fleischerei. Bes. Paul Eysold

Gasthof Rohlmühle im wildromantischen Sebnitztal, 30 Min. von Bad Schandau. Von Rohlmühle aus kürzester Weg nach Polenztal und Brand. Gesellschaftssaal, Gern bes. Ausflugsort. Zimm. m. Balk. Gr. schatt. Garten m. Veranda, Wald- u. Liegewiesen. Gute Küche. Autoeinstellung. B. Rasche.

Zum Nachm.-Kaffee nach Gasthof Proffen! Im Fuße des Liliensteins. Dampferhaltestelle. Spez.: Quarkspitzen. Preisw. Tagesgerichte. Eig. Schlacht. m. Küch. Gute Kiefernachf. Garage. Tel. Bd. Schand. 19

Besucht Gasthof Reichstein
im romantischen Bielatal
mit seiner entzückenden **Glas-Tanz-Diele!**
Verantwortlich für die Anzeigen auf dieser Seite: Walter Gier-Bad Schandau.

Rundfunkprogramm

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 5. Juli
6.00 Bremer Hafentonzert; 8.00 Musik am Morgen; 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.00 Morgenfeier der NS; Hände am Pflug; 10.30 Unterhaltungskonzert; dazwischen Großer Preis von Europa; Rennen der Klassen bis 250 cm; Staf-fel-Funberichte von der Rennstrecke in Hohenheim-Ernstthal; 11.25 Kantate von Johann Sebastian Bach; „Herr, gehe nicht ins Gericht“; 12.00 Weltfunksendung: Eine Botschaft der olympischen Komitees der Welt an Deutschland zur 11. Olympiade; 12.30 Mittagstonzert; dazwischen Großer Preis von Europa; Schlussrunden der Klassen bis 250 cm; Rennen der Klasse bis 350 cm; Start des Rennens der Klasse bis 500 cm; 15.30 Polnische Klaviermusik; 16.00 Nachmittagskonzert; dazwischen Großer Preis von Europa; Verlauf und Ende des Rennens der Klasse bis 500 cm; 18.00 Aus spanischen Singspielen; 19.00 „Freudiges Land“; Kantate von Gottfried Kinkel; 19.30 Feier der zehnjährigen Wiederkehr des 1. Reichsparteitages nach Neugründung der Partei. Funberichte; 19.45 Sportfunk; 20.00 Aus Blauen: „Frohes Volk am Feierabend“; Gaueranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zur Ausreise für den Volkseifer auf der Großen Deutschen Rundfunkausstellung 1936 verbunden mit der Zwischenauscheidung des Rundfunkprecher-Wettbewerbs, ausgeführt von Volksgenossen und Volksgenossinnen aus dem Vogtland; 22.00 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:
6.00 Morgenruf und Reichswetterdienst; 6.10 Funkgymnastik; 6.30 Frühkonzert, dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Funkgymnastik; 8.20 Für die Hausfrau; 8.30 Froher Klang zur Arbeitspause; 9.30 Heute vor ... Jahren; 10.30 Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm; 11.30 Zeit und Wetter; 11.45 Für den Bauer; 13.00 Zeit, Nachrichten und Wetter; 14.00 Zeit, Nachrichten und Börse; 16.50 Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten.

Reichsfender Leipzig: Montag, 6. Juli
8.20 Für die Hausfrau; Zeit her deine Füße — zeig her deine Schuh! 10.00 „Hans, der Hafenhüter“; Spiel nach einem nordlichen Volksmärchen; 11.40 Für den Bauer: Vom ersten Wehrenschnitt; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei; 15.00 Kunstbericht; 16.00 Schallplattenkonzert; 17.10 Neue Kunstbücher; 17.30 Wissen und Fortschritt: Die Götter Germaniens; Frigg-Frena; 18.00 Aus Stuttgart: Fröhlicher Alttag; 19.00 Um die Bastei rum; Allerlei aus der Sächsischen Schweiz; 19.50 Die NS-Presse; 20.00 Nachrichten; 20.10 Großes Unterhaltungskonzert; 22.00 Nachrichten; 22.20 Buch-Wochenbericht; 22.30 Nachtmusik.

Reichsfender Leipzig: Dienstag 7. Juli
9.35 Spielfunde; 10.00 Vorbereitungen zu den olympischen Segelwettkämpfen in Kiel; 12.00 Mittagstonzert; 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei; 15.00 Für die Frau: Das Wunder der Pflanze; 16.00 Schallplattenkonzert; 17.10 „Küchenjunge 13“; Landratten spinnen ein Seemannsgarn; 17.40 Die Siedlungsgeschichte der Sächsischen Schweiz; 18.00 Musik aus den Bergen; 18.30 Olympia-Hoffnungen — Olympia-Vorbereitungen in aller Welt; Norwegen, Schweden, Finnland; 19.00 Balladen und Gesänge; 19.45 Volkseifer-Mittelungen; 20.00 Nachrichten; 20.10 Aus Breslau: Neue Musik für Mandolinen und Gitarren; 21.15

Musik der Kolonzeit in Wien; 22.00 Nachrichten; 22.30 Unterhaltungs- und Volksmusik.

Reichsfender Leipzig: Mittwoch, 8. Juli
8.20 Für die Hausfrau; Markt und Küche; 10.00 Als Weber feinen „Eberon“ färbt; 12.00 Musik für die Arbeitspause aus Dreierden (Kreis Rochlitz); 13.15 Mittagstonzert; 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei; 15.00 Rund um die Sowjete; 16.00 Schallplattenkonzert; 17.10 Zungmädel spielen: Plumpfad ohne Bart; 17.40 Deutsche Kunst jenseits der Grenzen: Dürer in Italien; 18.00 Singendes, fliegendes Frankfurt; 19.00 Das Reichsheer singt; 19.45 Umschau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.15 Das musikalische Opfer, von Johann Sebastian Bach; 21.05 Der Bienenstaat; ein Hörbild; 22.05 Nachrichten; 22.30 Aus Bad Godesberg: Da, wo die sieben Berge; 22.30 Ein Sommerabend am Rhein.

Deutschlandsfender.
Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):
6.00: Guten Morgen, lieber Hörer: Glodenspiel, Morgenruf. — Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört! Anschließend: Wetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 15.00: Wetter- und Vörländerberichte, Programmhinweise. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.00: Kernspruch, Wetterbericht und Kurznachrichten. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, 5. Juli.
6.00: Hafentonzert. — 8.00: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen (Schallplatten). — 10.00: Freuet euch der schönen Erde! Eine Morgenfeier. — 10.45: Fantasien auf der Wurfler Orgel. — 11.00: Sonntagshilfe im Sommerland. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Schallplatten. — 12.00: Reichsfender. — Weltfunksendung: Eine Botschaft der Olympischen Komitees der Welt an Deutschland zur XI. Olympiade. — 12.30: Musik zum Mittag. — Friedrich Eugen Engels (Tenor), Hubert Kirck (Bariton). Das Westdeutsche Kammerorchester. — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. — 14.00: Die Regen-trube. — 14.30: Schallplatten. — 15.00: Eine Viertelstunde Schach. — 15.15: Vom alten Tuderball. Ein pommer-sches Fischerfest. — 16.00: Unterhaltungskonzert — Dazwischen Großer Preis von Europa. Staffelfunberichte. — 18.00: Schöne Methoden. — 19.30: Feier der zehnjährigen Wiederkehr des ersten Reichsparteitages nach Neugründung der Partei in Weimar. Funberichte vom Appell der Formationen des Gau's Thüringen. — 19.45: Deutschland-Sportecho. — 20.00: Wir tanzen und singen. — Die Kapelle Franz Saud. Fritz Kullmann und Heinz Schröder an zwei Klügeln. Der Chor des Reichsfenders Frankfurt. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anchl.: Deutschlandsporicho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz! Geora Kettelmann spielt —

Montag, 6. Juli.
6.10: Fröhliche Schallplatten. — 10.00: Am Bahndamm entlang. — 12.00: Musik zum Mittag. Das Rundfunkorchester Breslau. — 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! — 15.15: Sind wir nicht die Musikanten? — 16.00: Musik am Nachmittag. Die Kapellen Georg Kettelmann und Emanuel Rambour. — In der Pause von 17.00 bis 17.10: Mund um den Werksee. — 18.00: Neue Lieder. — 18.30: Kurt Geude liest eigene Balladen. — 18.45: Sportfunk. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Schallplatten. — 20.10: Kammermusik. — 21.00: Die vier Gesellen. — 23.00 bis 24.00: Musik zur „Guten Nacht“. Die Waldenburger Bergkapelle (Grenzlandorchester).

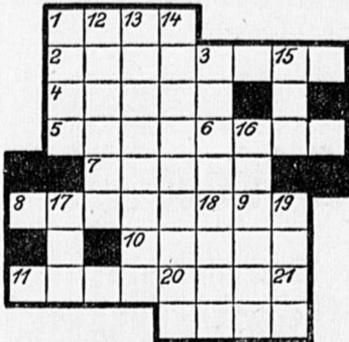
Dienstag, 7. Juli.
6.10: Fröhliche Schallplatten. — 10.00: Ist Friedrich Ludwig Zahn nur der Turmwasser? — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Frauenberufe der Gegenwart. — 12.00: Musik zum Mittag. Die Saarbrücker Orchestervereinigungen. — 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! — 15.15: Die NSB-Haus-pflegerin — ein guter Geist des Hauses. — 15.45: „Abentur“ des Herzens“ — 16.00: Musik am Nachmittag. Kapelle Willi Libiszowski. — In der Pause 16.50 bis 17.00: Hanns Sab-mann liest wienerisch. — 17.50: Norwegische Volkslieder. — 18.10: Politische Zeitungsschau. — 18.30: Reichsfender: Olympia-Hoffnungen — Olympia-Vorbereitungen in aller Welt. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Schallplatten. — 19.55: Die Ahnentafel. — 20.10: Wir bitten zum Tanz! Kapelle Georg Kettelmann Michael Danzig (Gitarre), Walter von Lempe (Tenor). — 23.00 bis 24.00: Abendkonzert. Das Große Orchester des Reichsfenders Stuttgart.

Mittwoch, 8. Juli.
6.10: Fröhliche Schallplatten. — 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. — 10.00: Deutsche Volkstänze aus allen Gauen. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 12.00: Musik zum Mittag. Das Kleine Orchester des Reichsfenders Königsberg. Das Musikkorps des Inf.-Regts. 1. — 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! — 15.15: Cello und Klavier. — 15.45: Eine „Löwenmutter“ allein im fernen Osten. — 16.00: Musik am Nachmittag. Es spielt die Kapelle Eduard Braich. — In der Pause von 16.50 bis 17.00: Mit Spaten und Bohrer durchs Land. — 17.50: Sport der Jugend. — 18.00: Deutsche Volkslieder. — 18.30: Mächten Sie hundert Jahre alt werden? — 18.45: Sportfunk. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Grell Müller-Morelli (Gesang), Horst Hanns Sieber (Wurfler Orgel) und die Schrammelbuben. — 20.15: Schallplatten. — 20.45: Stunde der jungen Nation. „Das musikalische Opfer“, von Joh. Seb. Bach. — 21.35: Musikalische Kleinigkeiten. — 22.15: Olympia-Funbdienst. — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! Georg Kettelmann spielt —

Die sechszwanzig Olympia-Hefte sind eine Sportbibliothek von dauerndem Wert, die in jede deutsche Familie, Schul-, Vereins- und Betriebsbücherei gehört. Je Hefte zehn Reichspfennig. Überall werden Sie Ihnen angeboten!



Kreuzwort-Rätsel.



Waagerecht: 1. Hauptmasse, 2. fruchtbarer Landstrich in der Wüste, 3. nordischer männlicher Personennamen, 4. Möbelstück, 5. Nebenfluß der Seine, 6. Kartenblatt der deutschen Karte, 7. Abkürzungszeichen, 8. römischer Staatsmann und Feldherr, 9. Ton der italienischen Tonleiter, 10. weiblicher Personennamen, 11. geographischer Name für Inselmeer. — **Senkrecht:** 1. alkoholisches Getränk, 3. Hafenort in Norwegen, 12. andere Bezeichnung für Vente, 13. ägyptischer Gott, 14. afrikanischer Strom, 15. Fluß in Turkestan, 16. männlicher Personennamen, 17. Nebenfluß des Rheins, 18. Pflanze, 19. Name vieler Flüsse, 20. griechische Göttin, 21. Stadt in China.

Scharade.

Die erste gleicht der Null aufs Haar;
Auch vor Verwundung ruft man sie.
Die zweite ist Artikel zwar,
Doch in den Handel kommt sie nie.
Das Ganze ist bei uns zu Land
Als Bindewort und Fluß bekannt.

Silben-Rätsel.

a de do e e eu feu gan gen got i land len
lus mi now or sat stal strut ta te un war wer
zur. Aus vorstehenden 26 Silben sind 13 zweifelhafte
Wörter zu bilden: 1. Fluß in Mecklenburg, 2. Buzmittel
3. Flaches Boot, 4. Böser Wille, 5. Nebenfluß der Saale,
6. Schwedische Insel, 7. Schlingpflanze, 8. Altindischer
Sänger, 9. Himmelsbläue, 10. Männlicher Personennamen
11. Altgriechisches Gewicht und Geld, 12. Mächnapf
13. Zum Leben nötiges Werkzeug. Die Wörter müssen
nach richtiger Bildung in ihren Anfangs- und Endbuch-
staben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat
von Cicero ergeben.

Telegramm-Rätsel.

---... Getreidebund.
---... Insekt.
...--- Schwarzbraune Farbe.
..--- Tanz.
---.. Mündungsarm der Oder.

Punkte und Striche stehen an Stelle von Buchstaben.
Sind die angedeuteten Wörter gefunden und die auf die
Punkte entfallenden Buchstaben miteinander verbunden,
ergeben diese eine liebe Beschäftigung in der gegenwär-
tigen Zeit.

Bilder-Rätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer:

Problem „Die Scheibe“: Betrachten wir die
Scheibe genau, so fällt uns sofort die Verteilung dieser
auf. Sie entspricht der Verteilung der Buchstabengruppen
unten. Das erste Viertel der Scheibe (links) entspricht den
beiden Buchstabengruppen unten (links oben). Wir lesen
aber in diesem ersten Viertel die Buchstaben, die die
Treffer in den einzelnen Scheibenringen bezeichnen. Im
ersten Kreis ist ein Treffer also Buchstabe 1; in diesem
sind drei Treffer, also Buchstabe 3 usw. Dasselbe gilt von
der nächsten Buchstabengruppe. Für das zweite Viertel der
Scheibe und das zweite Viertel der Buchstabengruppen
unten gilt das gleiche. Die Lösung ergibt: Schießen und
Treffen ist zweierlei.

Geographisches Silben-Rätsel: 1. Tajo
2. Agrab. 3. Drave. 4. Lemgo. 5. Egge. 6. Honnesf. 7. Erlef.
8. Alme. 9. Mähren. 10. Landsküt. 11. Inzell. 12. Cilli
13. Hanvec. 14. Lörrach. — **Tafel heimlich, lobe öffentlich.**
Arithmetische Aufgabe: a) 384 000 : 60 =
6400 Stunden = 266 2/3 Tage; b) 384 000 x 0,12 RM =
46 080 RM.

Hieroglyphen-Rätsel: Eine Hand wäscht die
andere.

Logogriphe: 1. Paarl Mar, 2. Partikel Artikel,
3. Paula Anla, 4. Berle Gar, 5. Phafe Hafe.

Schach-Aufgabe: 1. Da2-g8, Eb3 zieht (a),
2. Le8-f7, beliebig, 3. Dame matt. a. 1....., b. d3-c4,

2. Dg8xc4+, usw. A. 1....., Eb8-c6, 2. Dg8xh7+,
Kc4-d5, 3. Le8-f7 matt. — (Auf 1)... 1: anders
folgt 2: Le8-f7 usw.
Such-Rätsel: Siebenschläfer.

Anekdoten

Marrenlob.

Im Jahre 1726 nahm Friedrich Wilhelm I. den Ma-
gister David Faschmann als „Spasmacher“ in seine Dienste.
Seine Aufgabe bestand darin, dem König die Zeitungen
vorzulesen, „den Diskurs nicht ausgehen zu lassen“ und —
was die Hauptsache war — in den Sitzungen des be-
kannten Tabakskollegiums als Stichtat des königlichen
Witkes zu dienen.

Trotzdem Faschmann in seiner Eigenschaft als „lust-
iger Mat“ vieles zu dulden hatte, begte er doch eine ge-
radezu slavische Verehrung für den König und schrieb
endlich eine Biographie desselben unter dem Titel „Leben
und Taten des großmächtigsten Königs Friederici Wil-
helmi von Preußen“, in der er dem Regenten dermaßen
Wehtraub streute, daß Friedrich Wilhelm das Buch wegen
der darin enthaltenen groben Schmeicheleien zornig in die
Ecke schleppte.

„Wer sich von einem Narren loben läßt, muß selbst
für närrisch gehalten werden“, rief er aus und gab sofort
Befehl, das servile Machwerk in den preussischen Staaten
zu konfiszieren. J. W.



Auch ein Trost.

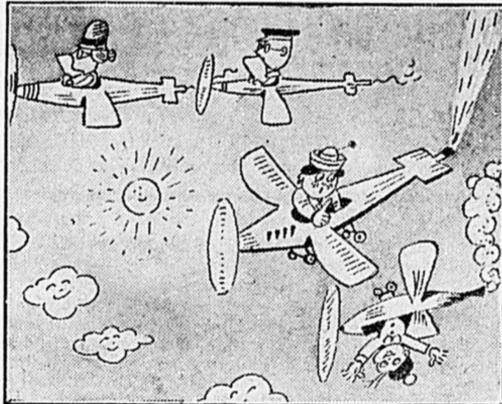
Als Viktor Hugo sich auf der einsamen Insel
Guernsey im Exil befand, besuchte ihn auch Alexander
Dumas: Hugo empfing ihn aufs freundlichste und lud
ihn zum Frühstück ein, das beide auf einer am Strand
gelegenen Veranda einnahmen.

Hugo befand sich in einer ziemlich düsteren Stim-
mung und sagte plöglch: „Sehen Sie, mein lieber
Dumas, jetzt sitze ich hier auf meinem Felsen wie
ein Verbannter des Altertums.“

„Das mag sein“, versetzte Dumas, mit vollen Waden
fanend, „aber ein Trost bleibt Ihnen: Ihre Butter ist hier
weit besser, als in Paris; darüber läßt sich gar nicht
streiten.“

Druckfehler.

Selig gondelten Fritz und Ulfi auf dem Spiegelat-
ten Teich. Als er sie in die Arme schließen wollte, ent-
glitt das Luder seinen Händen.



Zeichnung: Hugo Frank — M.

„Bist du anständig fliegen, ungezogener Bengel!
Da nimm dir ein Beispiel an Hugo, wie der gehorham
seiner Mutter folgt!“

Einfach.

„Was bedeutet hier mitten auf der Brücke das
Schild: Nicht stehenbleiben!“
„Na, wenn du hier stehenbleibst, kommst du doch nie
auf die andere Seite.“

Böser Maßstab.

„Wieviel Wein können Sie eigentlich vertragen?“
„Ich habe einen guten Maßstab. Nach jeder Flasche
sage ich: „Großglocknerbergsteigerkommissions-
vorstandsvertreter“. Wenn ich das nicht mehr kann, höre
ich auf.“

„Gestatten Sie, mein Name ist Apfelkraut.“
„Wie, bitte?“
„Apfelkraut.“
„Sie werden lachen, aber ich verstehe immer Apfel-
kraut.“

Nicht vorbereitet.

„Wenn Sie unserm Feuerbestattungsverein beitreten,
werden Sie schon nach einem Jahre kostenlos verbrannt.“
„Und wenn ich länger lebe?“
„Augenblick, ich sehe eben mal in den Statuten nach.“

Gelächliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

Diesmal nicht Abessinien!

Ueber Abessinien wird immer noch so viel geredet und ge-
schrieben, daß man ganz zufrieden ist, wenn man einmal von
etwas anderem hört. Gleich nebenan liegt zum Beispiel
Aegypten.

In den Städten Aegyptens, sagt man, blüht ein wert-
würdiges Preissystem. Jeder Gegenstand — oder doch die
meisten — hat dort vier Preise. Der erste ist für die Aegyptier.
Ein zweiter, zehn Prozent höher, gilt für alles arabisch
sprechende Volk. Ein dritter Preis, 100 Prozent höher wird
den schwarzen, brannen und gelben Käufern angeteilt, so-
weit sie nicht arabisch sprechen. Und schließlich gibt es einen
vierten Preis, unbegrenzt nach oben, nur bestimmt durch die
Gutgläubigkeit und Zahlungswilligkeit des Käufers — für Euro-
päer, besonders für Reisende aus USA.

Die guten Aegyptier kennen ihre Leute. Und für einen,
der dort länger zu tun hat, lohnt es sich wohl, Arabisch zu
lernen, um zum zweiten Preis mit 10 Prozent Aufschlag, be-
dient zu werden.

Es lohnt sich aber immer, von den Zahlungsweisen seines
Landes, von den Einrichtungen seines Geld- und Kapitalver-
kehrs etwas zu wissen. Mehr noch, es gehört eigentlich zu den
selbstverständlichen Kenntnissen jedes wirtschaftenden Menschen,
daß er darüber unterrichtet ist — zum mindesten sollte er aber
wissen, wo er sich bei Bedarf schnell und zuverlässig Rat holen
kann. Das deutsche Bankwesen ist heute so musterhaft
organisiert, daß jeder Reisende sich ohne Mühe an einen
geschulten Sachmann wenden kann, der ihn gern über alles
Wissenswerte auf seinem Gebiet unterrichtet.

Es ist ganz falsch zu meinen, man müsse reich sein, um sich
um solche Dinge zu kümmern. Gerade wer mit seinem Ver-
mögen haushalten muß, der muß auch die Möglichkeiten kennen,
wie er seine Ersparnisse am zweckmäßigsten verwertet. Seine
Bank oder sein Bankier wird ihm dabei stets behilflich sein.

Wichtig für Mütter:

Jede Mutter wünscht das Haar ihres Kindes so zu pflegen, daß
es gekräftigt wird und als Schmuck bis zum späten Alter erhalten
bleibt. Zur richtigen Kinderhaar-Pflege gibt es jetzt das neue
Schwarzkopf „Extra-Zart“ mit Spezial-Kräuterbad (W.P. angem.)
Schimmen, Schuppen, sprödes Haar und fettiges Haar lassen sich mit
diesem Kinder-Schaumpon durch besondere Abstimmung wirkungsvoll
behandeln mit dem Ziel, ein gesundes, kräftiges Haar und eine reine,
den Haarwuchs günstig beeinflussende Kopfhaut zu erhalten.

Wie „Extra-Wild“ und „Extra-Blond“ ist auch Schwarzkopf
„Extra-Zart“ seifenfrei und nicht-alkalisch.
Regelmäßige Pflege mit Schwarzkopf „Extra-Zart“ sichert Ihrem
Kinde schönes, gesundes Haar für alle Zukunft.



Das soll Ihre Zahnbürste schaffen?

Sie soll jeden winzigen und entlegenen Winkel
Ihrer Zähne erreichen? Das wird Sie nicht allein
schaffen. Da muß schon Nivea-Zahnpasta helfen!
Die sorgt dafür, daß jedes Eckchen gereinigt
wird und Ihre Zähne gesund erhalten werden.

Bad Wildungen für Niere und Blase

ZUR HAUS-TRINKKUR: **Helenenquelle**
bei Nieren-, Blasen- und Frauen-
leiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker

Wir kriegen keinen
Sonnenbrand — wir haben
Eukutol
und werden schneller
bräun!

**Eukutol-
FOTOWETTBEWERB
SOMMER-1936
BEDINGUNGEN BEIM HÄNDLER**

Eukutol 6: 30 und 50 Pf. Riesentube RM 1.35
Eukutol Sonnenöl: Flaschen zu 35, 50 Pf. und RM 1.-

„Zum Wochenspende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 27 erscheinen als Beilage.
D A 2 Bl. Nr. 102201 W. 21. Für die auf dieser Seite erscheinenden
Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für
die Schriftleitung Kurt Winkler, für Angelegenheiten Carl Wöhrig, Verlag Sonntags-
blatt Deutscher Provinz-Verleger, sämtl. in Berlin SW 68, Umbreitstr. 101/102.

Lebener-Marmeladen kocht man in 10 Minuten mit Opekta



denn mit Opekta wird die Marmelade billiger. Ohne Opekta nämlich kocht die Marmelade durch
die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das
ganze Gewicht an Marmelade in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.



Der große Sohn ehrt sich nur selber, wenn er der Mutter Arbeiten abnimmt.

„Du liebe Zeit, es ist doch der Junge!“ denkt sich die Mutter und räumt gerührt hinter ihm die Dinge fort, die er beim Anziehen achtlos fallen ließ oder fortwarf. Hier liegt ein Schlips, dort liegt ein Krager von gestern, der zweite Schuh findet sich unter dem Bett, und daß man einen Nasierapparat selbst säubern und fortspaden könnte, ist ihm noch niemals eingefallen. Mutter ordnet alles und überlegt, mit welchem bescheidenen Leibgericht sie ihn am Abend erfreuen könnte.

„Er bleibt doch immer mein Kind!“ erklärt die Mutter verteidigend und entschuldigend — sie entschuldigend damit seine Rücksichtslosigkeit und ihre Nachgiebigkeit. Und ist das nicht ganz natürlich? Weiß nicht jede liebende Mutter, daß es ihr nur noch eine beschränkte Zeit lang vergönnt sein wird, diesen heranwachsenden Sohn bei sich im Elternhaus zu haben? Wird man ihn nicht allzu bald schmerzlich entbehren müssen, so schmerzlich, daß man sich später einmal mit Nüchternheit und Sehnsucht all der kleinen Handreichungen erinnern wird, die man für ihn tun konnte?

In das Verwöhntwerden gewöhnt man sich rasch. Es ist so bequem, einfach nur rufen zu können: Mutter, wo ist meine Mütze? Hast du nicht mein Buch gesehen? Ach, jetzt hab' ich wieder mein Taschentuch vergessen! Und die Mutter läuft und sucht und holt, was nötig ist. Es bleibt meist nicht bei diesen Kleinigkeiten. Da sind Gänge zu erledigen, Geschäfte abzuwickeln — alles Dinge, die zu den persönlichen Interessen des Sohnes gehören und die er mit leichter Mühe mit seinem Gang zur Arbeitsstätte verbinden könnte. Die Mutter tut es gern, ja, es ist ihr ge-

Ehemänner in Spe

Wichtiges
wunderbar
Toselust nicht so sehr!

radezu ein Bedürfnis — das hat der Junge natürlich schnell erfaßt und kann sich noch als Wohlthäter vorfinden, wenn er der Mutter recht viel Arbeit und Beschwernis verursacht.

In vielen Fällen mag das alles ja ganz gut ausgehen; es wachsen junge Männer heran, die zwar verwöhnt, bequem und in praktischen, alltäglichen Lebensdingen ungelent sind, die aber dabei gutartig bleiben. Oftmals aber verkehrt sich die gute Absicht der Mutter ins bittere Gegenteil. Die jungen Männer entwickeln sich zu handfesten Hausstrammen, die jede Handreichung der Mutter als Selbstverständlichkeit ansehen und kleine Verzögerungen oder Vergesslichkeiten der alternden Frau mit jähzornigem Aufbrausen quittieren. Allmählich zittert das ganze Haus vor einem jungen Menschen, der ja eigentlich im Grunde die Freude und Stütze seiner Mutter sein sollte!

Wenn Mütter sich entschließen können, ein wenig über ihr eigenes Herz hinweg von dieser übergroßen Fürsorge und dienenden Liebe aufzugeben, um den heranwachsenden Sohn zu größerer Selbständigkeit zu erziehen, so werden es ihr zwar nicht die Söhne in der Regel danken, wohl aber die zukünftigen — Schwiegertöchter! Denn es gibt kaum einen weiter verbreiteten Kummer für junge Frauen, keine landläufigere Klippe in neugebackenen Ehen als das befremdete Wort des jungen Gatten: Bei Mutter war das alles anders! Mutter hat dieses und jenes immer für mich erledigt. Und natürlich konnte auch nur Mutter tochen — nämlich ausschließlich seine Leibspeisen! Die Mütter, die ihre Söhne derart verwöhnt haben, dürfen sich nicht wundern, daß aus Eifersucht und gekränkter Eitelkeit in den Herzen ihrer jungen Schwiegertöchter ein meist meingestandener Groll gegen sie anwächst.

Es gehören viel Herzenstakt und Geschick einer Mutter dazu, ihrem Sohn das Gefühl dafür ins Herz zu pflanzen, daß sie ein Anrecht auf seine Teilnahme und Fürsorge, auf seine kleinen Aufmerksamkeiten hat. Versteht es sich nicht von selbst, daß der große Sohn sie an den Festen und an ihrem Geburtstag mit kleinen Freuden bedenkt, an denen sie erkennt, wie hoch er ihre Liebe und Fürsorge zu schätzen weiß? Und doch gibt es mehr, viel mehr Söhne, als man glauben sollte, die den Geburtstag der Mutter regelmäßig — vergessen! Es gibt nichts Erfreulicheres als einen Sohn, der am Sonnabend der Mutter ein kleines Blumensträußchen, eine Leckerei oder dergleichen für den Sonntag mitbringt, nichts Schöneres, als einen Sohn seine Mutter „ausführen“ zu sehen. Es kommt nicht darauf an, wieviel der junge Mann ausgibt, es handelt sich nur darum, daß er ein wenig Nachdenken verwendet auf die Frage: Welcher

Spaziergang, welches Kino oder Theater würde der bescheidenen Mutter Freude bereiten? Hat sie mehr Spaß an einer Kaffee-Stunde oder an einem abendlichen Glas Bier? Es sind Stunden des reinen Glückes für jede Mutter, wenn der erwachsene Sohn sich ihr einmal restlos widmet, sie an seinen Freuden, Zukunftsplänen und Sorgen teilhaben läßt und ihren Rat einholt. Und jeder Sohn, der die Mutter mit so ein wenig Liebe und Sorge umhegt, kann stolz sein: mit ihr ausgehen zu dürfen! Denn was bedeuten diese wenigen Stunden seiner Freizeit etwa für ein „Opfer“, wenn er ihre strahlenden Augen sieht?

Auch der Sohn, der von seinem Einkommen einen Beitrag zum gemeinsamen, elterlichen Haushalt abgibt, hat noch nicht das Recht, die Leistungen seiner Mutter als Selbstverständlichkeit anzusehen. Die Mutter ist keine bezahlte Haushälterin, sie ist die Frau, die seiner höchsten Achtung und Aufmerksamkeit, seiner Teilnahme und Fürsorge wert ist! Auf jede Mutter kann der Sohn stolz sein, er darf nicht fordern, sondern muß geben.



Aufnahmen: Cornelius, Zwilfsberger (Mauritius) — M. So fängt die Verwöhnung des Sohnes an.

Wenn die Mutter also ihren Jungen ein bißchen zum Ehemann in spe erzieht, ihn ruhig den Wert von Hausarbeit erkennen läßt, indem sie darauf besteht, daß er seine Sachen selbst ordentlich forträumt, auch gelegentlich kleine Handreichungen im Haushalt tut, so wird es ihr einmal die Schwiegertochter danken von ganzem Herzen. Und wir Frauen sollten doch nun einmal zusammenhalten, nicht wahr? Das Leben ist ohnedies noch schwer genug...
R. von Engelhardt.

für die Hausfrau

Wir entsaften

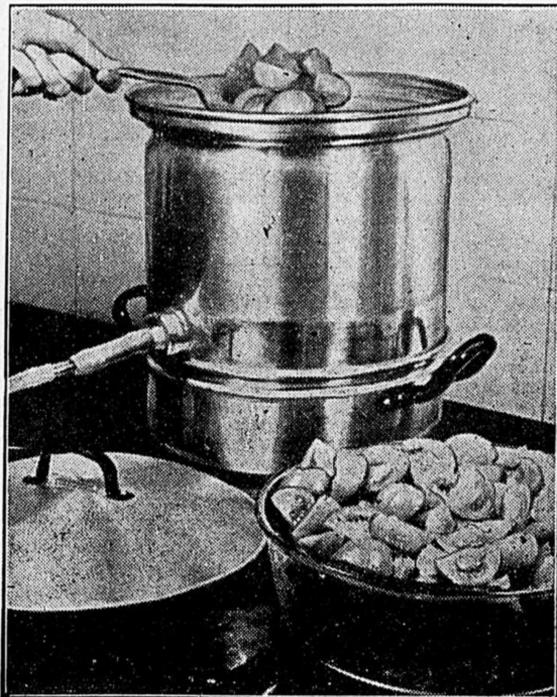
Neuerdings hat man herausgefunden, daß man den Fruchtzucker durch eine richtige Behandlung der Früchte zu ihrer Dauererhaltung mitbenutzen kann. Diese neue Art besteht in einer Entsaftung der Früchte, bei der nur noch ein Zehntel Teil Zuckersatz notwendig ist als bisher. Auf zehn Pfund Frucht kommt also nur noch ein Pfund Zucker als Zusatz, um die nötige Süße zu erzielen. Die Entsaftung wird bewirkt durch Erhitzen der Früchte bis zu 70 Grad. Sie playen dann, wie sie es ja in der Sonnenwärme auch tun und geben ihren reinen Saft zum Abfüllen ab. Der Vorgang der Entsaftung ist ein viel einfacher als der des Einkochens. Er erhält zudem alle Nährwerte der Früchte, die doch zu einem großen Teil beim Einkochen zerstört werden. Wir bewahren uns also für den Winter und die fruchtlose Zeit nicht nur Genussmittel wie bisher, sondern köstliche Nahrungsmittel.

Zur Entsaftung braucht man einen entsprechenden Apparat. Er besteht aus einem Untersatz, der als Wasserbehälter dient; auf dem Untersatz ruht der eigentliche Topf, in dem ein durchlöcherter Einsatz, in den die Früchte eingelagert werden, angebracht ist. Das Ganze schließt ein Deckel. Unten am Kochtopf ist ein Ausflußrohr befestigt, das aus einem Gummischlauch besteht, in dessen Mitte ein Glasröhrchen eingesetzt ist. Das durchsichtige Glasröhrchen gibt die Möglichkeit, die Saftabsonderung zu beobachten.

Der Vorgang ist nun folgender: Man erhitzt den mit Wasser gefüllten Untersatz, bis das Wasser verdampft. Es dringt dann durch den Einsatz im Topf in die eingelagerten Früchte ein und verteilt sich in ihnen in der gleichen Wirksamkeit. Nach 30 Minuten bereits kann die Abfüllung beginnen, wobei zu bemerken ist, daß die vorher gewaschenen, aber nun trockenen Früchte erst eingelagert werden, wenn das erhitzte Wasser zu summen beginnt. Bevor man abfüllt, muß die Luft aus dem Gummiausflußrohr durch Drücken mit den Händen in den Topf zurückgetrieben werden, wodurch sich der Schlauch dann völlig mit dem abströmenden Saft füllt. Der Schlauch ist verschlossen durch eine Klemmvorrichtung, die sich nach Belieben mit Leichtigkeit öffnen und schließen läßt.

Will man nur entsaften und legt man keinen Wert darauf, die verbleibenden Fruchtreste als Kompott oder Marmelade weiterzuverarbeiten, braucht man die Früchte weder zu enternen noch zu schälen. Äpfel und Birnen, Pfirsiche und Aprikosen zerlegt man in 3-4 Stücke. Ungefähr nach der Hälfte der Einfüllung gibt man ein Drittel des Zuckers auf die Früchte, zwei Drittel werden oben auf gestreut, wenn die Einfüllung vollendet ist.

Wichtig ist die Sterilisierung der Flaschen und Störke durch Aufkochen. Am besten stellt man die Flaschen in



Aufnahme: Scherz (Mauritius). Kocht das Wasser, so füllt man die Früchte ein.

wenigstens 70 Grad heißes Wasser zum Abfüllen bereit und stellt sie immer wieder während des Füllens zurück, damit sie bei der heißen Einfüllung nicht playen. Jetzt werden die in heißem Wasser erweichten und sterilisierten Porten aufgesetzt und die Flaschen zum Abkühlen verkehrt aufgestellt. Nach der Abkühlung muß man die Flaschenhälften durch flüssig gemachten Siegellack, Stearin oder Bech luftdicht verschließen. Die Flaschen sind liegend aufzubewahren. Die Verwendung der Fruchtreste kann in verschiedener Art stattfinden. Da der Fruchtzucker durch die Entsaftung entfernt worden ist, muß natürlich bei ihnen genügender Zuckersatz erfolgen. Ursula Scherz.

Eis ohne Eismaschine

Selbstbereitung erfrischender Eispeisen.

Wer über keine Eismaschine verfügt, braucht nicht auf selbstbereitetes Eis zu verzichten. Man braucht eine gut schließende Budingform mit übergreifendem Deckel und einen kleinen Eimer oder Topf, in welchem ringsherum ein halber Spielraum bleiben muß, wenn die Form darin steht, und der die Form überdies um 20 bis 30 Zentimeter überragt. Durch den Henkel der Form zieht man einen festen Draht oder Quirrstiel, um die Form leicht drehen zu können. Man braucht dann noch ein breites Holzmesser.

Man rechnet für sechs Personen drei Kilogramm Eis, das man zerkleinert und gut mit einem Kilo Salz und etwas Salpeter vermischt. Man schüttet von dieser Masse etwa sechs Zentimeter hoch in den Eimer hinein, gibt die mit Creme gefüllte Eisform, gut verschlossen darauf, und füllt den Raum zwischen Eisgefäß und Form gut mit Eismasse aus. Man dreht die Form nun zehn Minuten gleichmäßig hin und her, nimmt sie dann heraus, wischt sie gründlich ab, öffnet sie und sticht mit dem Holzmesser gründlich die am Rand angelegte, festgefrorene Masse ab, um sie wieder mit der übrigen, flüssigen Creme zu vermengen. Dann schließt man die Form und dreht sie nochmals fünf Minuten im Eis. Jetzt arbeitet man die Masse zum zweitenmal mit dem Messer durch, stellt die Form ins Eis zurück, läßt sie unbeweglich fünf Minuten so stehen und taucht sie dann rasch in kaltes Wasser, um sie sofort zu stürzen und entweder als ganze Form aufzutragen, hübsch mit Waffeln oder Früchten garniert oder in kleinen Schälchen portionsweise anzurichten.

Man kann Halbgefrorenes herstellen aus Creme mit Schlagsahne oder Schlagsahne allein mit beliebigem Fruchtgeschmack, ganz gefrorene Bomben, die ohne Röhren vollständig erstarren oder Sahneneis aus abgerührten Cremes mit Eigelb und Eiweiß in verschiedenem Geschmack und Fruchtis mit Marmelade, Frischkompott oder Säften und auch mit Wein. Alle Cremes müssen ausgekühlt in die zum Gefrieren bestimmte Form gegeben werden.

Jünges Mädchen von übermorgen

ROMAN V. MARIANNE



E. DREWITZ

V. ANGERN

(18. Fortsetzung.)

(Schluß.)

Mit einem Male fühle ich mich von Mamas Blick warm und zärtlich umfaßt...

„Nichts steht deinem Glück mehr im Weg, Baby“, sagt sie leise, sich gleichsam in den Gang meiner Gedanken einschaltend.

So unvermittelt kam das, daß ich nichts zu erwidern weiß und betroffen schwebe.

Ein schwaches Lächeln huscht über ihre Züge, als sie meine Verwirrung gewahrt wird.

„Es hilft nichts, Kind; einmal muß ja doch darüber gesprochen werden. Also Schluß mit Versteckspiel und wehleidiger Schonung. Worte haben nun mal eine nüchtern reinigende Kraft, die jedes Mißverständnis hinwegsetzt. Es liegt mir fern, mich in Einzelheiten über das innere und äußere Geschehen dieser beiden letzten Tage zu ergehen, aber ihr wesentliches Ergebnis darf nicht verschwiegen werden: Du hast Herbert nicht meiner Großmutter zu verdanken; er gehört und gehörte dir, ausschließlich dir...“

Etwas undefinierbar Heißes und Wehes steigt in mir auf. Also hat eine Aussprache zwischen den beiden stattgefunden. Wenn Herbert dabei nur nicht unbedenklich an wunde Stellen gerührt hat...

„Mama...“ stammelte ich fassungslos...

Begütigend streicht sie über meine Hand...

„Nun ja... gewiß — eine reichlich seltsame Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter... Aber da die Umstände sie einmal heraufbeschworen haben, so möchte ich, hinsichtlich dieses — fatalen Zwischenspiels, doch noch einiges anknüpfen, das dir in bezug auf Herbert etwas Verständnis und Milde abtöten soll. Sieh mal — an so einen jungen Künstlermenschen, im Sturm und Drang seiner Entwicklung, darf man nicht so unbedingt den üblichen Maßstab des bürgerlich Anständigen legen. Seine innere Beschaffenheit ist doch irgendwie eine andere... er ist jedem Eindruck stärker ausgeliefert... übermäßiger Ehrgeiz und wütender Lebenshunger machen ihn oft zum blinden Spielzeug einander entgegenwirkender Kräfte. Ich kenne das aus eigener Erfahrung — weißt du? Wie ein Kind möchte man alles haschen, was glänzt und schimmert, und erst wenn man sich atemlos und müde gelaufen hat, wird man beschämt und verstört gewahrt, was alles bei diesem wilden Vorwärtstreiben mit niedergedrückt wurde... Das ist Herberts augenblicklicher Zustand. Voll Selbstanklage und heißer Zerknirschung wütet er jetzt gegen sich. Man soll nicht allzu streng mit ihm ins Gericht gehen...“

Wie in jähem Verlagen ihrer Kraft verstummt Mama mitten im Satz. Ich kann es ihr nachfühlen — das mag Selbstverleugnung gekostet haben. Und doch verurteilt mich dieses, ihr freimütiges Eintreten für Herbert tiefe Genugtuung. Vor wenigen Stunden wäre sie einer so abgeklärten Betrachtung wohl noch kaum fähig gewesen. Irgend etwas scheint sich gelöst zu haben im Verlaufe dieses Abends. Jetzt steht sie schon neben den Dingen und nicht mehr so mitten drin.

„Es ist spät geworden“, sagt Mama, „wir wollen aufbrechen...“

Während mir in der Garderobe mein Mantel ausgehängt wird, vermiße ich plötzlich meine Handtasche...

Eben hat auch Dr. Koch mit seiner Gesellschaft den Speisesaal verlassen und naht sich der Kleiderablage.

„Haben Sie etwas verloren, Gundula?“ fragt er, durch mein suchendes Umhersehen aufmerksam geworden.

„Ja“, antwortet Mama für mich; „würden Sie vielleicht die Freundlichkeit haben, nachzusehen, ob auf dem Platz meiner Tochter ein schwarzes Seidentäschchen liegenblieb?“

Er sieht da, wie vom Blitz getroffen... starrt Mama an... starrt mich an...

Inzwischen bringt schon der Kellner das Vergessene... Mama schiebt ihren Arm unter meinen und geleitet mich durch die Halle... „Damit die Schwäger etwas zu reden haben“, sagt sie gleichmütig... „Portier — eine Tasse für die Dame...“

Ich kann kein Wort hervorbringen. Mein Herz schlägt bis zum Halse hinauf...

Wozu soll das gut gewesen sein?

Natürlich ist es Finerl nicht entgangen, daß ich seit Tagen meine eigenen, ihr unbekanntem Wege gehe. Sie nimmt sich durchaus kein Blatt vor den Mund...

„Ein falscher Fußziger bist halt... so eine Hamliche, die's faustbild hinter den Ohren hat...“

Dabei steht ihr Stimmungsbarometer ohnehin auf dem Nullpunkt. Kein Wunder — wenn man mit offenen Augen zusehen muß, wie einem der Ruhm gleichsam unter den Fingern zerrinnt...

Die neuerschienene Nummer der Illustrierten weiß nichts mehr von der Hausgehilfin Josefine Schneidhuber, sondern bringt als Titelbild das kapriziöse Köpfschen „Cleo de Merodes“... „Eine eben entdeckte Filmschönheit...“ Da gibts nix, da kann man nicht konkurrieren, da heißt es stillschweigend Platz machen...

So etwas ist kränkend — ich kann es verstehen, und deshalb verzeihe ich ihr auch den falschen Fußziger...

Auch Luz teilt mir halb im Scherz mit, daß mich die Seinen der Untreue bezichtigen. Seit über einer Woche habe ich mich bei Mutti nicht sehen lassen... Ist denn so etwas schon dagewesen? Von sich spricht er nicht, aber ich merke, daß auch er ein wenig verletz ist. Er fühlt, daß ich etwas verberge und kann nicht verstehen, was es zwischen uns noch zu verbergen gibt.

Nun ja — der Schein ist gegen mich... aber was ist da zu machen? „Habt doch noch ein wenig Geduld mit mir“, ist alles, was ich erwidern kann.

Schnell wieder versöhnt, begleitet mich Luz dann noch zur Klinke.

Nachdenklich steige ich die Treppen hinauf... Wie werde ich Vater heute vorfinden?

Keine Schwester zu erblicken, die mich anmelden könnte. Ach was — Vater erwartet mich ja...

Da mein Klopfen unbeachtet bleibt, öffne ich einfach die Tür... Mit Mühe unterdrücke ich einen Ausruf der Überraschung... einen Moment stehe ich wie versteinert... dann ziehe ich mich vorsichtig zurück...

Eine Welle unbändiger Glückseligkeit durchflutet mich... Ich fliege mehr als ich gehe... Luz kann noch nicht weit sein... Da sehe ich auch schon seinen leicht gebeugten Rücken...

„Was ist los?“ fragt er bestürzt, als ich atemlos neben ihm lande.

„Er war nicht allein, Luz...“ Ich flüstere vor Erregung, als könnte ein lautes Wort alles verschrecken.

„Na, und wenn schon...“, sagt er; „wer war denn bei ihm?“

„Mama...“

Noch nie habe ich ein so dummes Gesicht gesehen wie jetzt das seine... Blötzlich umfaßt er mich mitten auf der Straße und gibt mir einen herzhaften Kuß...

„Na, na — immer mit der Ruhe“, mahnt ein Vorübergehender. „Könnt ihr es denn nicht erwarten, bis ihr zu Hause seid?“

Die strahlende Fensterfront unserer Wohnung wirft ihren hellen Lichtschein auf die Straße, wo ich fröstelnd, den Pelz lose über das Abendkleid zusammengerafft, Posten stehe. Heimlich habe ich mich heruntergestohlen, um als erste Mama in Empfang zu nehmen.

Bei uns gibt es heute — Vaters Genesung zu Ehren — eine kleine Feier im engsten Familienkreise, dem Frohels natürlich zugerechnet werden. Das wird eine Überraschung für Mutti und Kurt, denn Luz hat strengen Auftrag, nicht eine Silbe vorher verlauten zu lassen...



Zeichnung: Drewitz — M.

Blötzlich umfaßt er mich mitten auf der Straße und gibt mir einen herzhaften Kuß.

Die Kirchenglocken verkünden die siebente Stunde, als Mama, pünktlich wie eine Königin, im Auto vorfährt.

Arm in Arm treten wir in das Haus. Oben in der geöffneten Eingangstür steht Finerl, sein herausstarrt im Grauseidenen, ganz und gar bebende Erwartung...

Fast wäre Mama achtlos an ihr vorbeigezogen... „Da ist ja unser Finerl“, rufe ich eben noch rechtzeitig aus und entfinne mich entsezt der vielen Grüße, die ich ihr nach jedem Besuch bei Mama überbrachte... Zu spät — das Unheil nimmt schon seinen Lauf...

„Wahrhaftig, Finerl!“, staunt Mama und umarmt voll Herzlichkeit das alte, zitternde Weibchen... „Sch ahnte ja nicht, daß sie noch bei euch ist...“

Selbst fromme Lügen haben kurze Beine... Ich möchte in den Boden versinken...

Aber Finerl beherrscht turmhoch die Situation. Sie streift mich nur mit einem Blick tiefster Verachtung. Dann schneuzt sie sich ausgiebig und begibt sich traustreichend in die Küche. Ich laufe ihr ja nicht davon, und aufgeschoben ist noch lange nicht aufgehoben...

Im Wohnzimmer hält Vater eifrig beim Fenster Ausschau. Natürlich hat er den richtigen Moment verpaßt und ist höchst verwundert, Mama plötzlich neben sich zu sehen.

Seltam — wie befangen uns dieses erstmalige Alleinsein zu dritt macht. Man kann nicht einfach dort wieder anknüpfen, wo man vor zehn Jahren aufgehört hat. Das tausendfädige Netz der Gewöhnung und der Zugehörigkeit läßt sich nicht ungefragt zerreißen.

Unauffällig drücke ich mich aus dem Zimmer. Mögen die beiden erst zueinander finden... Behutsam schließe ich die Tür wie den Deckel einer Kassette, die einen kostbaren Inhalt birgt.

Nun müssen Frohels jeden Augenblick enttäuschen. Ein wenig bange ist mir doch vor der geplanten Überraschung; man kann nie wissen, wie so etwas ausfällt... Ich hätte besser getan, Luz zu bitten, Mutti und Kurt entsprechend vorzubereiten.

Da kommen sie auch schon an, mit Blumen und Lachen und guter Laune...

Alles geht über Erwarten glatt; nach mehrfachen Achs und Ohs, etwas Staunen und einiger Rührung ist die Si-

tuation zu aller Zufriedenheit geklärt. Mamas Charme und Muttis Takt tun ein übriges, und Kurts handfeste Schnodrigkeit verhütet die Gefahr jeder Sentimentalität.

Da habe ich sie nun um mich, die ich liebe, und die mir das Leben bedeuten, und ich sehe, daß sie glücklich sind und froh, und dennoch... Ja, ist denn so ein Menschenherz nie ganz zu befriedigen?

Ein Glück, daß sie nicht merken, wie still und einsilbig ich bin. Nur Luz streift mich hin und wieder mit einem forschenden Blick...

Ich will hinaus, Finerl ein wenig helfen. Das junge Ding, das wir zur Aushilfe nahmen, taugt ohnehin nicht viel. Und dann muß ich mich vergewissern, ob die Eisbombe pünktlich geliefert worden ist...

Natürlich ist das nicht der Fall... Ich stehe zehn Minuten im Treppenhaus, angeblich in Erwartung des säumigen Boten. In Wahrheit — um allein zu sein... Allein mit meiner dummen Traurigkeit, mit meinem albernen Kummer, mit meiner blödsinnigen Sehnsucht...

Dabei hätte ich alle Veranlassung, meinem Geschick dankbar zu sein. Vater — aufs neue voll Tatkraft und Energie dem Leben zugewandt... Ich habe wieder eine Mutter, zu der ich mich vor aller Welt bekennen darf... Und doch... und doch...

Wie sagte Mama...? Voll heißer Zerknirschung und Selbstanklage wütet Herbert gegen sich...

Und hat niemanden um sich, der ihm ein warmes und begütigendes Wort gibt...

Endlich kommt der Mann mit der Bombe; gerade rechtzeitig, um meine Gereiztheit auszubaden...

Als ich wieder in das Wohnzimmer zurückkehre, dreht sich die Unterhaltung um Herbert. Ich könnte wetten, daß Luz damit anfing...

Ich drücke die Nägel in den Handballen, krampfhaft bemüht, ein gleichmütiges Aussehen zu bewahren. Aber Luz durchschaut mich wie Glas. Er weiß genau, was in mir vorgeht. Es ist was Schönes um so einen Kameraden...

Woher kommt es nur, daß Vater mit einem Male so unbefangen und ohne Groll dem Fall Herbert gegenübersteht? Können Menschen so schnell vergessen? Oder stimmt sie das eigene Glück zur Nachsicht?

„Jetzt hat der Junge seinen hiesigen Vertrag gelöst, und nun sitzt er auf dem Trockenen“, ereifert sich Vater. „Ich glaube kaum, daß Rafaeli mit ihm allein seine Gastspielturnee unternimmt...“

„Das kann er gar nicht“, sagt Mama kopfschüttelnd; „ohne einen zugkräftigen Namen ist da drüben nichts aufzustecken...“

Vater dreht nachdenklich Brotkrümelchen um Brotkrümelchen... Dann nimmt er eine Zigarette, raucht zwei Züge und wirft sie wieder fort. Blötzlich springt er auf und durchmischt mit großen Schritten den Raum, wie immer, wenn er erregt und unerschüssig ist... „Gleichviel, was auch geschehen sein mag — ich halte es für ein Unrecht, einem jungen Menschen, der am Beginn seiner Laufbahn steht, in solch schwerer Zeit Steine in den Weg zu legen. Herrgott — man muß auch ein wenig Verständnis haben... Solch ein junger Hund, der jahrelang geduldet und entbehrt hat, ist eben der großen Verletzung erlegen... Vielleicht hat es so sein sollen, damit alles so werden konnte, wie es ist. Ich — möchte nicht, daß er als Leidtragender aus dieser Geschichte hervorgeht...“

Vater hat seinen Platz an Mamas Seite wieder eingenommen, und legt jetzt wie bittend seine Hand auf die ihre:

„Sechs Monate sind schließlich keine Ewigkeit. Könntest du dich nicht doch entschließen, Rafaeli für dieses Reisegastspiel zuzulassen?“

Das war wieder einmal so echt Vater... Alle Anwesenenden wissen, welche Kränkung er durch Herbert erfährt; um so bereiteter ist die Stille, die diesem großherzigen Vorschlag folgt.

„Eindeutigen“, sagt Mama nach kurzem Besinnen, „vorausgesetzt, daß Rafaeli noch will, was ich aber nicht bezweifle... Jedoch eine Bedingung stelle ich...“ ein viel-sagender Blick der leuchtenden grauen Augen streift mich verstoßen — „Gundel soll mich begleiten... So habe ich wenigstens einen von euch um mich...“

Da ist keiner in unserem Kreise, dem jetzt nicht ein heimliches Lächeln um die Lippen zuckt; nur Vater blinzelt mich mit rührender Arglosigkeit an...

„Das läßt sich hören, Gundel... was? — Schön, schön, nehmt sie nur ruhig mit, damit sie auch ein Stück Welt kennenlernen. Das hat noch niemandem geschadet. Und von mir hätte sie ohnehin nicht viel, bei der Arbeit, die mich erwartet...“

„Menschenskind... hast du aber Schwein“, nimmt Kurt in seiner Weise Stellung und macht runde, begehrtliche Kul-leraugen.

Ich sitze da, unfähig, mich zu rühren, wie gelähmt von dem heißen Ansturm meines Blutes, das wie durch hundert geöffnete Ventile mit rasender Wucht zum Herzen drängt.

„Na, sag doch auch etwas, Kind“, schlägt Vaters Stimme wie aus weiter Ferne an mein Ohr, „du machst ja ein Gesicht, als ob man dich zur Schlachtbank führte...“

„Ich freue mich so...“, presse ich mit Anstrengung hervor.

Alles lacht...

Nur Vater scheint diese Erklärung wenig zu überzeugen.

„Merkwürdige Freudenäußerung“, bemerkt er achsel-zuckend, und sein Ton drückt unverkennbaren Tadel aus.

Mit der unvergänglichen Solidarität, die Frauen seit jeher in solchen Dingen einander bekunden, springt Mama für mich in die Bresche:

„Laß sie doch...“ sagt sie mit einschmeichelnder Gebärde, der die Unmutsfrage auf Vaters Stirn sofort zum Opfer fällt. „Jeder freut sich halt auf seine Art...“

Ende.

Zwei qualifizierte Kräfte

Wie ich Elektriker in Kansas wurde / von Hans Riebau

Es war schwer damals — 1931 — in den Vereinigten Staaten; aber am schwersten war es in den Farmerdistrikten. Infolgedessen hatte mich die böse Fee, wie es scheint, meine Amerikareise arrangiert hatte, ausgerechnet nach Südosten fahren lassen: nach Kansas.

Dort standen auf den Feldern zwanzig Meter hohe gelbe Kegel. Man goß ein wenig Petroleum darauf, und dann brannten sie sehr lustig, die gelben Kegel. Es war Weizen, den die Farmer, da sie ihn weder verkaufen noch länger lagern konnten, in Asche verwandelten.

Nun, unter diesen Umständen war es Tollkühnheit und Dummheit zugleich, wenn ein Mann in die Vermittlungsbüros ging und nach Arbeit fragte. Ich tat es trotzdem, flog auf die Straße, ging zum nächsten, wurde mit leeren Flaschen und geballten Fäusten bedroht, und dann — dann war ich bei Herrn Samuel Gingi.

Herr Samuel Gingi verhandelte — ich konnte es durch die schlecht geschlossene Tür sowohl hören als auch sehen — mit einem struppigen älteren Mann. Der struppige ältere Mann mußte ebenso dumm und tollkühn sein wie ich, denn Samuel Gingi lachte höhnisch auf. „Arbeit?“ rief er, „und ausgerechnet auf der Farm? Vierzehntausend liegen hier auf der Straße, hast du gehört: Vierzehntausend.“

„Ich habe gehört“, nickte der Struppige, „aber der Unterschied zwischen den vierzehntausend und mir ist der, daß ich noch ein paar Dollar in der Tasche habe.“

Samuel Gingi schwieg. Man hörte es seinem Atem an, wie er angestrengt nachdachte. „Hast du Papiere?“ flüsterte er schließlich.

„Natürlich“, sagte der Struppige. Ich hörte etwas rascheln und sah, daß er eine Banknote auf den Tisch legte.

In diesem entscheidenden Augenblick bemerkte Samuel Gingi, daß die Tür des Zimmers nicht genügend fest geschlossen war. Er stand auf und trat sie mit einem Fußtritt zu.

Der Struppige war gegangen. Ich durfte eintreten. Wieder lachte Samuel Gingi höhnisch auf. „Arbeit?“ rief er, „und ausgerechnet —“

„— auf der Farm“, nickte ich. „Vierzehntausend — ich weiß es — liegen hier auf der Straße, aber der Unterschied zwischen mir und den vierzehntausend ist der, daß —“

„Ach so“, sagte Samuel Gingi, „ich muß die Tür doch einmal reparieren lassen.“ Dann versank er in Nachdenken.

„Arbeiter mit zwei Fäusten braucht hier niemand“, flüsterte er, nachdem eine Weile vergangen war, „aber qualifizierte Kräfte — nun ja — Williamson stellt sich um — er hat eine große Kraftzentrale, füttert sie mit Weizen, weil er billiger ist als Kohle und Strom —“

„Ich bin eine qualifizierte Kraft“, sagte ich.

Samuel Gingi blinzelte mich an. „Beweise?“ fragte er. „Hast du Papiere?“ Ich hatte meine eiserne Nation, den Fünzig-Dollar-Schein, schon in der Hand. Als er auf dem Tisch lag, nickte Samuel Gingi befriedigt. „Tatsächlich“, murmelte er, „eine qualifizierte Kraft.“ Dann nahm er ein Formular und füllte es aus. „Also ab übermorgen“, sagte er, „bei Williamson, als Elektriker, Heizer und Maschinenschlosser.“

„Als Elektriker?“ erschrak ich.

„Gewiß“, lächelte Gingi, „Schwierigkeiten gibt es nicht. Du bist nicht allein. Es ist noch ein Werkmeister da.“

Williamson empfing mich mit allen Anzeichen der Ungeduld. „Wo bleiben Sie denn?“ rief er, „melden Sie sich sofort beim Werkmeister.“

Ich ging, suchte und fand den Werkmeister. Aber ich mußte mich gegen die Wand lehnen und dreimal tief durchatmen, bevor ich ein Wort sagen konnte. Es war der Struppige, der vor mir bei Samuel Gingi gewesen war.

„Warten Sie auf“, sagte er, und blätterte in der roten Bedienungsanleitung für IRT kombinierte Kraftanlagen, „es ist alles sehr einfach. Das Wert, eine Hochdruckkolbenmaschine mit zwei Gleichstromgeneratoren und Akkumulatorenbatterie, ist seit zwei Jahren außer Betrieb, weil der Ueberlandstrom billiger war. Wir sollen es wieder in Gang setzen und mit dem noch billigeren Weizen heizen. Zuerst also“ — der Werkmeister blätterte weiter in seinem Buch — „Kesselstein abschlagen, dann Mannloch dichten, Wasser tanken, vorwärmen, dann Dampf auf, inzwischen Generatorenwicklungen auf Isolierung nachmessen, Deschalter auffüllen, Spannungsdifferenzen ankurven. Weiter Säure auf Batterie, richtig polen, Ladeautomat einstellen, Relais austauschen und so weiter. Na, Sie wissen ja Bescheid. Wenn Dampf auf ist, rufen Sie mich!“

„Gewiß“, sagte ich, „wenn Dampf auf ist, rufe ich Sie.“ Dann setzte ich mich auf ein leeres Benzinsäß, ver-

grub den Kopf in den Händen und dachte nach. Was hatte der Meister gesagt? Kesselstein vorwärmen? Del nachmessen, Spannungsdifferenzen polen, Säure ins Mannloch und Dampf auf in den Generatorenwicklungen?

Ich war nie ein guter Schüler gewesen, aber so schlecht wie in der Physik hatte ich in keinem Fach abgeschnitten. Woran mochte es liegen, daß, wenn man an einem Schalter knipste, eine Glühbirne zu brennen anfing? Ich hatte mir über dieserlei Wunder noch keine Gedanken gemacht. Nunmehr aber war ich Elektriker.

Ich stand auf und fühlte, wie mir jenes seltsame Etwas über den Rücken rieselte, das jeder kennt, der einmal die letzten Minuten vor einem Sturmangriff an der Westfront mitgemacht hat. Aber so gut wie es damals — an der Front — kein Schwanken und kein Zurück gab, so war es auch jetzt.

Mit festen Schritten ging ich in die Halle hinein und auf jenes dunkle Ding zu, das ich für den Kessel hielt. Ich hatte Glück. Das große dunkle Ding hatte ein Feuerloch, mehrere Klappen und eine Unzahl von Ventilen. Es war also zweifellos der Kessel. Ich machte mich an die Arbeit und war entschlossen, den Struppigen zu Hilfe zu rufen, sobald mir irgend etwas verdächtig erschien.

Zunächst aber gab es nichts Verdächtiges. Ich tat ein paar Zeitungen in das Feuerloch, schichtete Holz darüber, warf, als die Flammen loderten, Kohlen und schließlich zwei Sack von dem ausgedörrten Weizen hinterher. Dann ging ich, den Generator, die Isolierung, die Pole und die Spannungsdifferenzen zu suchen. Sie waren nicht so leicht zu finden wie der Kessel.

Während ich noch mit der Lampe in dem großen Maschinenhaus umherleuchtete, gab es den ersten Zwischenfall. Eine Klappe über dem Feuerrost fiel mit lautem Knall zu Boden, und als ich mich umdrehte, sah ich, daß der Kessel hier und da ein paar rotglühende Stellen hatte. „Ei weih“, rief ich, „Wasser! Und dann den Werkmeister!“

„Wieso Werkmeister?“ rief eine Stimme zurück.

Ein Mann in Hemdsärmeln, eine kurze Pfeife im Mund, stand wie aus dem Boden gewachsen, vor mir. „Ich heiße Cantrick“, sagte er, „und bin Vertreter der Elektrizitätsgesellschaft. Williamson, der Schuft, will also tatsächlich seine alte Strommühle wieder in Gang setzen?“

„Ich bin der Elektriker“, erwiderte ich, „und Williamson hat tatsächlich Pläne der von Ihnen angebotenen Art.“

„Das sehe ich“, knurrte Cantrick. „Ich will dir mal einen Vorschlag machen, mein Junge.“ Er legte seinen Arm um meine Schulter. „Nehmerheize den Kessel mal ein bißchen und lasse die verrostete Wunde in die Luft gehen. Du bekommst hundert Dollar und eine Monteur-Stellung, und was mich betrifft, so würde ich in diesem Fall Bezirksvertreter meiner Gesellschaft bleiben, im andern Falle hingegen —“

„Kommt gar nicht in Frage“, rief ich, „sehe ich aus wie ein Saboteur und Verbrecher?“

Dann sprang ich auf eines der Ventile zu, auf dem ich soeben — welsch ein Wunder! — das erlösende Wort „Water“ gelesen hatte, und drehte es auf. Cantrick lief, was er laufen konnte, aus dem Maschinenhaus. Im Kessel aber gab es eine Detonation wie ein Volltreffer. Dann setzte schwerstes Artilleriefeuer ein. Es bullerte, tobte,

tratschte, donnerte, daß ich mir die Ohren zuhalten mußte. Weißer Dampf zischte aus allen Klappen, Löchern und Fugen des Kessels.

Als die Explosionen wie eine Revolverkanone prasselten, hielt auch ich es für angebracht, mich auf die Flucht zu begeben. Ich lief auf den Hof, lief den Weg zur Landstraße hinauf, norbei an schreienden und gestikulierenden Menschen. Ich lief über ein endloses Feld, lief durch vertrocknete Gräben, und als ich erschöpft innehielt, hörte ich



Zeichnungen (2): Grimwald — M.

Als die Explosionen wie eine Revolverkanone knatterten, hielt ich es für angebracht, mich auf die Flucht zu begeben.

von weitem inmitten des Schnellfeuers eine Schlußdetonation: Eine Feuergarbe flog zum Himmel. Ich schloß die Augen und ließ mich rückwärts in das hohe Gras fallen.

Wie lange ich dort gelegen habe, weiß ich nicht. Als ich die Augen öffnete, war ich nicht allein. Neben mir sah ich die Bedienungsanleitung für IRT kombinierte Kraftanlagen blätternd, der Struppige.

Ich erschrak. Wollte er mich holen? Wollte er —?

Aber er wollte gar nichts. Als ich aufstand, stand auch er auf. Stumm gingen wir durch das Gras, landeten auf einem Weg; der Weg mündete in eine Straße, und an der Straße stand — nachdem wir eine Stunde marschiert waren — ein Wellblechhäuschen neben einem Backsteinturm. Es war die Umformerstation der Elektrizitätsgesellschaft.

„Halloh“, rief Cantrick und nahm die Pfeife aus dem Mund, „da bist du ja! Prompt gearbeitet, muß ich sagen.“

Er klopfte mich auf die Schulter. „Ich habe eine Stelle als Monteur frei, wie ist es?“

„Danke“, schüttelte ich den Kopf, „was mich betrifft, so habe ich meine Laufbahn als Elektriker endgültig abgeschlossen. Aber hier, der Werkmeister, wird die Stelle gern nehmen, wie?“

Der Struppige verzog sein Gesicht. „Oh, nein“, sagte er, „ich bin ebensowenig Elektriker wie du, von Werkmeister gar nicht zu reden.“

„Du auch nicht?“ erschrak ich, was bist du denn?“

„Klavierspieler“, flüsterte der Struppige, „und dann auch noch Kunstpfeifer.“

„Teufel! Teufel!“ schrie Cantrick und schlug sich auf die Knie. Dann ließ er uns einen Schluck aus seiner Flasche tun, zögerte einen Augenblick, griff in die Tasche und gab jedem von uns einen Fünzig-Dollar-Schein.

„Macht, daß Ihr weiterkommt“, sagte er dann, „aber schnell!“ Wir machten, daß wir weiterkamen.

Hier drin ist meine Braut

Erzählung von Max Jungnickel

Der weite Krankensaal liegt im hellen Nachmittags-sonnenlicht. Durch alle Fenster flutet die Sonne, tapft sich hin auf die weißen Betten. Blasse, kranke Hände fassen müde danach, well, als wollten sie mit ihr spielen. Es ist Freitagnachmittag. Morgen um diese Zeit ist Besuchsstunde, dann kommen die Kinder, die Väter und Verwandten. Ach, sie sehnen sich alle nach diesen Wiedersehensminuten, alle diese kranken Frauen hier. Tagelang zehren sie davon.

Morgen! — Auch die junge Frau, die bleich und still in dem dritten Bette liegt. Seit drei Wochen schon.

Wenn die anderen erzählen, sie ist immer daheim; bei ihrem Mann und bei ihrem kleinen Jungen.

Es ist gut, daß sie die Armbanduhr mit ins Krankenhaus genommen hat.

Um acht Uhr früh! Jetzt werden sie aufstehen. Ob sie beide gut geschlafen haben? Heute muß Peter um neun in der Schule sein. Ob der Vater versteht ihm den Schlips für die Matrosenbluse zu binden? — Um zehn Uhr! Jetzt haben sie Lesen in der Schule. Ob er wohl aufpaßt? So



Zeichnung: Grimwald — M. Zudem er ihr das runde eingewickelte Ding hinreicht, gibt er der Mutter noch einen herzhaften Kuß.

verfolgt sie, mit herzlicher Sorge, das Leben ihrer beiden liebsten Menschen auf dem Zifferblatt der kleinen goldenen Uhr.

Auf einmal wird die Tür des Krankensaales vorsichtig aufgeschliffen. Neugierig schiebt sich ein kleiner Junge herein. Ein siebenjähriger Kerl, Matrosenanzug an, lange, hosen Schürriß sieht er aus. Wie er da auf Zehen geht, sich duckt. Verhaltenes Lächeln im lichten Gesicht. Den Schultranz auf dem Rücken. In der rechten Hand eine kleine Heckenrose, die er wohl im Vorbeigehen von einem Zaune brach. Da ist er schon am Bett der Mutter und drückt und küßt sie ab. Ein kleiner Sturm geht über die bleiche Frau hin. Sie faßt seinen Kopf zwischen beide Hände und lächelt ihn, mit rotangehauchtem Freundschaftsimer im Gesicht, immer wieder an, und schmeichelt an ihm herum und sagt ihm zärtliche Namen ins Ohr. Sie fühlt, wie ihre Augen wässrig werden, und auf einmal fragt sie: „Aber wie bist du denn hierhergekommen? Es ist doch keine Besuchszeit. Haben sie dich denn reingelassen?“

Er nickt, daß sein Haarschopf fliegt, und legt ihr das Heckenröschen auf die Bettdecke. „Ich bin eben reingekannt!“ Und nun kramt er aus seiner Hosentasche einen Patentbleistift. Er drückt wie zum Spaß auf den Knopf, sofort schießt die schwarze Spitze heraus. Und nun nimmt er den Bleistift und legt ihn neben die Blume, auf die Bettdecke. Die Mutter weiß, daß er den Bleistift über alles liebt. Und nun schenkt er ihn weg, schenkt er ihn hin. Ihr! Sie fühlt, wie eine heiße, glückliche Welle durch ihr Herz fährt. — Und da hat er noch in der rechten Hand etwas Mundes, in Zeitungspapier gewickelt. So rund und groß wie ein Fünfmarskstück. Er hält es trampfhaft. Auf einmal wird er ernst: „Weißt du, Mutti, hier drin ist meine Braut.“ Und indem er ihr das runde, eingewickelte Ding hinreicht, gibt er der Mutter noch einen herzhaften Kuß, rennt vom Bett weg, winkt ihr noch einmal an der Tür zu und ist verschwunden.

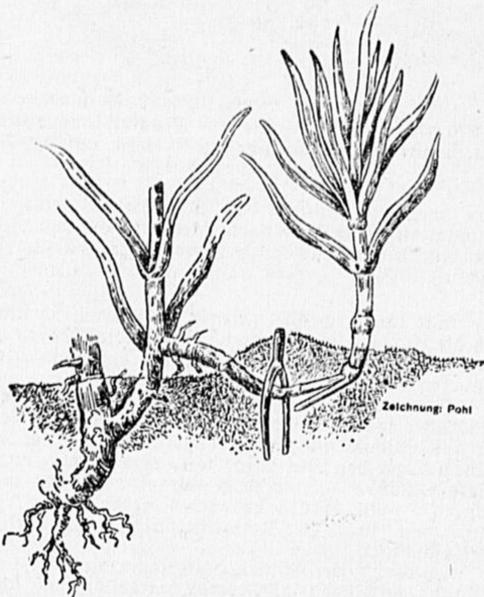
Sie drückt ihren Kopf in die Kissen, flüstert vor sich hin: „Mein kleiner, lieber Junge.“ Und ganz mit dem Herzen haucht sie: „Mein Bräutigam.“ Und ein geisterfeines Lächeln huscht um ihren Mund. Unter ihren geschlossenen Augenlidern leuchtet und lacht das Angesicht ihres kleinen Jungen.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Anzucht und Pflege von Gartennelken

Die in vielen Gärten zu findenden Landnelken werden am besten jedes Jahr von neuem aus Samen herangezogen. Bei günstigen Bodenverhältnissen werden sie zwar älter, namentlich wenn man verhilft, daß sie sich durch Samenbildung erschöpfen, aber die Blüten des zweiten Jahres sind meist kleiner als die des ersten, und deshalb zieht man die alljährliche Erneuerung vor. Die günstigste Zeit für die Saat sind die Monate Mai und Juni. Im Spätsommer kann man dann die jungen



Pflänzchen auf ein Beet setzen, und zwar möglichst auf ein abgeräumtes Gemüsebeet, das im Herbst oder Frühjahr mit Stallmist gedüngt wurde. Der Boden soll auch Lehm enthalten. Gepflanzt wird mit 25 Zentimeter Abstand. Bei Trockenheit müssen die Nelken gegossen werden. Darnach ist der Boden wieder zu lockern. Gut angewurzelte Pflanzen überstehen dann den Winter ohne Schaden. Nur vor Mäusen und Hasen muß man sie zu schützen suchen. Für Feuchtigkeit ist auch im nächsten Jahre fleißig zu sorgen, wenn der Boden von Natur zum Austrocknen neigt. Nur in gleichmäßig feuchtem Boden bringen die Nelken viele Blüten in normaler Größe hervor. Bei Trockenheit verblühen sie auch zu schnell.

Unter vielen Nelkenpflanzen bemerkt man oft einige mit besonders schönen Blüten oder anderen guten Eigenschaften, und der Wunsch liegt nahe, von ihnen Nachzucht zu haben. Am sichersten erreicht man das durch Absenten, denn an den Samen dieser Pflanzen sind ja gewöhnlich weniger wertvolle beteiligt, die ihre Blüten bestäubt haben. Die gewünschten Ableger gewinnt man im Juli oder August dadurch, daß man kräftige junge Triebe mit scharfem Messer von unten her spaltet, mit einer Zweigsgabel an den Boden heftet und mit Erde bedeckt, wie es im Bild gezeigt ist. An der Wunde bilden sich auf diese Weise Wurzeln. Ist das erreicht, löst man die Ableger von der Mutterpflanze los und pflanzt sie in Töpfe, mit denen sie im kalten Mistbeetkasten oder in einem nicht zu dunklen Kellerraum frostfrei überwintert werden. Durch solches Absenten vermehrt man auch die Chornelken und die Gebirgshängnelken.

Wurzelechte Rosen aus Stecklingen

Mit Ausnahme schwachwüchsiger Rosen, die man besser durch Veredlung vermehrt, können alle Rosen aus krautartigen Stecklingen gezogen werden. Die beste Zeit dafür sind die Wochen nach der ersten Rosenblüte bis Mitte August, und man verwendet dazu gut ausgereiftes gesundes Holz, am besten von solchen Trieben, die abgeblüht haben und deren Augen in den Blattwinkeln noch schlafen. Schwache, unausgereifte Triebspitzen sind unbrauchbar. Die Stecklinge werden auf drei bis fünf Blätter geschnitten und diese kürzt man auf die Hälfte ein. Der untere Schnitt an dem Steckling wird entweder dicht unter dem Auge in schräger Richtung geführt oder man läßt unter dem letzten Blatt ein etwa zentimeterlanges Stück stehen und spitzt dieses an zwei Seiten zu, so daß noch ein Teil der Rinde daran bleibt. Dies bietet den Vorteil, daß eine größere Schnittfläche entsteht und die Kallos- und Wurzelbildung unterstützt wird.

Zur Aufnahme der Stecklinge hält man reingewaschene Töpfe oder Schalen mit sandiger Erde bereit. Nachdem die Erde gut angegossen und die Oberfläche etwas abgetrocknet ist, werden die Stecklinge gleich nach dem Zurechtschneiden etwa zentimeterlang mit vier bis fünf Zentimeter Abstand gesteckt und fest angedrückt. Die Hauptsache ist dann, daß sie durch Überfüllen einer Glasglocke oder Auflegen einer Glasscheibe luftdicht bedeckt werden. Beim Gebrauch von Glasscheiben darf man die Töpfe nur so hoch mit Erde füllen, daß die Stecklinge nicht über den Topfrand hinausreichen. Man stellt die Gefäße dann in ein warmes Zimmer oder in ein Mistbeet, hält sie gut geschlossen, übersprüht sie oft, damit sie in feuchter Luft stehen, und gibt bei starkem Sonnenschein Schatten.

Meist bewurzeln sich die Stecklinge im Laufe von drei bis vier Wochen, man spricht dann weniger und gibt all-

Neußerlich erkennbare Hühnerkrankheiten

Lahmheit aus verschiedenen Ursachen

Es kann vorkommen, daß eine Henne sich durch einen Sturz eine Beinverletzung zuzieht, die sie zwingt zu hinken. Gehen aber in einem Stamm mehrere Hennen lahm, darf der Züchter dies nicht ruhig mit ansehen und darauf warten, daß es wieder besser wird. Er muß sich dann fragen, ob in der Haltung der Tiere etwas vernachlässigt wird oder gar eine ansteckende Krankheit sich ausbreiten beginnt.

Das Lahmgehen kann bei den Hühnern recht verschiedene Gründe haben. Bei Hühnern, die wenig gepflegt werden und sich wahllos verbinden und vermehren dürfen, verursachen oft Darmwürmer das Hinken jüngerer Tiere. Deren giftige Stoffwechselprodukte erzeugen außerdem Abmagerung, Blutarmut und Krämpfe. Allmählich gehen solche Tiere ein. Ähnliche Folgen hat bei jungen Hühnern der Kotzibienbefall. Wurmkrankheiten treten am häufigsten in schmutzigen, ungesunden Ställen auf. Ihre Bekämpfung vertraut man am besten dem Tierarzt an, denn bei Kuren auf eigene Faust kann man die Tiere leicht vergiften.

Bei älteren Hennen ist in vernachlässigten Beständen Lahmheit gewöhnlich ein Zeichen von Tuberkulose. Solche Hühner erweisen sich beim Schlachten als „Leberkrank“, da die Tuberkulose beim Huhn zuerst in der Leber auftritt. Solche Tiere kann man nicht heilen. Alle verdächtigen müssen geschlachtet werden, und dann sind Stall und Auslauf sorgfältig zu reinigen und möglichst zu desinfizieren.

Alle diese Fälle sind verhältnismäßig einfach, schwieriger ist die Sache in Betrieben, die auf hohe Leistungen eingerichtet sind. Gerade bei den übermäßigen Ansprüchen an ihre Leistungsfähigkeit werden hier manchmal geringe Fehler in der Fütterung verhängnisvoll, so wenn es an Kalzium, Phosphorsäure und Vitamin D fehlt. Die Tiere hocken dann mit gesträubtem, glanzlosem Gefieder herum, magern ab und beginnen zu lahmen. Wenn man diese Ursache erkannt hat, ist es leicht, dem Mangel abzuhefen. Durch zu reichliche Eiweißfütterung werden manche Jung-

tiere auch vergiftet, und diesen Krankheitszustand vererben ebenfalls Lähmungen.

Eine gefährliche „Farnkrankheit“ ist endlich die „Marek'sche Geflügellähme“, die ansteckend ist. Die Tiere zeigen hier, im Unterschied zur Nachtigall, an der sie schon im Kükenalter erkranken können, die ersten Krankheitszeichen gewöhnlich um den Beginn der Legereife. Sie fangen meist auf einem Bein an zu lahmen, die Beine sind krampfartig verbogen, und oft hängt ein Flügel herab. Später greift die Lähmung dann auch auf die anderen Gliedmaßen über, und die Tiere liegen hilflos mit abgespreizten Beinen verkrampften Beinen und hängenden Flügeln am Boden. Die Freiluft ist ungefürt, aber man muß die Tiere aus Futter herantragen, damit sie nicht verhungern. Meistens gehen sie nach einiger Zeit an Entkräftung zugrunde. In einen warmen, sauberen und sonnigen Stall gebracht, können sie bei sorgfältiger Pflege und gutem Futter auch nach mehreren Wochen wieder gesund werden.

An Marek-Lähme erkrankte Hühner zeigen die merkwürdigsten Erscheinungen: sie verdrehen krampfartig Hals und Kopf, überschlagen sich und machen manchmal einen geistesgestörten Eindruck. Bei älteren Hühnern äußert sich die Krankheit zuweilen in Augenveränderungen. Zunächst bemerkt man, daß die normalerweise braune Regenbogenhaut heller wird. Mit der Zeit wird sie weiß und fleckig und die Pupille klein und starr. Die Hühner sind dann vollständig blind. Vom Beginn der Verfärbung bis zur Erblindung vergehen mehrere Monate.

Diese Krankheit hat mit den durch Fütterungsfehler und Darmparasiten verursachten Leiden nichts zu tun, obgleich die gelähmten Tiere häufig Darmwürmer und Kotzibien beherbergen. Der natürliche Infektionsweg von Tier zu Tier ist noch nicht bekannt. Auf alle Fälle muß man die Gesunden von den Kranken trennen und Tiere, die lähmkrank Nachkommen haben, von der Zucht ausschließen.

mählich Luft, damit die Pflänzchen abgehärtet werden. Sind sie nach weiteren zwei Wochen genügend erstarkt, nimmt man sie nach gründlichem Angiehen heraus und pflanzt sie einzeln oder zu mehreren in kleine Töpfe. Es empfiehlt sich nicht, sie bis zum Frühjahr in den Stecklingskästen stehenzulassen, sie kommen in der mageren Erde nicht vorwärts. Nach dem Eintopfen gibt man einige Tage lang Schatten und hält die Pflänzchen wieder in geschlossenen Raum; sobald sie anfangen weiterzuwachsen, darf man sie der vollen Sonne und der Luft aussetzen. Mit Eintritt kühler Witterung werden die jungen Rosenpflanzen in einen tiefen Mistbeetkasten oder einen luftigen Keller gebracht, um schließlich im Frühjahr an Ort und Stelle gepflanzt zu werden. Starkwachsende Sorten kann man auch gleich nach der Wurzelbildung ins freie Land pflanzen, sie müssen nur im Winter durch Erdanhäufeln geschützt werden.

Zuviel Fallobst durch Regenmangel

Bei den wildwachsenden Bäumen beobachten wir im allgemeinen fruchtbarere und fruchtarme Jahre, und zwar sind die ersten hier viel seltener als die letzten. Daran müssen wir denken, wenn wir jeden Morgen unter unseren Obstbäumen den Boden mit halbtrockenen Früchten besät finden. Wir dürfen von ihnen ebensowenig wie von den Wildbäumen alljährliche reiche Ernte erwarten, wenn wir ihnen nicht besondere Pflege angedeihen lassen. In trockenen Sommern besteht sie vor allem in regelmäßigen Wassergaben, wodurch wir die Bäume in die Lage versetzen, die angelegten Früchte wirklich auszubilden und zu reifen. Uns liegt ja daran, jedes Jahr eine sichere Ernte von ihnen zu erhalten. Mit einem alle drei oder vier Jahre gespendeten Ueberfluß ist uns viel weniger gedient.

Wir müssen uns klarmachen, daß im Sommer selten so viel Regen fällt, daß er das Erdreich um die Baumwurzeln gut durchfeuchtet. Es gilt deshalb, vom Frühjahr an mit der Winterfeuchtigkeit sparsam umzugehen. Stehen die Bäume auf Grasboden, entzieht der Graswuchs davon sehr viel, und jeder spätere Regen wird vom Wurzelbereich der Gräser gierig aufgesogen und nicht an die tiefer liegenden Baumwurzeln abgegeben. Viel mehr noch als beim Gießen der Gemüsebeete gilt hier der Grundsatz: gründlich und wirklich durchdringend gießen. Bei jungen Bäumen ziehen wir unter dem Kronenrand einen kleinen Wall auf, bei großen, alten Bäumen hat es wenig Sinn, nur diese Baumscheibe zu gießen. Die Baumwurzeln durchziehen dann das ganze Gartenland, und man wässert am besten die ganze Fläche in größeren Abständen gründlich.

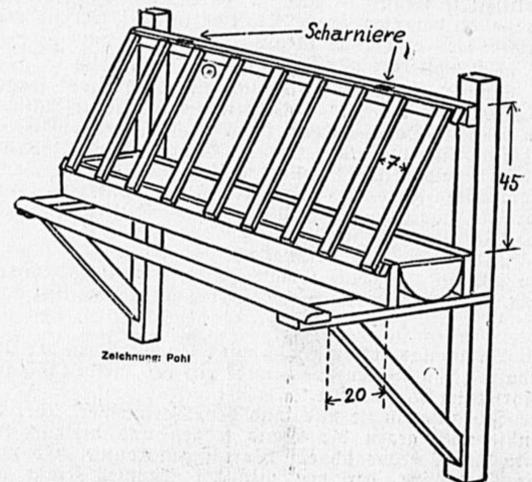
Blumenbeete in trockenen Zeiten

Bei anhaltend trockenem Wetter kommen auch die willigsten und anspruchlosesten Blütengewächse nicht vorwärts, so daß sie nur spärlich blühen. Man muß die Beete dann öfter durchdringend wässern. Im Anschluß daran kann man sie auch jäuchen. Das Wässern muß aber früh genug einsetzen, bevor die Erde wirklich ausgetrocknet ist. Um es recht einfach und wirksam zu gestalten, legt man die Beete entweder vertieft an oder man zieht ringsherum die Erde zu kleinen Dämmen auf, so daß man die

ganze Fläche unter Wasser setzen kann. Das schnelle Austrocknen der Beete kann auch sehr verzögert werden, wenn man sie mit einer lockeren Masse, wie halbverrottetem Dung, deckt. Das ist bei Stauden- oder Einjahresblumenbeeten ebenso der Fall wie bei Rosenbeeten und an anderen Stellen. Auf ein Deckmaterial sei noch hingewiesen, das in fast allen Gärten heranwächst, das ist der geschmitene Rasen. Dieses junge, weiche Grün bildet eine vorzügliche Decke der Beete. Es hält sie gut feucht und vom Unkraut rein.

Einfache Tränkvorrichtung an der Hühnerfallwand

Sollen Futtergefäße im Stall untergebracht werden, ist es vorteilhaft, sie auf Tische zu stellen, damit die Stallfläche als Tummelplatz nicht verkleinert wird. Eine praktische Tränke stellt man sich in der gleichen Absicht in der Art her, wie sie in der Zeichnung dargestellt ist. Das Wassergefäß bildet ein Stück Dachrinne, das auf einem bankähnlichen Gestell liegt, und leicht zum Reinigen her-



ausgezogen werden kann. Für die durstigen Tiere ist vor der Rinne eine Stange angebracht. Damit sie beim Trinken nicht zuviel Wasser verspritzen, hängt ein Stabgitter vor der Rinne, das mit Scharnieren an einer Leiste über ihr befestigt ist. Die Pfosten des Gestells werden fest an die Stallwand geschraubt oder daran aufgehängt. Auch diese Tränke kann man mit einem Vorratsbehälter versehen werden, aus dem sie sich von selbst immer wieder in dem Maße auffüllt, wie die Hühner daraus trinken. Dazu verwendet man am besten eine Blechflasche mit ebenen Wänden. Sie wird mit einem durchbohrten Kork geschlossen, durch den ein genau passendes Glasröhrchen gesteckt ist. Ueber dessen äußeres Ende streift man einen Gummischlauch, der von dem verkehrt aufgehängten Behälter in die Wasserlinie reicht. Dicht über ihr führt man ihn zweckmäßig durch eine Deckenschraube mit entsprechender Öffnung.

Zinsermäßigung für Hypotheken

Wirtschaft der Woche.

Vor Eintritt in die Sommerferien hat die Reichsregierung ihre gesetzgeberische Tätigkeit mit einigen für die Privatwirtschaft sehr bedeutsamen Maßnahmen abgeschlossen. Das wichtigste der neuen Gesetze ist wohl das über die Herabsetzung der Zinsen für private Hypotheken. Nachdem bereits für Hypotheken der Pfandbriefinstitute durch die Pfandbriefkonvention eine Anpassung der Zinsen an die landesüblichen Bedingungen eingeleitet worden war, der sich dann auch die Versicherungsanstalten, sowohl die öffentlich-rechtlichen als auch die privaten, mit einer Senkung ihrer Zinssätze auf durchweg 5 Prozent angeschlossen haben, sollen sich nunmehr auch die privaten Hypothekengläubiger eingliefern.

Daß die freien Hypothekengläubiger, die Milliardensummen ausgeben haben und bei denen vielfach die Einnahmen aus den Zinsen ihrer in Hypotheken angelegten Sparkapitalien die einzige oder Haupteinnahmequelle war, diese Eingliederung so lange wie möglich hinauszuschieben versuchten, ist verständlich. Es darf aber nicht verkannt werden, daß durch ein solches Hochhalten des Zinssfußes für freies Hypothekentapital die so dringend notwendige Belebung der Neubautätigkeit gehemmt wird. — Die Aufwertungshypotheken bleiben auch künftig grundsätzlich von der neuen Gesetzesvorschrift befreit. Das ist um so wesentlicher, als etwa die Hälfte des gesamten privaten Hypothekenbestandes, der auf 6 bis 8 Milliarden RM zu veranschlagen ist, auf Aufwertungshypotheken entfällt. Sie sind auch weiterhin mit 6 Prozent zu verzinsen, falls nicht Sonderregelungen getroffen werden.

Bei der Durchführung der Zinsherabsetzung für private Hypotheken wird nach Möglichkeit der Grundsatz der Freiwilligkeit gewahrt. Es ist Sache des Schuldners, den Gläubiger um Ermäßigung des Zinssatzes zu ersuchen. Erst wenn in freier Uebereinkunft eine Regelung, die beiden Teilen gerecht wird, nicht gelingt, soll der Richter entscheiden. Es ist anzunehmen, daß bei gerechter Würdigung der Bedürfnisse des Gläubigers, in den meisten Fällen eine Einigung derart zu erzielen ist, daß die vom Gesetzgeber als angemessen bezeichneten Zinssätze von 5 Prozent für erststellige und 5 1/2 bis 6 Prozent für zweitstellige Hypotheken erreicht werden.

Die Neuregelung im Maß- und Gewichtswesen wurde kürzlich im „Ministerialblatt für Wirtschaft“ ausführlich erläutert. Einleitend wurde darauf hingewiesen, daß die von der Wirtschaft seit langem geforderte Vereinfachung der Sicherungsverwaltungen bisher noch nicht möglich gewesen ist. Als Vorbereitung für eine künftige Vereinfachung seien jetzt aber alle Bestimmungen über das Maß- und Gewichtswesen in einem neuen Gesetz zusammengefaßt. Alle Leistungen nach Maß und Gewicht dürfen nur noch nach den gesetzlichen oder daraus abgeleiteten Einheiten angeboten werden. Das bedeutet nicht, daß überhaupt nur noch nach Maß und Gewicht gehandelt werden dürfe; auch weiterhin seien Verkäufe nach Bündel, Stückzahl usw. zulässig.

Eine Neuerung, die nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für weite Kreise der Bevölkerung von Bedeutung sein wird, ist die grundsätzliche Bestimmung, daß auch Messgeräte, die im öffentlichen Verkehr für die Abgabe von Gas, Wasser und Elektrizität verwendet werden, geeicht sein müssen. Die Eichpflicht gilt auch für Personenwaagen der Metzger, Fürsorgestellen usw., dagegen nicht für Personenwaagen, die an öffentlichen Plätzen, auf Bahnhöfen oder in Gasthöfen aufgestellt sind. Es wird weiter mitgeteilt, daß dem Wunsch der Landwirtschaft auf Verlängerung der Nachreichfrist nicht stattgegeben werden konnte. Da nach einer statistischen Erhebung bereits bei der jetzigen Nachreichfrist von zwei Jahren bei der Nachreichung 14 Prozent der Waagen und 40 bis 50 Prozent der Gewichte als unrichtig beanstandet werden müßten, würde sich bei der Verlängerung der Nachreichfrist ein untragbarer Zustand erweisen.

Günstige Aussichten für die Leipziger Herbst-Textilmesse

Die Leipziger Herbst-Textilmesse, die in den Vereinigten Textilmehlhäusern am Königsplatz vom 30. August bis 3. September abgehalten wird, dürfte in ihrer Bedeutung die Herbstmesse 1935 übertreffen und die Frühjahrsmesse 1936 erreichen. Das gilt für die Vielfalt des Angebots und der Neubeitenauswahl und in bezug auf die Ausstellerzahl. Die Ausstellerzahl der vorjährigen Herbstmesse — rund 340 Firmen — wird erheblich überschritten werden, ebenso die im Vorjahr belegte Fläche von 5034 Rechnungsmeter. Eine Anzahl Stammfirmen, aber auch verschiedene Strickwaren-

Japans Olympia-Mannschaft in Berlin

Empfang im Rathaus

Nach der australischen und der argentinischen ist als dritte geschlossene Mannschaft die japanische Abordnung für die Olympischen Spiele in Stärke von 150 Köpfen in der Reichshauptstadt eingetroffen. Auf dem mit Flaggen und Girlanden geschmückten Bahnhof Friedrichstraße waren von deutscher Seite erschienen der Präsident des Olympischen Organisations-Komitees, Erz. Lewald, mehrere Mitglieder des Komitees mit Dr. Ritter von Hall an der Spitze, Hauptmann Fürstner vom Olympischen Dorf und der Ehrendienstoffizier für die japanische Mannschaft, Kapitänleutnant Zell. Auch sah man den Präsidenten der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Erzellenz Behude. Von japanischer Seite waren neben vielen Mitgliedern der Kolonie der japanische Botschafter Mutsafoje zugegen.

Erz. Lewald sprach in seinen Grußworten angesichts der hervorragenden Leistungen der Japaner bei den letzten Olympischen Spielen die Erwartung aus, daß auch diesmal sehr oft die japanische Flagge am Siegermast hochgehen möge. Er schloß mit einem Hoch auf die Mannschaft, auf Japan und seinen Kaiser. Dann erkundeten die chorähnlichen Klänge der japanischen Nationalhymne die Halle.

Darauf ging es durch ein Spalier der Olympischen Ehrendienstjugend zu den Omnibussen der Wehrmacht, die die Kämpfer und Kämpferinnen aus dem Fernen Osten unter herzlichsten Willkommensrufen der Berliner zum Rathaus brachten. Staatskommissar Dr. Lippert hieß die Mannschaft im Namen Berlins willkommen und übergab als Erinnerungsgabe dem Mannschaftsführer wie auch dem japanischen Botschafter die Olympia-Medaille der Stadt Berlin. Jedes Mitglied der Abordnung bekam ferner, wie schon die anderen Olympia-Gäste, als Erinnerungsgabe ein Buch über Berlin mit.

Der japanische Mannschaftsführer dankte herzlich. „Mit Begeisterung“, so betonte er, „erfüllt uns die Tatsache, daß die Deutschen unter Leitung des großen Mannes, der mit solcher Entschlossenheit die Führung seiner Nation in die Hand genommen hat, zielbewußt am Wiederaufbau ihres Reiches arbeiten. Diesem großen Führer und mit ihm dem gesamten Deutschland sprechen wir unsere volle Hochachtung, unsere tiefste Verehrung und unsere herzlichsten Wünsche für eine glückliche Zukunft aus!“

Anschließend begaben sich die japanischen Gäste zu ihren Trainingsstätten.

„Einzigartige Vorbereitungen“

Bei dem Empfang der argentinischen Olympia-Mannschaft im Rathaus gab es ein bezeichnendes Zwischenpiel. Als die Ansprachen beendet waren, trat plötzlich der bereits seit einigen Wochen in Deutschland weilende argentinische Meisterläufer und Marathonsieger von 1932, Zaballa, vor seine Kameraden, um ihnen in einer temperamentvollen, von südländischer Begeisterung getragenen Rede seine Eindrücke von der über alle Erwartungen herzlichen Aufnahme in Deutschland und von den „geradezu einzigartigen“ olympischen Vorbereitungen der Reichshauptstadt zu schildern. Zaballa hat nicht zuviel gesagt. Deutschland und seine Olympiastadt sind in jeder Hinsicht gerüstet!

Vollendet sind die mächtigen Anlagen des Reichssportfeldes, das täglich von vielen Tausenden besucht wird. Im Olympischen Dorf sind die ersten Ländermannschaften eingezogen, und sie alle sind des Lobes voll. Aber auch die mehr als 500 ausländischen Ruderer und Kanusfahrer haben in unmittelbarer Nähe der Regattastrecke in Grünau vorbildliche Unterkünfte. Das Heim der 600 Olympia-Kämpferinnen schließlich, der „Friedenshof“, liegt unweit des Reichssportfeldes mitten im Grunewald und bietet gleichfalls alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten. Als einziger Mann in diesem Dorf der Frauen waltet ein Oberzahlmeister vom Norddeutschen Lloyd seines Amtes, dem die Verpflegung untersteht.

Hersteller, die erst zur Frühjahrsmesse dieses Jahres hinzugekommen sind, haben ihre Stände vergrößert. Die ebenfalls im Frühjahr stark vergrößerte Gruppe Berufskleidung hat ihre Verträge für den Herbst erneuert. Der Zuwachs an Ausstellern und belegter Fläche verteilt sich auf alle Gruppen der Textilmesse. Im Angebot stehen nach wie vor Wäschestoffe, Kleiderstoffe, Teppiche und Dekorationsstoffe, Bekleidung, Wirk- und Strickwaren, Handarbeiten, Steppdecken und Spitzen im Vordergrund.

Ebenso vorzüglich wie die aktiven Kämpfer werden auch die mehr als 300 000 erwarteten Olympiagäste untergebracht. Mehr als 300 000 ausgesuchte und sorgfältig überprüfte Einzelquartiere stehen bereit.

Durch eine großartige organisatorische Zusammenarbeit aller Berliner Verkehrsträger sind Ausflüge in die schöne Mark gesichert.

Berlin selbst zieht ein wohl noch nie gesehenes Feiertagsgewand an. Allein rings um das Reichssportfeld sind nicht weniger als 25 verschiedene Straßen, Brücken und Tunnel entweder neu angelegt oder wesentlich verbreitert und ausgebaut worden! Vom Alexanderplatz über den Lustgarten, Adolf-Hitler-Platz zum Reichssportfeld wird eine große Feststraße führen. Für ihre künstliche Schmutzgebung, zu der man 35 Kilometer Girlanden und 40 000 Quadratmeter Fahnenstoff benötigt, ist ein Betrag von 500 000 RM bereitgestellt. Nachts werden Scheinwerfer alle bedeutsamen Baudenkmäler der Reichshauptstadt aus dem Dunkel heben. Ueberhaupt wird Berlin bei Beginn der Dunkelheit ein einziges gewaltiges Lichtmeer bilden.

Für Unterhaltung, Abwechslung und Entspannung der Gäste ist in jeder Hinsicht gesorgt. Eine verständnisvolle Polizeibehörde hat zudem die Polizeistunde abgeschafft.

Viele Veranstaltungen sollen Zeugnis ablegen von dem kulturellen und künstlerischen Wollen des neuen Deutschlands. Neben den künstlerischen Wettbewerben, den Darstellungen auf der Dietrich-Eckart-Bühne, den Tanzfestspielen und mehreren großen Kunstausstellungen werden auch die Berliner Bühnen und Lichtspieltheater mit künstlerischen Spitzleistungen aufwarten. Dazu gesellen sich Schloßkonzerte, Kirchenkonzerte und Wagner-Festspiele. Darüber hinaus wird die gewaltige Ausstellung „Deutschland“ am Kaiserdamen den in- und ausländischen Gästen einen noch nie dagewesenen Einblick geben in das kulturelle und geistige Leben Deutschlands und in die Besonderheiten und Hauptsehenswürdigkeiten der deutschen Landschaft.

Umfassend ist ebenfalls die ärztliche Fürsorge während der Olympischen Spiele. Ständig stehen 60 ausgewählte Ärzte für die gesamte Zeit zur Verfügung, zwei Operationsräume und sieben Rettungsstellen auf dem Reichssportfeld übernehmen die ärztliche Betreuung der Olympia-Kämpfer, und innerhalb der Stadt ist vom Hauptgesundheitsamt zusammen mit dem Roten Kreuz ein ständiger Bahnhof- und Straßendienst eingerichtet. Der zu erwartende erhöhte Postbetrieb für Publikum und Presse hat zu einer Erhöhung des technischen Personals um 6000 Mann geführt. Der Rundfunk setzt etwa 250 Sprecher und annähernd 1000 Techniker zur Bedienung der 48 Sendegesellschaften ein.

„Letzter Appell“

Vorolympische Sendung des Rundfunks.

Berlin, 4. Juli. Der deutsche Rundfunk veranstaltet im Rahmen seiner vorolympischen Sendung am 5. Juli in der Zeit von 12 bis 12.30 Uhr einen „letzten Appell“. Diese Sendung wird eingeleitet durch die bekannte Olympiainfanzie und den Klang der Olympialode. Erzellenz Lewald, der Präsident des deutschen Olympischen Komitees, meldet der Welt den Abschluß der Vorbereitungen, die für die Durchführung der Olympischen Spiele in Berlin getroffen werden mußten. Anschließend berichten die Präsidenten der übrigen nationalen Olympischen Komitees in ihrer und in deutscher Sprache über die Anzahl ihrer Olympiakämpfer und deren Ankunft in Berlin. Diese Sendung wird auf die einzelnen ausländischen Rundfunksender weitergeleitet, so daß zu gleicher Zeit der „letzte Appell“ in aller Welt wiederklingt.

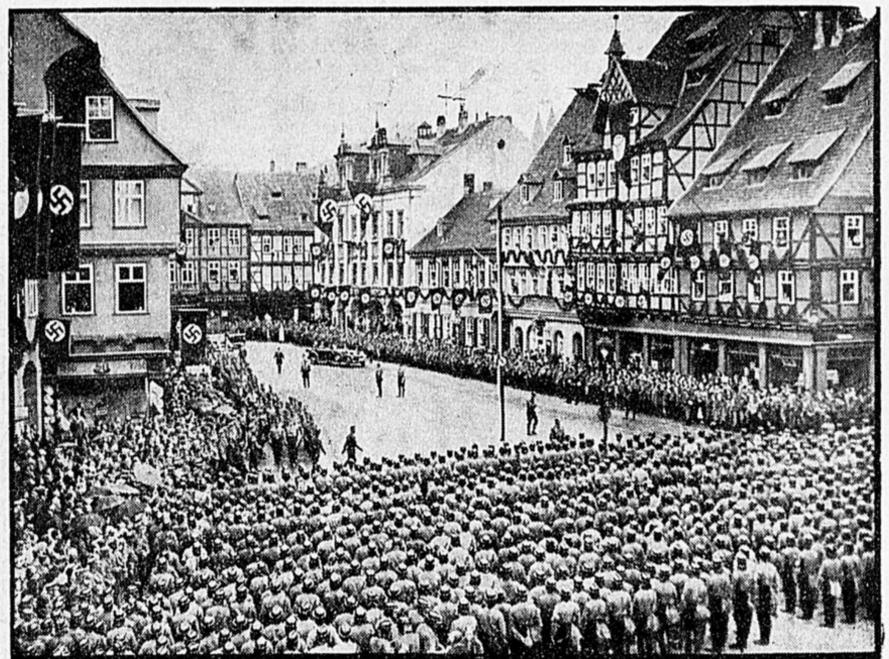
Subetendeutsche ausgegliedert!

Bei dem Olympischen Fackellauf wird die Fackel auch durch sudetendeutsches Gebiet getragen werden. Das tschechoslowakische Olympiakomitee hat unter der Begründung eine Teilorganisation des Fackellaufes nicht billigen zu können, den Wunsch der sudetendeutschen Sportverbände und Turnvereine, Fackelläufer im sudetendeutschen Gebiet stellen zu dürfen, unberücksichtigt gelassen und die tschechischen Sokol-Sportler mit dem Lauf bis zur Reichsgrenze betraut.



Ich hatt' einen Kameraden . . .

Zu der ehemaligen Kadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde, dem Standort der Leibstandarte Adolf Hitlers, fand in Anwesenheit des Führers die Trauerfeier für die tödlich verunglückten Kameraden des Musikkorps der Leibstandarte statt.



Weltbild (M)

Quedlinburg im Gedenken an den Reichsgründer Heinrich I. Bild auf den feierlich geschmückten Marktplatz in Quedlinburg, auf dem die Formationen der Partei vor dem Gedenkakt im Dom aufmarschierten.

Außenpolitische Rede Baldwins

Kein Friede ohne deutsch-französische Verständigung

Auf der Jahreshauptversammlung des konservativen Verbandes in London hielt Ministerpräsident Baldwin, der mit starkem Beifall begrüßt wurde, eine außenpolitische Rede. Einleitend trat er den Gerüchten, die von seinem baldigen Rücktritt wissen wollten, entgegen. Er brauche kaum zu sagen, so erklärte Baldwin, daß an diesen Behauptungen nicht ein einziges wahres Wort sei. (Langanhaltender Beifall.) Er werde dann zurücktreten, wenn er es für richtig halte.

Baldwin kam dann auf die Sanktionspolitik zu sprechen und führte dabei aus, die Sanktionspolitik sei in der Praxis nicht schnell genug gewesen, um das erhoffte Ziel herbeizuführen. Gewisse Entwicklungen in Europa und die Erfahrungen der Sanktionspolitik unter der Völkervereinigung hätten ihn überzeugt, daß England nicht noch einmal mit geschlossenen Augen bereit sein dürfe, Sanktionen gegen irgendein Land zu beginnen. Wenn es noch einmal dazu kommen sollte, müsse England wissen, daß die Auferlegung von Sanktionen sehr wahrscheinlich einen Krieg mit sich bringen würde. England müsse daher die Wirkung kennen, bevor es sich noch einmal auf Sanktionen einlasse, und es müsse sich so vorbereiten, daß es diese Verpflichtungen unter allen Umständen erfüllen könne. (Beifall.)

In seinen weiteren Ausführungen betonte er, man müsse immer noch daran festhalten, daß es früher oder später möglich sein sollte, noch einmal eine Nüftungsberatung zu erörtern. Im Herbst werde die englische Regierung nach Genf gehen, um die Zukunft des Völkerverbundes und die Frage zu erörtern, wie auf Grund der Lehre des vergangenen Jahres eine neue Anstrengung gemacht werden könne, um die Form der Friedenssicherung durch kollektive Sicherheit zu erzielen.

Es sei Englands stärkster Wunsch, Frankreich und Deutschland, ohne deren Mitarbeit kein Friede in Europa möglich sei, zusammenzubringen. Er hoffe immer noch, daß in den nächsten Monaten ein Fortschritt zu dem Ziel möglich sein werde, das jedermann wünsche.

Die „Times“ schreibt zu der Rede Baldwins, es wäre verfehlt, leugnen zu wollen, daß die Mehrzahl der Abgeordneten eine stärkeren Führung wünsche. Nur der Ministerpräsident könne die Dinge wieder in Ordnung bringen, und hoffentlich gehe der allgemeine Wunsch dahin, daß kein anderer Ministerpräsident als Baldwin dies tue. „News Chronicle“ meint, Baldwin habe nichts gesagt, das es ihm unmöglich mache, nach der Parlamentsession zurückzutreten.

Selbstmordversuch im Völkerverbund

Auffeinerregender Zwischenfall.

In der Völkervereinigung kam es während der Uebersetzung der Rede des spanischen Außenministers zu einem auffeinerregenden Zwischenfall.

Von den unteren Tribünen her ertönte plötzlich ein Schuß, und man sah, wie ein Mann umfiel. Der Versammlung bemächtigte sich große Erregung. Der Präsident fragte sofort nach einem Arzt. Es wurde dann festgestellt, daß ein tschechischer Bildberichtersteller versucht hatte, durch Erschießen Selbstmord zu begehen. Saalbediener und Polizei bemühten sich um den Verletzten und sorgten für seine Uebersführung in ein Krankenhaus. Nach den vorgefundenen Ausweispapieren handelt es sich um einen Tschechen Eug Stefan.

Die Versammlung nahm nach wenigen Minuten ihren Fortgang. Präsident van Zeeland gab eine Erklärung ab, daß der Vorfall nichts mit den Verhandlungen der Versammlung zu tun habe. Die Debatte nahm dann ihren Fortgang. Zur Frage der Völkervereinigung erklärte der französische Außenminister Delbos, die französische Regierung sei gegen Veränderungen, die an der Struktur und dem Geist der Völkervereinigung rühren würden. Es handle sich nicht darum, die Grundlagen des Paktes umzuwandeln, sondern seine Anwendung zu verstärken. Auch sei es ein schwerer Fehler, wenn man den Grundgedanken der Universalität aufgeben wolle. Delbos entwickelte sodann einige Vorschläge über die wirksamere Anwendung der Artikel 11 und 16 und regte an, die

Mächte aufzufordern, bis zum 15. August Vorschläge zu unterbreiten.

Während der Vollversammlung gingen hinter den Kulissen die Bemühungen zur förmlichen Beilegung des Sanktionsstreits weiter. Man beabsichtigt, das gleiche Verfahren einzuschlagen, das seinerzeit für die Verhängung der Sanktionen angewandt worden war.

Danach dürfte die Völkervereinigung eine Entschlieung fassen, in der sie sich für die Aufhebung der Sanktionen ausspricht. Diese Entschlieung dürfte dann dem sogenannten Koordinationsausschuß zugeleitet werden, der unter Bezugnahme auf die Haltung der Völkervereinigung sich dahin aussprechen wird, daß die von ihm seinerzeit empfohlenen Maßnahmen durch die Entwicklung gegenstandslos geworden seien.

Die Bemühungen zur Beilegung des Sanktionsstreits sind erheblich durch zwei abessinische Entschlieungsentwürfe gefördert worden. Als besonders schwierig wird der Antrag angesehen, die in Afrika durch Italien geschaffenen Tatsachen nicht anzuerkennen. Bis jetzt wollten die leitenden Völkervereinigungskräfte die Frage der Nichtanerkennung vorläufig offen lassen. Aber auch der andere Antrag des Regus, Abessinien eine Völkervereinigungsanleihe in Höhe von 10 Millionen Pfund Sterling zu gewähren, hat in Genf wenig Anklang gefunden.

Die Frage der Vertragsrevision in Genf

Genf, 4. Juli. Die Völkervereinigung hat die große politische Aussprache über die Sanktionspolitik und die Reform des Völkerverbundes abgeschlossen. Es kamen hauptsächlich Vertreter kleinerer und außereuropäischer Staaten zu Worte. Eine bedeutsame Rede hielt der norwegische Außenminister Røholt, der die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die für die Verhütung von Streitfällen noch nicht ausgenutzten Möglichkeiten des Artikels 19 der Satzung (Vertragsrevision) lenkte. Dieser Artikel werde oft mit Furcht und Mißtrauen angesehen, weil man darin den Ausgangspunkt für einen radikalen Revisionismus erblicke. Im Gegenteil sollte man in diesem Artikel eine Sicherheitsmaßnahme und einen großen Vorteil erblicken. Man dürfe nicht zu sehr vor der Revision zurückschrecken.

Der Regus bleibt in London

Die abessinische Abordnung in Genf stellte dem Vertreter des Londoner Reuterbüros mit, die Möglichkeit, daß der Regus nach Abessinien zurückfliegen werde, sei niemals auch nur erwogen worden. Falls Selassie werde bis zum Ende der Vollversammlung in Genf bleiben und dann voraussichtlich nach London zurückkehren; seine weiteren Pläne seien noch nicht bekannt.

Nach einer anderen Genfer Meldung ist man in Völkervereinigungskreisen der Ansicht, daß die Gewährung einer Völkervereinigungsanleihe an den Regus nicht in Frage komme.

Britische Frontkämpfer auf dem Kyffhäuser

Kassel. Die auf einer Deutschlandreise befindlichen britischen Frontkämpfer trafen, von Berlin kommend, am Freitagnachmittag auf dem Kyffhäuser ein und kamen dort mit deutschen Frontkämpfern und Vertretern der deutschen Presse zusammen, die sich gleich ihnen auf dem Wege nach Kassel zur Teilnahme am Reichskriegertag befanden.

Die 15 britischen Kameraden unter der Führung von Generalmajor John Vaughan äußerten sich in höchster Anerkennung über ihre bisherige Einbrüche in Deutschland, insbesondere über die herzliche Aufnahme in Bremen und Berlin. Auf einen Trinkspruch, den bei einer Zusammenkunft im Kaiserpalast des Kyffhäuser Oberstleutnant a. D. Freiber von Malaba auf die englischen Frontkämpfer ausbrachte, antwortete der englische Kameradenschaftsführer Lieutenant John S. Er gab den Empfindungen seiner Kameraden Ausdruck, deren Erwartungen weit übertroffen worden seien. Die Engländer seien nach Deutschland gekommen, um die Verbindung zwischen den Frontkämpfern beider Nationen auszubauen. Sie hätten aber schon heute erkannt, daß bereits ein inniges Freundschaftsband bestehe, so daß man nicht erst noch ein Fundament zu legen brauche. Diese Verbindung solle immer stärker und inniger werden zum Segen der

Die Filmwirtschaft in Mitteldeutschland

Filmtheaterbesitzertagung in Dresden

Vom 6. bis 10. Juli findet in Dresden die große Reichstagung der deutschen Filmtheaterbesitzer statt, die der inneren Geschlossenheit der Filmtheaterbesitzer im nationalsozialistischen Deutschland Ausdruck geben wird. An den Veranstaltungen nehmen die Vertreter von Partei, Staat, Stadt, Presse, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft sowie über tausend Theaterbesitzer aus dem Reich teil.

Das Tagungsprogramm sieht eine Reihe von bemerkenswerten Arbeitstagen, Kundgebungen, Betriebsbesichtigungen, Filmvorführungen der Verleihsfirmen für Filmtheaterbesitzer, eine kinotechnische Ausstellung, die festliche Aufführung eines deutschen Films für die Tagungsteilnehmer und die Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Filmtheater e. V. sowie die öffentliche Kundgebung der deutschen Filmtheaterbesitzer vor. Bei der öffentlichen Kundgebung im großen Festsaal des Ausstellungspalastes auf dem Gelände der Reichsgartenschau werden u. a. sprechen: der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Prof. Dr. Lehmann, der Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann, Staatschauspieler und Mitglied des Reichskultur senats Eugen Klöpfer, Reichskulturwahrer Hans Hinkel und der Vorsitzende des Fachausschusses der Fachgruppe Filmtheater Friß Fuhrmann.

Der Bezirk Mitteldeutschland der Reichsfilmkammer, Fachgruppe Filmtheater, umfaßt in den Freistaaten Sachsen und Anhalt und in den Regierungsbezirken Merseburg und Magdeburg 843 Filmtheater und sogenannte Mitspielfestellen in kleineren Ortschaften. Von diesen Filmtheatern spielen 289 täglich eine oder mehrere Vorstellungen, 227 halbwochentlich, das sind 3 bis 5 Tage, und 327 sind nur an 1 oder 2 Tagen wöchentlich, teilweise auch nur monatlich in Betrieb. Diese Theater verfügen über 288 361 Sitzplätze. In den Großstädten Mitteldeutschlands (Dresden, Leipzig, Chemnitz, Magdeburg, Halle, Blauen) befinden sich 134 täglich spielende Filmtheater mit 84 076 Sitzplätzen.

Der Gesamtumsatz der Filmtheater Mitteldeutschlands darf mit 40 Millionen Reichsmark je Jahr angenommen werden. Bei einem Reichssteuerdurchschnitt von 8 v. H. für die Abgaben an Luftfahrtssteuer entfallen also jährlich an

die Gemeinden dieses Bezirks, soweit sich Filmtheater in ihnen befinden, allein für diese Steuer mindestens 3,2 Millionen Reichsmark. Dieser Umsatz wird in der Hauptsache erzielt in dem Kerngebiet, das etwa mit dem Dreieck Linie Dresden—Erfurt, Spitze Magdeburg, zusammenfällt. Dort hat sich besonders neuerdings eine sehr lebhaft entwickelte Tätigkeit entwickelt. Die Randgebiete, insbesondere die Grenzgebiete südlich der Linie Blauen—Chemnitz—Dresden, sind wirtschaftlich nicht gleich ertragsreich; das gilt auch von Teilen des Harzgebietes, des landwirtschaftlichen Bezirks von Dresden bis Wittenberg zu beiden Seiten der Elbe und der Altmark.

Millionen Meter Filmband durchlaufen täglich die mitteldeutschen Theater. In allen Theatern dieses Bezirks ergibt sich dabei bei nur einer einzigen Vorstellung am Tag eine Vorführung von etwa 2 866 000 Filmmeter; das sind rund 2866 Kilometer oder eine Luftlinienstrecke von Königsberg bis Gibraltar!

Die Schätzung dürfte nicht zu hoch gegriffen sein, daß in den Betrieben des mitteldeutschen Filmbezirks je nach der Jahreszeit haupt- und nebenamtlich etwa 4500—5000 Volksgenossen beschäftigt sind. Die wöchentliche Lohnsumme dieser in den mitteldeutschen Filmbetrieben beschäftigten Volksgenossen dürfte mit 135 000 Reichsmark nicht zu niedrig erachtet sein. Es ist selbstverständlich, daß unzählige handwerkliche und industrielle Betriebe ihre Aufträge von den örtlichen Filmtheatern erhalten. Beachtliche Aufwendungen werden für die Werbung, u. a. in Zeitungen und Zeitschriften, gemacht. Diese Aufwendungen für die Werbung können mit 80—100 000 Reichsmark in der Woche veranschlagt werden. Nach vorstichtiger und sachmännischer Schätzung dürfte jedoch nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man den Gesamtwert der mitteldeutschen Filmtheater mit etwa 65 Millionen Reichsmark festsetzt.

Diese wenigen Zahlen und Hinweise geben die Wichtigkeit eines Teiles der deutschen Filmgesamtheit wieder, und sie lassen erkennen, wie der Film nicht nur andere Gewerbe und Schweifereindustrien befruchtet, sondern auch in welchem Ausmaß er vielen Tausenden von Volksgenossen Arbeit und Brot vermittelt und welche große Bedeutung er für die deutsche Volkswirtschaft besitzt.

Deutsche Gastfreundschaft

Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erläßt folgenden Aufruf:

Nach dem Willen des Führers hat Deutschland für die Olympischen Spiele 1936 Vorbereitungen wie kaum ein anderes Land zuvor getroffen. Die hunderttausende ausländischer Gäste sollen würdig empfangen werden und ein besonders glänzendes Beispiel deutscher Gastfreundschaft erleben. Ich bin gewiß, daß jeder Deutsche seine Ehre darin setzen wird, den ausländischen Besuchern, die alle unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen, zuvorkommend gegenüberzutreten und wenn sie einer Hilfe bedürfen, ihnen mit Rat und Tat Beistand zu leisten.
gez. Dr. Goebbels.

beiden großen Völkern, und die festen Bande zwischen der britischen Legion und den deutschen Frontkämpfern würden dann der Verbrüderung der Völker Europas den Weg bahnen.

Die englischen Gäste beabsichtigen dann das Kyffhäuser-Denkmal und legen in der Ehrenhalle für die gefallenen Deutschen Kameraden Kränze nieder.

Am Sonnabend werden die englischen Frontkämpfer zum Reichskriegertag nach Kassel weiterfahren.

Neue Richtlinien

der Komintern für die Wahlarbeit in Oesterreich

Wien. Der Bundeskommissar für Heimatdienst, Oberst Adam, hat, wie die „Politische Korrespondenz“ meldet, die für die Werbe- und Ausführungsarbeit zuständigen Stellen von dem Inhalt eines Rundschreibens in Kenntnis gesetzt, in dem das politische Büro des Zentralkomitees der kommunistischen Partei in Moskau neue Weisungen für die kommunistische Wahlarbeit in Oesterreich erteilt.

Die vier wichtigsten Weisungen aus Moskau sind nach dieser Mitteilung:

1. Unerfüllbare Forderungen, um dadurch die Massen aufzuputschen und zu radikalisieren. Die Forderungen sollen schlecht und unerfüllbar sein, aber sie müssen unter dem Deckmantel der Legalität gestellt werden. Der Bauernschaft muß eine allgemeine, aus öffentlichen Mitteln zu bestreitenden Entschuldungsaktion und eine dauernde staatliche Unterstützung aller bedürftigen Kleinbauern versprochen werden.

2. Zusammenarbeit der Kommunisten nicht nur mit der II. Internationale, sondern auch mit den Demokraten jeglicher Richtung.

3. Die kommunistische Propaganda muß, wo nur möglich, in die legalen Organisationen eindringen unter Leitung und Mitwirkung von Personen, die bisher noch nicht mit den Behörden in Konflikt geraten sind.

4. Das politische Büro des Moskauer Zentralkomitees teilt mit, daß es beabsichtige, internationale Kundgebungen für Frieden und Freiheit in Oesterreich zu veranstalten, und daß es zu diesem Zweck die Verbindung mit der britischen Arbeiterpartei, mit den Sozialdemokraten in Frankreich, aber auch mit den bürgerlich-demokratischen Parteien im Auslande aufnehmen werde.

Streit auf einem Dzeandampfer

Die Besatzung des aus Havanna in den Hafen von La Coruna eingelaufenen spanischen Dzeandampfers „Havana“, der 154 Passagiere an Bord hat, ist ebenso wie die bereits seit einigen Tagen im Ausland befindliche Mannschaft des Dzeandampfers „Christofal Colon“ in den Streit getreten. Die Fahrgäste werden von den Streikenden daran gehindert, an Land zu gehen.

Der „Christofal Colon“ sollte mit 400 Fahrgästen, unter denen sich die infolge des Torero-Konfliktes nach der Heimat zurückkehrenden mexikanischen Stierkämpfer befinden, bereits vor drei Tagen nach Kuba und Mexiko auslaufen.

Verzte seit 20 Monaten ohne Gehälter

Die Verzte des Hospitals in Jumilla (Murcia) haben sich an das spanische Verztetkollegium gewandt, um die ihnen seit 20 Monaten vorenthaltene Gehälter auf gerichtlichem Wege einzutragen.

Festnahme jüdischer Kommunisten

Die Warschauer Polizei, die in den letzten Tagen eine Reihe von kommunistischen Zellen auflösen konnte, hat wiederum zehn Kommunisten verhaftet, die sämtlich Juden sind. Bei ihnen wurden kommunistische Aufrufe und Druckschriften gefunden.

Film — Kulturgut und Freudependler

Der Film hat sich im neuen Deutschland zu einem Kulturfaktor von höchster Bedeutung entwickelt; damit ist seine besondere Verantwortung gegenüber dem Volksganzen gekennzeichnet. In seiner Aufgabe, dem Volksgenossen Mittel unseres Kulturgutes aber auch zugleich Freudependler nach getaner Arbeit zu sein, liegt zugleich die hohe Verpflichtung einer sittlich fundamentierten und nationalsozialistisch ausgerichteten Erziehungsarbeit.

Wir alle wissen, daß das ideale Ziel des deutschen Filmschaffens bei weitem noch nicht erreicht ist; wir müssen aber auch die ernsthaften und erfolgreichen Bemühungen, auf diesem Wege voranzukommen, anerkennen.

Der Nationalsozialismus hat genügend Zutrauen zu sich selbst und zum Kulturstreben des Filmschaffens und des Filmtheaters, daß wir mit jedem neuen Jahr auch auf diesem Gebiet weiteren Boden gewinnen.

In diesem Vertrauen und mit diesem Wunsch begrüße ich die große Reichstagung der Fachgruppe Filmtheater in der alten Kunst- und Kulturstadt Dresden. Möge die Tagung ein Schritt vorwärts sein auf dem Weg zum guten Film des nationalsozialistischen Deutschlands.

Martin Mutschmann, Reichsstatthalter und Gauleiter.

Sonntagsrückfahrkarten für die Reichsjahrestagung der Filmtheater

Zur Reichsjahrestagung werden von allen Bahnhöfen im Umkreis von 150 Kilometer um Dresden Sonntagsrückfahrkarten nach Dresden ausgegeben. Die Karten gelten: zur Hinfahrt von Montag, 6. Juli 0 Uhr, bis Mittwoch, 8. Juli, 24 Uhr; zur Rückfahrt von Mittwoch, 8. Juli, 12 Uhr, bis Freitag, 10. Juli, 24 Uhr. Die Rückfahrt ist bis einschließlich 24 Uhr anzutreten. Die außerhalb der Entfernungsgrenze von 150 Kilometer ständig nach Dresden aufstehenden Sonntagsrückfahrkarten erhalten dieselbe verlängerte Geltungsdauer. Die Sonntagsrückfahrkarten zur Fahrt nach Dresden werden ohne Ausweis ausgegeben; zur Rückfahrt gelten sie jedoch nur, wenn sie von der Fachgruppe Filmtheater der Reichsfilmkammer in der Tagungs-Geschäftsstelle auf dem Ausstellungsgelände oder in der Geschäftsstelle des Dresdner Verkehrsvereins am Hauptbahnhof Dresden abgestempelt worden sind.

Verdirb Dir Deinen Urlaub nicht!

Ich habe eine Frage für Dich, mein Freund und Urauber: Du hast vierzehn Tage Freizeit zu verleben. Du willst an die See oder in die Berge fahren zur Erholung. Ich frage Dich: Weißt Du auch, daß Du die Pflicht zu erfüllen hast, diese Erholung eine vollwertige werden zu lassen? Du brauchst starke Nerven und eine gesunde Arbeitskraft für Deinen Dienst an Volk und Familie. Darum verdirb Dir Deinen Urlaub nicht!

Die Erholung fängt schon mit der Reise an; auch dann, wenn Du nicht in der zweiten Klasse fährst; nicht erst am Strand oder in den Wäldern und Bergen beginnt sie. Man muß nämlich zu reisen verstehen: das ist eine Kunst, die nicht jeder versteht!

Am Anfang Deiner Reise beachte, bitte, eines: Laß Deine tausend guten Vorsätze samt und sonders zu Hause. Du bist zumeist ohnehin schwer genug bepackt. Wozu dann die Vorsätze! Wenn Du gegen sie verstößt, so ärgerst Du Dich, und Ärger soll man vermeiden.

Dann die Reise: eine schöne Reise ist der beste Anfang für einen glücklichen Urlaub. Wenn dieser Anfang mit Ärger beginnt, wird der Urlaub beschattet.

Ich kenne eine lustige Fahrtengruppe, die zu Beginn ihres Sommerurlaubs in Richtung Allgäu fröhlich von dannen zog und schon nach wenigen Stunden mit einem Toten in ihrer Gruppe zurückkehrte, weil alle in überhitztem Zustand ein Bad nahmen und dieser eine an Herzschlag starb.

Doch so schlimm braucht es nicht immer zu sein; man kann sich und anderen die Reise auch auf andere Art verschaffen.

Da gibt es Leute, die glauben, wenn sie reisen, sie bedeuten den Mittelpunkt der Welt. Wer lebensfroh ist, darf ausgelassen und übermütig sein. Ob man aber deswegen das Recht besitzt, andere Leute zu belästigen, erscheint auch dem weniger Rüstigen ein bißchen fraglich. Man braucht zum Beispiel nicht Apfelsinen- und Bananenschalen aus dem Wagen auf die Landstraße werfen, wodurch Radfahrer und Fußgänger zu Fall kommen können. Man schleudert auch nicht seine Bierflasche aus dem fahrenden Zug; das kann manchmal böse Folgen zeitigen und Dein schöner Sommer ist in die Brüche gegangen!

Wenn man in den Urlaub geht, sind auch Wettfahrten nicht immer angebracht. Wir alle kennen den Fall „Er und sie“, der sich stets wieder zeigt. Kraftwagen A und Kraftwagen B fahren auf freier Landstraße. In B sitzt der „Herr“ mit seiner „Dame“. A überholt B; darauf die Dame spitz: „Ah, der kleine Wagen läuft aber gut!“ Der „Herr“ gibt Gas... 100, 110, 120... vorbeil! Was tut man doch alles für seine Dame! A fährt also wieder hinten. Jetzt ist die Reisegesellschaft in A verschnupft oder auf jeden Fall zu einer Wettfahrt aufgelegt. Das Rennen geht los. Dabei vergißt der „Herr“, in der nächsten Ortschaft den linken Winter einzuziehen, und so gefährdet er Kraftwagen, Krafträder, Fuhrwerke, Radfahrer — alles, was ihm entgegenkommt. Inzwischen schreibt sich ein Polizeibeamter die Wagennummer des B auf. Die Strafanzeige folgt bald nach. Oder die Fahrt geht so lange, bis ein Wagen „kaputt“ gefahren ist und man im Straßengraben unfreiwillige Rast machen muß. Kosten, Ärger auch hier die Folgen.

Ja, Unfälle auf der Reise. Wir zählen alle zwei Minuten einen Verkehrsunfall in Deutschland! Solch Reiseunfall verdirbt Dir die schönsten Pläne.

Es kann aber auch ohne dieses kostspielige Beiwerk die Reise begonnen werden; wie, fragst Du? Ein Ruf an die Vernunft, an die Einsicht? Nun, bei vernünftigen Menschen ruft man nicht zur Vernunft auf!

Deine Geborsamkeit Du anrufen; Deiner Einsicht gemäß vernünftig zu handeln, dem eigenen Geleß also freudig gehorchen können, darauf kommt es an. Benimm Dich auf der Reise so, wie Du auch sonst Dich benimmst! Anzugeben brauchst Du schon gar nicht; lerne lieber lachen und fröhlich sein, dann wird schon Deine Reise zur wahren Erholung. W. K.

Turnen, Spiel, Sport

Gründung der Ortsgruppe Bad Schandau u. Umg. des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen

Gestern abend hatten sich in Sigls Gasthaus die Vertreter der zum Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) gehörenden Vereine zwecks Gründung einer Ortsgruppe für unsere Stadt und ihre Umgebung versammelt. Nach einem sehr ausführlichen und beifällig aufgenommenen Referat des Kreisführers im DRL Almerit-Dresden wurde die hiesige Ortsgruppe des DRL gegründet und Gendarmenreihauptwachmeister Klaus Bad Schandau zum Ortsgruppenführer bestellt. Die Anwesenden versprachen eifrige Zusammenarbeit, der Vertreter der Partei sagte ebenfalls weitgehende Unterstützung zu. Zur Zeit bildigen nur 10 Prozent unseres Volkes den Leibesübungen. Es bedarf starker Anstrengungen, das Ziel zu erreichen. Jeder Deutsche muß Leibesübungen treiben! Bo.

Hochbetrieb in Hohenstein

Wo ist das friedliche Hohenstein-Ernstthal geblieben? Die Kleinstadt am Fuß des silbernen Erzgebirges, heute, einen Tag vor dem „Großen Preis von Europa“? Nach einmal vor dem entscheidenden Kampf werden die Maschinen im Training über die Strecke jagen. Jetzt gilt es, die Generalprobe abzulegen für den „Großen Preis von Europa“. Die erzielten Zeiten werden nachgerechnet und verglichen. Trotz ungünstigen Wetters sind sie alle in großer Form, die großen Kämpen, die sich am Sonntag messen werden.

14 Nationen, 117 Fahrer, 180 Kilometer Spitzengeschwindigkeit, die besten Maschinen, die die Welt zur Zeit baut, eine tadellose Strecke, gefährliche Kurven!

Der Sportleiter der Motorbrigade Sachsen, Staffelführer Professor Hüling, hat alles gut vorbereitet in unermüdlicher Tag- und Nachtarbeit. Der große Tag kann beginnen. Der Führer der Motorbrigade Sachsen des NS-Kraftfahrerkorps, Brigadeführer Lein, weist seit einigen Tagen ebenfalls in Hohenstein-Ernstthal, um die letzten Anordnungen zu treffen.

Die riesigen Scheinwerfer der Flaks strahlen während der Nachtstunden taghell über das Gelände, so daß die Rennstrecke sich wie ein silbernes Band von den dunklen Fluren und Wäldern abhebt! Vom Beobachtungsturm auf der Luther-Höhe, von wo die gesamte Strecke überblickt werden kann, sieht man an allen gefährlichen Stellen riesige Strohwälde zur Sicherung vor Stürzen. Warnungsschilder in allen Sprachen sind auf der Strecke angebracht. Jede Kurve ist von Pimpfen und Hitler-Jungen besetzt, die fachmännisch schähen, in welcher Geschwindigkeit die Fahrer vorüberfahren werden; sie kennen schon jede Maschine, jeden Fahrer, sie wissen, welche Siegesaussichten der einzelne hat.

Die Bedeutung dieses internationalen Rennens hat eine solche Anziehungskraft ausgeübt, daß beim Kartenverkauf

Umfähe erzielt wurden, die ohne Beispiel dastehen. Hohenstein-Ernstthal aber ist gut gerüstet. Alle haben Platz auf der drei Kilometer langen Autobahnstrecke, in den großen Wäldern an der Strecke, auf den Tribünen und überall auf den Wegen, Feldern und Seitenstraßen der Rennstrecke. Alle können teilhaben am größten motorsportlichen Ereignis des Olympjahres. Alle können den „Großen Preis von Europa“ am 5. Juli 1936 miterleben!

Vorjahrszeiten unterboten

Der zweite Übungstag in Hohenstein-Ernstthal

Der zweite Übungstag zum „Großen Preis von Europa“ wurde von sämtlichen Fahrern zu fleißigen Übungen benutzt, obwohl am frühen Morgen ein heftiger Regen niederging, so daß die meisten erst in der zehnten Stunde auf der Rennstrecke eintrafen. Die Strecke, die Dank der neuen Pflasterung in kurzer Zeit trocken wurde, ermöglichte hohe Geschwindigkeiten, die die des Vorjahres weit unterboten.

In der Klasse bis 175 ccm führt überlegen der Chemnitzer Walfried Winkler auf DKW, der mit 4:18,0 die schnellste Runde fuhr, was einem Durchschnitt von 120,9 Stundenkilometer entspricht. Der Zweite dieser Klasse, von Hann auf BMW, erreichte nur ein Stundenmittel von 107 Kilometer. Die höchste Geschwindigkeit erzielte in der Klasse bis 250 ccm der Italiener Tenni auf Guzzi mit 122,7 Stundenkilometer, während Geiß (DKW) und Kluge (DKW) auf 121,3 bzw. 117,2 Stundenkilometer kamen. Rechnow (Berlin) auf Rudge führt in der Klasse bis 350 ccm mit einem Stundenmittel von 127,8 Kilometer; es folgen Frith (England) auf Norton mit 125,8 und Soenius auf NSU mit 122,7 Stundenkilometer. In der schweren Klasse fuhr der Italiener Tenni auf Guzzi mit 3:50,3 die schnellste Zeit heraus, was einem Stundenmittel von 135,2 Kilometer entspricht. Ihm nicht viel nach stand Ley auf BMW mit einer Durchschnittsleistung von 134,5 Kilometer. In der gleichen Klasse erreichten Mansfeld auf Auto-Union (DKW) 133,4 und sein Mar- tingenos Müller 134 Kilometer in der Stunde, während Fleischmann auf NSU eine Stundenleistung von 130,5 Kilometer erzielte.

Das Training wird Sonnabendfrüh von 8 Uhr ab fortgesetzt.

Endkampf in Wimbledon

Bon Cramm durch eine Knieverletzung benachteiligt

Im Endspiel des Männereinzel der inoffiziellen Tennis-Weltmeisterschaften in Wimbledon siegte der Engländer Fred Perry bereits zum dritten Male hintereinander. Er schlug den unzufälligen deutschen Meister Gottfried von Cramm 6:1, 6:1, 6:0. Von Cramm hatte auf der Fahrt nach Wimbledon einen Kraftwagenunfall und zog sich dabei eine Knieverletzung zu, die ihn an der Entfaltung seines Könnens hinderte.

„Jugend der Welt“

Der Film von den 4. Olympischen Winterspielen

Wenige Wochen vor den 11. Olympischen Spielen brachte die Kutschleitung Film der Reichspropagandaleitung der NSDAP den von ihr gebrachten Film von den 4. Olympischen Winterspielen 1936 in Garnisch-Partentischen heraus, der im Ufa-Palast am Zoo am Freitagabend uraufgeführt wurde.

Der Festvorstellung wohnten zahlreiche Vertreter des Staates und der Bewegung, der Wehrmacht und der Sportbehörden, fast das gesamte diplomatische Korps und eine Anzahl der bereits in Berlin eingetroffenen Olympiateilnehmer bei.

Das Stadtmusikkorps im Luftkreis II leitete die Uraufführung, mit einem stündlichen Olympiatriumphmarsch. „Ich rufe die Jugend der Welt“ ein. Dann nahm der nach einer Idee und unter künstlerischer Oberleitung des Vizepräsidenten der Reichsfilmmannschaft Hans Weidemann gebrachte Film das Haus für 3/4 Stunden gefangen. Die meisterhaft gehaltenen und feingehaltenen Bilder von den einzelnen Wettbewerben wurden mit fühlwürdigem Beifall aufgenommen.

Sämtliche Aufnahmen hatten die schönsten Augenblicke des Skilaufs, des Eishockeys, des Kunstlaufens und des abschließenden großen Springens fest.

Münchener Alpinist

im Berner Oberland tödlich abgestürzt

Bern. Zwei Münchener Touristen, der 24jährige Hans Tenfel von der Sektion Garnisch des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins und der 25jährige Albert Herbt von der Sektion München sind am Donnerstag beim Abstieg vom Schnehorn im Berner Oberland infolge Ausbrechens eines Eishakens abgestürzt. Während Hans Tenfel nach wenigen Minuten seinen schweren Verletzungen erlegen ist, konnte Albert Herbt, der nur leichte Verletzungen erlitten hatte, nach einem Hival auf dem Gletscher am Freitag von einer Rettungsstaffel der Station Eigergletscher geborgen werden. Der Verletzte und die Leiche des tödlich verunglückten Touristen wurden am Freitagabend nach der Station Eigergletscher gebracht.

Grauenvoller Raubmord

Belgrad. Ein grauenvoller Raubmord ereignete sich am Mittwoch in der Gemeinde Vavangjelovatti, die 80 Kilometer von Belgrad entfernt ist. Unbekannte Männer drangen in der Nacht in das Haus des Millionärs und Exporteurs Joca Urojevitch ein und töteten ihn im Schlaf, indem sie ihm mit einem eisernen Gegenstand die Schädeldecke zerrümpelten. Sie raubten darauf aus der Hauskassa zwei Millionen Dinar in bar, die Urojevitch zum Ankauf von Getreide aufbewahrt hatte. Außerdem wurden Goldmünzen und Schmuck im Werte von einer Million Dinar geraubt. Da die Räuber wußten, daß Urojevitch eine so große Summe Bargeld zu Hause hatte, wurde seine Frau als der Mithand verdächtig verhaftet. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Aus dem Gerichtssaal

Der Prozeß gegen die Franziskaner

Zuchthausstrafe für Bruder Fortas.

Koblenz, 4. Juli. In dem Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder standen der 30jährige Bruder Fortas und der 62jährige Bruder Emilianus vor Gericht.

Bruder Fortas hat sich im Kloster Waldbreitbach mit den Brüdern Emeran und Alexander eingelassen und an zwei schwachsinntigen Anstaltszöglingen vergangen. Zwei Zöglinge geben als Zeugen eine Reihe von Brüdern an, die mit ihnen Unzucht getrieben haben, darunter besonders Bruder Fortas. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter Verbrechen gegen §§ 174,1 und 175 StGB, zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, sowie zu 3 Jahren Ehrverlust.

Dem zweiten Angeklagten, Bruder Emilianus, wird zur Last gelegt, mit Anstaltszöglingen in der Niederlassung in Linz widernatürliche Unzucht getrieben zu haben. Bruder Emilianus bekennt jedoch sämtliche ihm zur Last

Letzte Drahtmeldungen

Englische Pressestimmen zum Thema „Völkerverbündungsreform“

London. Zur Frage der Völkerverbündungsreform schreibt der Genfer „Times“-Berichterstatter, der britische Standpunkt gehe dahin, daß die Staaten volle Freiheit für Vorschläge auf Verbesserung der Völkerverbündung haben müßten, ohne daß ihre Handlungsfreiheit vorläufig beschränkt würde. Es bestehe nicht die Absicht, das Prinzip der Satzungen anzutasten.

Bernon Bartlett vertritt im „News Chronicle“ die Meinung, daß die Hauptschwierigkeit in Genf bei der Frage der Völkerverbündungsreform liege. Wenn die Notwendigkeit der Reform allgemein anerkannt würde, so würde das bedeuten, daß die Satzungen samt und sonders in den Schmelztiegel geworfen würden.

Die französischen Berichterstatter in Genf weiter pessimistisch

Paris. Die Vorschläge des französischen Außenministers zur Völkerverbündungsreform finden in der Pariser Presse keinen Widerspruch, sind aber auch nicht Gegenstand besonderer Betrachtung, da ihre großen Linien schon seit längerer Zeit bekannt und seinerzeit schon in der Presse erörtert worden waren. Im übrigen bleiben die Genfer Berichterstatter hinsichtlich des Völkerverbündungsreform pessimistisch.

So schreibt der Außenpolitiker des „Echo de Paris“, man fürchte in Genf den Krieg, man sei entmutigt und wisse nicht, welche Haltung man in Zukunft einnehmen wolle. Richtig sei, was der portugiesische Außenminister in seiner Rede bemerkte: Daß ein Gramm Tat wertvoller sei als ein Kilogramm Reden. Gerade aber hierin verlage Frankreich.

Interessant ist die Ansicht Wladimir d'Ormessons im „Figaro“. Er weist auf die feststehende Aehnlichkeit der regionalen Parte des französischen Reformprogramms mit dem alten Begriff der Bündnisse hin.

Nachspiel zum Verkehrsunglück bei Burg

Der Führer des Lastzuges verhaftet

Burg (Bezirk Magdeburg). Das schwere Verkehrsunglück auf der Berliner Chaussee bei Recen, dem am Mittwochnachmittag vier 22-Männer vom Aufsitz der 22-Leibstandarte zum Opfer gefallen sind, wird ein gerichtliches Nachspiel haben. Wie die Bürger Polizei mitteilt, wurde der Kraftwagenführer des Detmolder Lastzuges unter dem Verdacht der fahrlässigen Tötung festgenommen und dem Gerichtsgefängnis in Burg zugeführt.

Hinrichtung eines Raubmörders

Stuttgart. Die Justizvollzugsanstalt Stuttgart teilt mit: Am 1. Juli ds. Js. früh 5 Uhr ist in Stuttgart der am 27. Mai 1916 geborene Gottlieb Sallis hingerichtet worden. Sallis hatte am 11. Oktober 1935 die 68 Jahre alte Wilhelmine Rothacker in Schwieberdingen (Oberamt Ludwigsburg) nachts in ihrem Hause, in das er sich eingeschlichen hatte, erzwungen und beraubt.

Wieder ein Feuerüberfall in Madrid

Zwei Tote, vier Verletzte

Madrid. In Madrid wurde auf die Teilnehmer einer Versammlung der Berufsgruppe Molkerei, als sie das sozialdemokratische Gewerkschaftsgebäude verließen, aus einer unbekanntlichen Seitenstraße heraus ein Pistolenfeuer eröffnet. Zwei Personen waren auf der Stelle tot, vier trugen erhebliche Verletzungen davon.

Man nimmt an, daß es sich um einen Vergeltungsakt für den marxistischen Feuerüberfall vom Vortage auf ein Madrider Kaffee handelt, bei dem, wie gemeldet, drei Faschisten ums Leben kamen.

„Hindenburg“ zum Rückflug gestartet

Newyork. Das Luftschiff „Hindenburg“ ist um 22.44 Uhr Newyorker Zeit zur Rückfahrt nach Deutschland gestartet. In dem Flug nehmen 50 Fahrgäste sowie drei Beobachter der amerikanischen Bundesmarine teil.

Judenfeindliche Zwischenfälle in einer tunesischen Stadt

Paris. Aus Tula wird gemeldet, daß es in der tunesischen Stadt Gafsa zu jüdenfeindlichen Zwischenfällen gekommen ist. Ein Jude und ein Tunesier waren in Streit geraten. Der letztere rief im Verlauf des Wortwechsels „Nieder mit den Juden!“. Ein vorübergehender Gendarm wollte den Tunesier deswegen festnehmen, aber andere Tunesier suchten das zu verhindern und schlugen auf den Gendarmen ein. Vor dem Gefängnis wurde die Lage für den Gendarmen so bedenklich, daß er sich in Notwehr ergab, seinen Revolver zog und seinen Häftling niederschloß. Auf die Nachricht von diesem Vorfall sammelten sich die Aufständischen der Stadt, zogen vor die jüdischen Läden und plünderten sie. In einem Laden feuerten zwei Juden auf die Menge und verletzten einen Mohammedaner. Militär mußte zur Wiederherstellung der Ordnung eingreifen, wobei ein Senegaleser schwer verletzt wurde. Truppenverpflichtungen sind von Sfax nach Gafsa abgegangen.

gelegten Straftaten. Die Aussagen der Anstaltszöglinge stehen dem jedoch gegenüber, die im einzelnen eine Reihe von Vorgängen, die den Angeklagten belasten, schildern. Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Freispruch in den übrigen Fällen wegen widernatürlicher Unzucht zu einem Jahr Gefängnis.

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat ins Zuchthaus

Dresden. Der zweite Straffenat des Oberlandesgerichts Dresden verhandelte gegen 19 Funktionäre und Mitglieder der Ortsgruppe Leipzig des Bundes der Freunde der Sowjetunion Deutschlands, einer Nebenorganisation der kommunistischen Partei, wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens. Die Angeklagten hatten alsbald nach der nationalsozialistischen Erhebung begonnen, die Ortsgruppe wieder aufzubauen und die Arbeit für den Bund fortzuführen. Sie zahlten und hoben Mitgliedsbeiträge ein, vertrieben kommunistische Schriften und unterhielten Verbindungen mit höheren Organisationsstellen. Ihre Tätigkeit erstreckte sich teilweise bis in den Anfang des Jahres 1935 hinein. Sämtliche Angeklagte wurden verurteilt. Sie erhielten Zuchthausstrafen von zwei Jahren bis zu fünf Jahren zwei Monaten. Ein Teil der Angeklagten kam mit Gefängnisstrafen davon.

Wasserstand im Juli

Datum	Moldau		Eger		Elbe					
	Budweis	Mohran	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Mel-nitz	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Bad Schandau
3.	+96	+16	-1	-18	+82	+94	+100	+182	+236	
4.	+92	+15	+5	+118	-20	+70	+83	+54	+211	+208

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0.

Hauptredakteur: Walter Fiele. — Vertreter: Erich Juckel. Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Juckel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Fiele. — Sämtlich in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsischer Elbzeitung, Bad Schandau. D. N. V. 36: 1532. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

